

Nr. 881
Erbe des Tba
von H. G. EWERS

ES, die Superintelligenz, die seit langem auf das Geschick der Menschheit heimlichen Einfluß ausübt, hat es Anfang des Jahres 3586 fertiggebracht, zwei terranische Expeditionen auf die Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff PAN-THAU-RA auszusenden.

Da ist Perry Rhodans SOL, die nach der erfolgten Vereinigung von BARDIOC und der Kaiserin von Therm und nach Erhalt der genauen Zielkoordinaten zur Galaxis Tschuschik startet — und da ist die vom Mondgehirn NATHAN noch im Auftrag der aphilischen Erdregierung konzipierte und erbaute BASIS unter dem gemeinsamen Befehl von Jentho Kanthall und Payne Hamiller, die das gleiche Ziel anstrebt.

Beide Raumschiffe haben — man schreibt Mitte August des Jahres 3588 — längst die Zielgalaxis erreicht, die von ihren Bewohnern Algstogermahrt genannt wird, und die Mannschaften beginnen mit der Erkundung der neuen Umgebung. Während die von Perry Rhodan gesteuerten Aktionen laufen und erste Erfolge zeitigen, blenden wir um zur Erde, wo seit geraumer Zeit Alarmstimmung herrscht.

Nach dem Angriff des Superrobots der Loower und dem Attentat auf Harno kommt eine weitere, viel gravierendere Gefahr auf die Erde und ihre Bewohner zu.

Bei dieser Gefahr handelt es sich um das ERBE DES TBA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Geniell — Ein Träger der wahren Form.

Julian Tlfflor — Chef der UFT.

Anson Argyris — Kaiser von Olymp.

Zaila und Tobo Hron-Kmela - Zwei MVs in der Maske von Terranern.

Hassan lhaggar — Ein junger Oxtorner.

1. INSEL DES URSPRUNGS

Fieberhaft überprüfte Gerziell seine Aufzeichnungen und verglich mit Hilfe des Chroriophasenrechners die Positionskoordinaten der vor dem Schiff liegenden Galaxis mit den Speicherdaten über Uufthan-Pynk.

Als er hochsah, glühten seine Augen in seltsamem Fieber.

„Das ist sie!“ rief er. „Aber wie sieht sie aus?“

Eine heftige Erschütterung durchlief die PON-TA-K JURTE; die Beleuchtung fiel aus und in der Dunkelheit hörte Gerziell halberstickte Schreie. Im nächsten Augenblick schrie auch er, denn er hatte das Gefühl, etwas Heißes, Schleimiges griffe nach ihm und wollte ihn dazu zwingen, seine Gestalt zu verändern.

Und für einen Gys-Voolbearah war es eine der sieben größten Schändlichkeiten, die Gestalt gegen seinen Willen zu verändern.

Während Gerziell in panischer Furcht gegen den fremden Einfluß kämpfte, wurde es wieder hell. Zu seiner Verblüffung konnte Gerziell nichts Fremdes entdecken, obwohl er sich noch immer im Griff des Heißes und Schleimigen fühlte.

Dann sah er, wie sich die Besatzung der Schiffszentrale zuckend auf den Pulten und am Boden wand, sich teilweise grotesk verformte und dabei gellende Schreie ausstieß.

Die Elite der tbaischen Raumfahrer befand sich im Zustand der Hysterie.

Gerziell ertrug es nicht, zu sehen,

was aus den tapferen Raumfahrern

wurde, die klaglos ihr Leben geopfert hätten, wenn es für das GESETZ notwendig gewesen

wäre. Er selbst wurde besser mit dem fremden Einfluß fertig als sie, denn er hatte alle neun Stufen des Koah-Shara erfolgreich absolviert, was nach dem Untergang des alten Tba noch keinem anderen Gys-Voolbeerah gelungen war. Aber er verstand nichts von der Aufgabe, ein intergalaktisches Raumschiff zu steuern. Während er seine Gestalt in hartem Kampf gegen das Fremde zurückgewann (die Gestalt eines ghu-rianischen Freien), suchten seine Augen nach Fazor, dem Schiffsührer. Fazor, auf dieser Mission normalerweise in der Gestalt eines ghurianischen Ringzweiers, hatte sich zur Hälfte in etwas verwandelt, das wie eine Kreuzung aus einer Riesenschnecke mit einem Löffelfarn aussah.

Gerziell stellte fest, daß die Verwandlung glücklicherweise nicht den Oberkörper betroffen hatte. Dadurch blieb dem Schiffsührer eine Umstellung auf einen fremdartigen Gesichtssinn erspart - und Gerziell hatte die Möglichkeit, seinen Blick in Fazors Augen zu versenken und dadurch seine Worte suggestiv zu untermalen.

Er beschwore ihn, sich zusammenzunehmen und seine Willenskraft darauf zu konzentrieren, die Umkehr der PONTA-KJURTE zu programmieren.

Es dauerte lange, bis in die Augen Fazors der erste Schimmer des Verstehens trat, doch dann handelte er fast so präzise wie unter normalen Verhältnissen. Seine Finger bewegten sich rasch und zielsicher über die

Erbe des Tba

Sensorpunkte der Eingabekonsole des Bordcomputers. Danach ging alles sehr schnell.

Der Bordcomputer begriff, was geschehen war, und übernahm das Schiff kurzerhand in Eigenkontrolle. Ein anschwellendes Summen verriet, daß der Hyperfeldantrieb hochgeschaltet wurde. Etwas Unsichtbares griff hinaus in den Raum, suchte und fand einen Angelpunkt und schwang um ihn herum.

Die PONTA-KJURTE befand sich praktisch am äußeren Ende eines langen Hebelarms und wurde in einen viertelkreisförmigen Ausweichkurs gezwungen, dessen Radius rund elf ghurianischen Takels entsprach (und damit zirka 28 Millionen terra-nischen Kilometern).

Als das Heck des Schiffes genau auf die nachtschwarze Mitte der Galaxis Uufthan-Pynk zeigte, wurde das Schiff abermals durchgeschüttelt. Wieder fiel die Beleuchtung aus

- und als sie sich wieder einschaltete, hallte dumpfes Stöhnen durch die Zentrale.

Fazor sackte haltlos zusammen. Gerziell ging zu ihm und beugte sich über ihn. Beruhigt stellte er fest, daß der Schiffsührer nur bewußtlos war

- und er war noch stärker beruhigt, als er merkte, daß Fazor trotz seiner Bewußtlosigkeit wieder die vollständige Gestalt eines ghurianischen Ringzweiers annahm. Offensichtlich hatte sich der fremde Einfluß gänzlich zurückgezogen.

Gerziell blickte sich um. Den übrigen Mitgliedern der Zentralebesatzung ging es ähnlich wie Fazor. Einige waren bewußtlos, während sie ihre vorige Gestalt wieder annahmen; die meisten aber blieben bei Bewußtsein.

Für sie war es am schlimmsten, denn da sie noch nicht wieder klar denken konnten, schämten sie sich ihrer Verwandlungen wegen in Grund und Boden. Gerziell hob die Hände und rief: „Ihr braucht nicht verzweifelt zu

sein, Brüder! Es war ein fremder und vermutlich feindlicher Einfluß, der eure Körperformen beeinflußte. Sogar ich brauchte einige Zeit, um mich davon zu befreien.“

Die Blicke ghurianischer Augen richteten sich auf Gerziell, suchten und fanden Trost an der Vorstellung, daß sogar einer der letzten Träger der wahren Form - vielleicht sogar der Letzte Träger überhaupt - zur Änderung seiner Körperform gezwungen worden war. Wenn der Weise aller Weisen und Absolvent aller neun Stufen eines Koah-Shara schwach geworden war, dann

war es keine Schande, wenn gewöhnliche Gys-Voolbeerah darunter gelitten hatten.

„Der unheilvolle Einfluß kam von der zentrumslosen Galaxis, nicht wahr?“ fragte der Navigator, der seine Ghurianergestalt zuerst wieder völlig regeneriert hatte.

„Ja“, antwortete Gerziell knapp.

„Ein Glück, daß wir uns wieder von ihr entfernen“, erklärte der Navigator.

„Das stimmt“, bestätigte Gerziell. „Denn wir brauchen eine Erholungspause, um neue Kräfte zu sammeln und unseren Geist so zu konditionieren, daß das Fremde beim zweiten Anflug keinen Einfluß auf uns ausüben kann.“

Die anderen Gys-Voolbeerah starrten Gerziell entsetzt an, soweit sie bei Bewußtsein waren.

Fazor bewegte sich und sagte leise:

„Müssen wir zurück, Gerziell?“

„Wir müssen zurück, denn wir su--chen das herrliche Tba“, erwiderte Gerziell. „Und nach meinen Unterlagen ist die zentrumslose Galaxis identisch mit Uufthan-Pynk, jener Galaxis, in der der Planet Gys-Prog-her um die blaue Sonne Aggluth kreist.“

„Die Keimzelle des Alten Volkes!“ hauchte Fazor. Er richtete sich auf. „Wir kehren um! Ich will unter den Strahlen von Aggluth über die reine

8

PERRYRHODAN

Oberfläche von Gys-Progher gehen!“

Gerziell überlegte, ob die Oberfläche von Gys-Progher tatsächlich so rein war, wie viele Gys-Voolbeerah es sich vorstellten. Immerhin war das herrliche Tba vor undenklichen Zeiten durch einen Aufstand der Gesetzlosen zerstört worden.

Dennoch sagte er voller Zuversicht:

„Wir kehren um, sobald wir konditioniert sind. Alles Licht für Tba!“

„Alles Licht für Tba!“ schallte es ihm entgegen.

Der zweite Anflug der PONTA-KJURTE sah die gesamte Besatzung stumm und konzentriert auf ihren Plätzen.

Unter der Leitung Gerziells hatten die 117 Molekülverformer sich in Trance versetzt und ihr Bewußtsein auf die Überhöhungsebene des Koah-Shara versetzt. Dadurch war die Einheit von Geist und Körper aufgehoben worden, was in diesem Fall kein Nachteil, sondern ein Vorteil war. Der Geist konnte nicht mehr durch körperliche Reaktionen überrascht und vergewaltigt werden; er schwebte - bildlich gesprochen - über dem Körper und konnte jederzeit eingreifen, ohne selbst vom Körper beeinflußt zu werden.

Gerziell, der die Kunst des Koah-Shara vollendet beherrschte, war der einzige Gys-Voolbeerah an Bord der PONTA-KJURTE, der in diesem Zustand wahrnahm, was die Bildschirme in der Steuerzentrale zeigten.

Allerdings nahm er es nicht direkt wahr, denn auch er vermochte von außerhalb seines Körpers die normalen körpergebundenen Sinne nicht zu gebrauchen. Aber sein hochtrainierter Geist nahm die elektronischen Schwingungen wahr, die von den Außensensoren des Schiffes zu den Darstellungssystemen hinter

den Bildschirmen weitergeleitet wurden - und er war in der Lage, sie mit seiner Vorstellungskraft zu bildlichen Eindrücken zu formen.

So „sah“ Gerziell als einziger Gys-Voolbeerah die näherkommende Galaxis, die wie ein elliptisch geformter Kreisring mit drei Millionen Lichtjahren Ebenen-Radius aussah. Das war eine ungeheure Ausdehnung, aber Uufthan-Pynk hatte dafür einen hohen Preis bezahlt: Das Zentrum der Galaxis war schwarz und tot. Genauer gesagt: Es war nicht vorhanden. Mit einem Ebenen-Radius von 600.000 Lichtjahren bot sich gähnende Leere dar.

Als ob dort *ein verheerendes Feuer l gewütet hatte, das aber ausgetreten worden war, bevor es ganz Uufthan-Pynk hatte verschlingen können!*

dachte Gerziell.

Und so ähnlich hatte es sich wohl auch abgespielt, überlegte der alte Gys-Voolbeerah. Bei seiner Suche nach einer Spur, die ihn zu dem führen sollte, was vom alten, herrlichen Tba übriggeblieben war, hatte er zahlreiche Galaxien gefunden, die total ausgebrannt waren und deren Materie sich in glühende Gasmassen verwandelt hatte, die mit ungeheuerlichen Geschwindigkeiten expandierten.

Es war für einen wissenschaftlich ausgebildete'n Gys-Voolberah nicht schwer, sich vorzustellen, was zu diesen Katastrophen geführt hatte: Vor langer Zeit, wahrscheinlich vor Millionen von Jahren, waren in den Kernen dieser Galaxien gleichzeitig Tausende von Sonnen in den Supernovaprozeß eingetreten. Die Zentren hatten sich in gigantische kosmische v Bomben verwandelt, deren Explosion eine Kettenreaktion auslöste, die von innen nach außen ging und nach und nach alle Sonnen der betreffenden Galaxien erfaßte.

Gerziell wußte nicht, welche Seite während des Kampfes des Alten Volkes gegen die rebellischen Gesetz-

Erbe des *Tba*

losen diese Waffe eingesetzt hatte. Er hoffte, daß es die Gys-Voolbeerah gewesen waren, denn nur dann bestand die Aussicht, daß wenigstens die Keimzelle des herrlichen Tba die Katastrophe überlebt hatte - und daß von ihr aus das neue Tba wachsen würde, herrlicher und mächtiger als das alte Reich der Tausend Inseln.

Je näher die PONTA-KJURTE Uufthan-Pynk kam, um so deutlicher erkannte Gerziell, daß auch dort vom Zentrum aus das vernichtende Sonnenfeuer gewütet hatte. Aber im Unterschied zu anderen Galaxien hatte es Uufthan-Pynk nicht völlig aufgefressen, sondern war durch irgend etwas gelöscht worden, so daß ungefähr die Hälfte der Sternmaterie nahezu unversehrt geblieben war. Zwar hatte der Lichtdruck der Kernexplosion die ehemaligen Spiralarme weit nach draußen gedrückt und sie verformt, aber dieser Vorgang war so langsam abgelaufen, daß es ohne böse Folgen für die Bewohner der lebentragenden Planeten geblieben war. ^w

Und Gerziell vermochte sich nur eine Macht vorzustellen, die das Sonnenfeuer gelöscht hatte: die Macht des Alten Volkes.

Er löste sich aus diesen Überlegungen, denn er bemerkte erstaunt, daß die PONTA-KJURTE längst die imaginäre Linie überflogen hatte, auf def ihre

Besatzung beim ersten Mal von dem fremden Einfluß überwältigt worden war.

Warum hatte die unbekannte Kraft nicht auch diesmal angegriffen?

Er erhielt keine Antwort, aber er fühlte sich mit einemmal so beschwingt, daß er sich wieder mit seinem Körper vereinte. Kaum saß er wieder an seinem Platz und ließ seinen Geist wieder von den körperlichen Sensoren mit Wahrnehmungen versorgen, da bemerkte er, daß auch in die Körper der Zentrale-Besatzung die Bewußtseine wieder einzogen.

„Wußtet ihr, daß euch nichts mehr geschehen würde?“ fragte er sie, als er an ihren Blicken erkannte, daß sie ausnahmslos die volle Kontrolle über ihre Körper zurückgewonnen hatten.

„Wir wußten es“, antwortete Fazor - und die Blicke der anderen Gys-Voolbeerah verrieten, daß er für alle geantwortet hatte.

„Das ist die Antwort!“ sagte Gerziell mehr zu sich selbst als zu seinen Brüdern. „Es war die geistige Kraft unserer Brüder in Tba, die uns beim erstenmal angegriffen hatte, wahrscheinlich, weil sie nicht erkannten, wer wir waren. Als wir beim zweitenmal die Kraft des Koah-Shara

anwandten, identifizierten wir uns damit - und sie schickten uns die Zuversicht, daß wir sicher sind."

„Aber wie haben sie das gemacht?“ wollte Fazor wissen. „Wir können so etwas nicht.“

Gerziell fühlte, wie ihn ein Schauer durchrieselte.

„Das herrliche Tba ist räumlich kleiner als früher, aber seine Macht ist größer als zuvor, weil seine Träger sich höher entwickelt haben und heute mit der Kraft des Geistes kämpfen, anstatt mit Raumschiffen.“

Als wollten die Gys-Voolbeerah aus Uufthan-Pynk ihren Brüdern in Tba beweisen, daß Gerziell die Wahrheit erraten hatte, erloschen sämtliche Bildschirme.

Kurz darauf wurden sie wieder hell, aber es war eine Helligkeit, wie die Gys-Voolbeerah sie bisher nicht kennengelernt hatten. Diese Helligkeit breitete sich aus und wurde zu einem bronzenfarbenen Leuchten - und irgendwo im Hintergrund des bronzenfarbenen Leuchtens stieg etwas Undefinierbares und doch unbeschreiblich Schönes, Faszinieren-

10

PERRYRHODAN

des und Verlockendes auf.

Ich habe das schon einmal erlebt, nur schwächer als hier! dachte Gerziell. Aber so sehr er auch grübelte, er kam nicht darauf, wo und wann das gewesen war.

Plötzlich sagte Fazor:

„Das Schiff reagiert nicht mehr auf meine Schaltungen, Gerziell. Es bewegt sich, als würde es von einer unbekannten Kraft gezogen.“

Gerziell sah die Blicke der anderen Gys-Voolbeerah erwartungsvoll auf sich gerichtet. Er machte eine be-schwichtigende Handbewegung.

„Vertraut der Kraft, die unser Schiff lenkt!“ sagte er, „Es ist die Kraft unserer Brüder in Tba, und ich bin sicher, daß sie uns nach Gys-Progher führen wird.“

Er erhob sich und trat neben Fazor. An den Kontrollen erkannte er, daß das Schiff beschleunigte. Nach einiger Zeit änderte es selbständig den Kurs und flog einen bestimmten Punkt der ringförmigen Galaxis an. Danach stieß es in den Überraum vor - und als es in den Normalraum zurückfiel, schwebte es bereits mitten im Sternenschwungel von Uuft-han-Pynk.

Immer noch zeigten die Bildschirme nichts anderes als ein bronzenfarbenes Leuchten und in seinem Hintergrund das unbeschreiblich Schöne, Faszinierende und Verlockende. Aber diesmal spürten die Gys-Voolbeerah, daß ihre Körper unter den Sequenzen einer Art überkosmischer Musik vibrierten.

„Das ist die Belohnung für unsere unermüdliche Suche nach dem herrlichen Tba“, sagte Fazor glücklich.

Ein ganzes Universum unendlicher Tonhöhen, Geräusche und Klangfarben ließ das ganze Schiff erzittern. Als es wieder still wurde, erschien auf den Bildschirmen das ernüchternde Abbild eines intergalaktischen Weltraums: unzählige hellstrahlende Diamanten vor einer unendlichen Wand aus schwarzem

Samt.

Nein, das stimmt nicht ganz - nicht hier! korrigierte sich Gerziell. *Hinter dem schwarzen Samt befinden sich weiße Schlieren: das vom Lichtdruck der Kernexplosion aus der Restgalaxis gefegte interstellare Gas.*

„Aggluth!“ flüsterte Fazor andächtig.

„Aggluth!“ wiederholten die Stimmen der anderen Brüder.

Gerziell heftete seinen Blick auf den großen Bildschirm, der das zeigte,

was vor dem Schiff lag. Er entdeckte eine aus dieser Entfernung faustgroß, wirkende Kugel aus strahlendem blauen Licht.

Die blaue Sonne Aggluth!

„Alles Licht für Tba!“ flüsterte Gerziell und sank erschüttert vor Freude auf die Knie.

„Alles Licht für Tba!“ erreichte ihn das Echo aus den Mündern seiner Brüder.

Fazor streckte seine Hände nach dem Abbild der blauen Sonne aus und stand schweigend da, während die Tränen über sein Gesicht und den hornigen Halskragen eines ghuri-anischen Ringzweiers rannen.

Abermals änderte das Schiff seinen Kurs - zwar nur geringfügig, aber auf die gleiche geisterhafte Art und Weise wie zuvor. Niemand an Bord zweifelte mehr daran, daß es die Kraft der Brüder in Tba war, die das Schiff lenkte - und keiner zweifelte daran, daß das Schiff nach Gys-Progher gebracht werden würde.

Und es dauerte nicht lange, bis auf dem großen Bildschirm das Abbild eines Planeten auftauchte, des zweiten Planeten der blauen Sonne Aggluth. Drei Monde umkreisten ihn.

Alles stimmte mit dem, was Gerziell über Gys-Progher wußte, nur eines stimmte nicht: Gys-Progher sollte eine Extremwelt sein, auf der nur die Gys-Voolbeerah mit ihrer starken Konstitution und mit ihrer beinahe unbesiegbaren Regenerierungskraft überleben konnten und

Erbe des Tba

n

auf der Vertreter der anderen fast augenblicklich umgekommen wären.

Aber vor der PONTA-KJURTE lag eine paradiesische Welt mit milder Schwerkraft, einer Sauerstoff-Stickstoff-Kohlendioxid-Atmosphäre, mildem Klima und ohne vulkanische Aktivitäten.

Über der Verblüffung darüber bemerkten weder Gerziell noch seine Brüder im Schiff, daß der Planet weder Meere noch Flüsse noch Vegetation oder anderes erkennbares Leben besaß.

Sie merkten es erst, als das Schiff auf einer runden, offenbar nur durch den Horizont begrenzten, ebenen Fläche aufsetzte, die glatt und honiggelb und halbtransparent wie fossi-liertes Harz war, und man feststellte, daß das auch schon alles war, was es auf diesem Planeten zu sehen gab.

„Wo sind sie?“ fragten mehrere Besatzungsmitglieder. Ihre Enttäuschung

war offenkundig, aber noch hofften sie, daß der erste Eindruck trog.

„Wo seid ihr?“ rief Gerzielle.

Sein Körper vibrierte unter einem mächtigen Akkord, der das ganze Schiff erbeben ließ.

Das war die Antwort!

Gerziell begriff es, aber er begriff auch, wie tief sie, die Verstreuten des Alten Volkes, hinter den Brüdern auf Gys-Progher in der Evolution zurückgeblieben waren. Und er ahnte, daß sie verloren waren, wenn es ihnen nicht gelang, eine Lebensaufgabe zu finden, deren Größe der Größe ihrer Vorstellung von einem neuen, herrlicheren Tba entsprach.

Nur bewegten sich seine Gedanken auf den falschen Bahnen, denn der Schock der Erkenntnis hatte die alten Instinkte bloßgelegt, vor denen einstmals die intelligenten Bewohner Tausender von Galaxien erzitterten' ...

2. EINE GANZ NORMALE FAMILIE

Zaila Hron-Kmela spürte die Blik-ke der Männer, an denen sie vorbeiging, zudringlich auf ihrem Nacken.

Sie hätte sich weniger aufreizend bewegen können, um die Intensität und Anzahl der Männerblicke zu verringern, aber sie tat es nicht. Als das Schott sich hinter ihr schloß, blieb sie einen Moment lang schweigend stehen, dann musterte sie die halbtransparente Wand, die aus

einem unerhört widerstandsfähigen Synthoplast bestand und die Enden der INFO-Kanäle der eigenständigen Biopositronik von *Imperium-Alpha* enthielt.

Die Wand war so groß, daß vor ihr beispielsweise der Kölner Dom wie ein einstöckiges Eigenheim ausgesehen hätte, jedenfalls was seine relative Größe betraf. Ständig schwebten teilweise transparente kugelförmige Arbeitskabinen vor ihr - und die Silhouetten der in ihnen sitzenden Menschen leuchteten einmal in rotem, dann wieder in blauem, grünem, violettem oder anderem Lieht, je nachdem, von welchem offenen INFO-Kanal sie gerade angestrahlt wurden.

Und alles geschah in fast völliger Stille, die nur dann kurz unterbrochen wurde, wenn jemand seine Arbeitskabine verließ oder eine Kabine bestieg. Dennoch gewann Zaila jedesmal, wenn sie ihr Reich betrat, den Eindruck, als spielte ein riesiges Orchester eine programmatische Sinfonie, um elementare kosmische Vorgänge musikalisch darzustellen. Dieser Eindruck wurde durch die Lichtreize hervorgerufen, von denen das Auge dermaßen

bombardiert wurde, daß alle Sinne mitschwan-, gen.

Diesmal währte die Sinnestäuschung nicht so lange wie sonst, denn die Harmonie wurde durch etwas gestört, das nicht ins System gehörte.

Zwei Menschen standen reglos in

12

PERRYRHODAN

der Nische, in der sich die Tür zum Ruheraum des Personals befand!

Zailas Haltung versteifte sich unwillkürlich, als sie eine Person als Julian Tifflor identifizierte. Doch dann erkannte sie in dem anderen Mann Homer Gershwin Adams und entspannte sich wieder.

Julian Tifflor hob die Hand und winkte zu ihr herüber.

Zaila begriff, daß der Chef der Liga Freier Terraner noch nicht wußte, ob man in der erst vor zwei Tagen in Betrieb genommenen „Music Hall“, wie das Steuerzentrum für BIOPO-SIA genannt wurde, sprechen durfte, ohne die Funktionen der Biopositronik in *Superium-Alpha* zu gefährden.

„Sie dürfen ruhig reden, Mister Tifflor!“ rief sie lächelnd, „das, was Sie sehen, ist nicht BIOPOSIA, sondern das, was wir hier die Lichtorgel nennen.“

„Danke, Mrs. Hron-Kmela!“ rief Julian Tifflor zurück, nickte Adams auffordernd zu und kam aus der Nische heraus.

Zaila verzog das Gesicht.

„Ich komme mir blöd vor, wenn ich so angesprochen werde. Tun Sie mir den Gefallen und nennen Sie mich einfach Zaila!“

Tifflor lachte.

„Ich bin einverstanden, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mich Tiff nennen wie alle meine Freunde, Zaila.“

„Bedingung angenommen“, erklärte Zaila.

„Mrs. Hron ...“, fing Homer G. Adams schüchtern an, aber Zaila schnitt ihm das Wort ab und sagte:

„Mein Angebot gilt auch für Sie -oder ich nenne Sie ‚Sir‘.“

Adams hob in komisch wirkender Abwehrgebärde die Hände.

„Bitte, tun Sie mir nicht das an, Zaila. Ich konnte mich nur nicht sofort überwinden.“ Er hüstelte verlegen. „Jeder Mensch ist das Produkt seiner Umwelt - und ich bin noch unter Sauriern aufgewachsen.“

„Reden Sie keinen Unsinn, Homer!“ sagte Tifflor. „Ich stamme

schließlich aus dem gleichen dunklen Zeitalter wie Sie und bin demnach auch ein Saurier, wenn Sie einer sind."

Er schaute auf seine Uhr und machte ein erschrockenes Gesicht. '

„Schluß mit dem Wortgeplänkel! Ich habe mich eben mit Grausen an meinen heutigen Terminplan erinnert. Zaila, wir sind gekommen, weil wir wissen wollten, wie weit die Po-sitronik mit ihren Recherchen hinsichtlich bislang unbekannter parapsychischer Kräfte auf der Erde gekommen ist.“

Die Computer-Ingenieurin und Leiterin der Biopositronik in *Imperium Alpha* nickte und schaltete das Kommandogerät an ihrem rechten Unterarm ein.

Der Multisensor darin glühte rötlich auf.

„Zaila!“ stellte die synthetische weibliche Stimme des Computers fest. „Ich stehe zur Verfügung.“

„In Ordnung“, erwiderte Zaila. „Wie ist der Stand der Recherchen über nicht registrierte Personen mit parapsychischer Begabung auf Terra beziehungsweise im Solsystem?“

„Ich bin noch nicht über die logische Schlußfolgerung hinausgekommen, daß es auf der Erde beziehungsweise im Sonnensystem Personen gibt, die über parapsychische Fähigkeiten verfügen und das geheimhalten“, antwortete die Biopositronik. „Weiterhin muß es sich um zwei Gruppen von Personen beziehungsweise um zwei Einzelpersonen handeln, deren Ziele konträr sind, wobei a sich positiv gegenüber der Menschheit verhält, während b egoistische Ziele verfolgt und bereit ist, sie ohne Rücksicht auf die Interessen und das Leben anderer Intelligenzen zu erreichen.“

Tifflor machte ein finsternes Gesicht.

Erbe des Tba

13

„Keinen Schritt weiter, verflixt! Nicht genug, daß Harno mit unbekanntem Ziel verschwunden ist und daß Unbekannte die Cheopspyramide überfielen und wir auch über sie nichts wissen - oder so gut wie nichts! Läßt sich denn nicht feststellen, welche Menschen Eltern haben oder hatten, deren genetische Kodes Ansätze zu Mutationen zeigten?“ „Julian Tif flor?“ fragte die synthetische Computerstimme.

„Richtig!“ knurrte Tif flor. „Aber Tif f genügt!“

„In Ordnung, Tiff. Die Schwierigkeit für mich besteht darin, daß die wenigsten der heute auf der Erde lebenden Menschen auf der Erde geboren

wurden. Somit sind ihre Eltern und sonstigen Vorfahren in keiner Weise behördlich, computertechnisch, krankengeschichtlich oder ähnlich registriert, so daß sich sprungartige Veränderungen der genetischen Strukturen nicht feststellen lassen.

Selbstverständlich gäbe es die Möglichkeit, alle derzeitigen Bewohner der Erde beziehungsweise des gesamten Solsystems durch Gesetz zu zwingen, sich genetisch untersuchen zu lassen und sich gewissen Tests zu unterziehen, die zur Feststellung parapsychischer Begabungen geeignet sind.“

„So etwas kommt nicht in Frage!“ brauste Tifflor auf. „Das wäre ein Rückfall in die Schnüffelbürokratie vergangener Zeitalter. Ich bin heilfroh, daß wir mit der Liga Freier Terraner endlich etwas schaffen konnten, das sich durch die absolute Achtung vor der Freiheit und Würde des Menschen auszeichnet. Um keinen Preis werde ich das gefährden.“

„Auch dann nicht, wenn die angenommene parapsychische Macht gerade die Freiheit und die Menschenwürde aller Terraner zu vernichten droht, Tiff?“ fragte der Computer.

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

„Auch dann nicht! Wir würden in einem solchen Fall den Kampf gegen diese feindliche Macht aufnehmen, aber nicht gegen die

Freiheit und Würde des Menschen - und wir würden siegen, weil *wir* alle eine Gemeinschaft der Freien sind, die sich gegenseitig respektieren!"

Homer Gershwin Adams nickte, dann schaute er sich bewundernd um.

„So werde ich den Zentralcomputer unserer neuen Handelsorganisation konstruieren lassen, Zaila", meinte er. „Es gefällt mir einfach so. Und es ist doch auch optimal nutzbar, oder?"

„Es ist optimal nutzbar, Homer", antwortete Zaila Hron-Kmela und schaltete ihr Kommandogerät wieder aus. „Haben Sie mich nur deshalb besucht?"

„Nicht nur deshalb", erwiderte Adams. „Ich wollte Sie außerdem kennenlernen, da Sie ja erst vor kurzem an diese Position aufgerückt sind. Vielleicht gelingt es mir später, Sie meinem Freund Tiff abzujagen." Er lächelte Tiff von unten herauf an. „Aber das war nur ein Scherz. Ernsthaft würde ich so etwas nicht sagen, obwohl Sie mir gefallen, Haila."

„Homer begleitet mich unter anderem, weil wir beide vor zehn Minuten

bei einer Wirtschaftskonferenz eintreffen müssen", erklärte Julian Tifflor.

„Vor zehn Minuten?" fragte Zaila.

„Richtig", antwortete Tifflor betrübt. „Aber so geht es mir in letzter Zeit oft. Dennoch war es mir eine große Freude, mit Ihnen sprechen und Ihre Lichtorgel bewundern zu dürfen, Zaila."

Zaila Hron-Kmela blickte den beiden Männern lächelnd nach. Als sich das Schott hinter ihnen schloß, erlosch ihr Lächeln. Sie holte sich eine der großen kugelförmigen Kabinen heran, deren Funktionssysteme eine totale Kontrolle der BIOPOSIA erlaubten. Außer Zaila durften nur ihr

14

PERRYRHODAJV

Stellvertreter und Julian Tifflor selbst diese Kabine bedienen.

Tobo Hron-Kmela schaltete die elektronische Modellprojektion auf *Stand*, lehnte sich in dem bequemen Servosessel zurück und schloß die Augen.

„Du solltest öfter mal eine Pause einlegen, Tobo!" sagte Goliath, der robotische Betreuer des Triebwerkskonstrukteurs. „Möchtest du, daß ich dich massiere?"

„Ich habe nichts dagegen", antwortete Tobo und streifte sein geblümtes Hemd ab. Unter der schwarzen Haut des Oberkörpers zeichneten sich starke Muskelbündel ab. Die Gesichtshaut war dagegen so hell wie Milchkaffee, während das kurzgeschnittene Haar eine Kräuselung aufwies.

Goliath kam summend herangeschwobt. Er war nicht größer als ein dreistöckiger Turmkochtopf, schwiebte auf einem Antigravkissen und besaß in seinem Innern eine Mehrzweckausstattung. Allerdings verfügte er über kein autonomes Positronengehirn. Er besaß lediglich einfache Prozessoren, die von der Positronik der Konstruktionsabteilung gesteuert wurden - genau wie sein Kommunikationssystem.

Hinter Tobo angekommen, hielt Goliath an, stieg ein wenig höher, fuhr zwei Arme mit plastikgepolsterten Greifern aus und fing an, Nacken und Schultern des Konstrukteurs zu kneten.

„Weißt du ... ", sagte er nach einer Weile, „ ... ich staune in letzter Zeit über dich."

Tobos Haltung versteifte sich.

„Wie meinst du das?" fragte er mit spröder Stimme.

„Oh, ich will nicht deine Arbeit kritisieren, Tobo", erklärte der kleine

Roboter. „Im Gegenteil, du hast erstaunliche Fortschritte erzielt. Aber früher warst du ziemlich empfind-

lich, wenn ich beim Massieren zu fest zupackte oder genau „auf den Punkt" kam. Diese Empfindlichkeit hast du ganz abgelegt."

Tobo entspannte sich wieder.

„Koah-Shara", sagte er mit feinem Lächeln.

„Was ist das?“ fragte Goliath.

„Eine sehr wirksame Methode, die totale Transzendenz zu erreichen“, erklärte Tobo. „Etwas Ähnliches wie transzendentale Meditation, nur ungleich wirksamer.“

„Interessant“, meinte der Roboter. „Wäre das nicht auch etwas für mich?“

„Für einen Roboter beziehungsweise eine Positronik?“ fragte Tobo verwundert. Er schüttelte den Kopf. „Das ginge nur, wenn du das hättest, was wir Menschen bei uns .Geist' nennen.“

„Ich besitze ein Bewußtsein!“ stellte Goliath - in diesem Falle natürlich die Positronik der Konstruktionsabteilung - fest.

„Du bist dir deiner Existenz bewußt“, erwiderte Tobo. „Deshalb hast du aber noch keine ÜBSEF-Konstante, kein unzerstörbares Bewußtsein beziehungsweise keine Seele, wie manche Menschen dazu sagen.“

„Ich bin untröstlich“, sagte der Roboter und zog seine Arme wieder ein. Danach schwebte er in eine Ecke, ließ sich zu Boden sinken und desaktivierte sich.

Tobo Hron-Kmela streifte sich das Hemd wieder über, stopfte es in die Hose und musterte kopfschüttelnd den schmollenden Roboter.

„Vielleicht hast du doch eine Seele, eine Roboterseele“, meinte er. „Sonst könntest du nicht untröstlich sein.“

Goliath summte laut und fuhr herum.

„Jetzt bin ich tröstlich, Tobo.“

Leise lachend schaltete Tobo die elektronische Modellprojektion des von ihm konstruierten verbesserten Pulstriebwerks auf Go, zog die Scha-

16

PERRYRHODAN

blonentastatur zu sich heran und fertigte auf insgesamt achtzehn Konstruktionsschablonen einige Änderungen an, überprüfte sie mit der Simulationspositronik auf ihren Nutzeffekt und stellte zufrieden fest, daß seine Konstruktion reif für die praktische Erprobung war.

Ein Blick auf den Chronographen belehrte ihn darüber, daß er heute bereits seit elf Stunden in der Konstruktionsabteilung war und damit seine Sollzeit um sechs Stunden überschritten hatte. Das war zwar nichts Ungewöhnliches bei Tobo Hron-Kmela, aber er wollte es auch nicht übertreiben. Schließlich hatte er außer der Arbeit noch etwas, um das er sich kümmern mußte: seine Familie.

Er stand auf, reckte sich und schaltete die Modellprojektion wieder auf Stand, zusätzlich aber noch auf Übermittlung *Erprobungsabteilung*. Danach holte er seine Jacke aus dem persönlichen Wandfach, tätschelte Goliaths Kopf und ging auf den Korridor hinaus.

Auf den beiden gegenläufigen Transportbändern herrschte der übliche Betrieb. Da es keine festen Arbeitszeiten gab, herrschte ständig ein Kommen und Gehen.

„Hallo, Wuschelkopf!“ rief ihm jemand zu.

Tobo schaute in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war, und sah die junge Frau, die vom Band gesprungen war und nicht weit von ihm auf dem linken Fixstreifen stand.

Caroll Nißmitz, die große Blonde aus dem Gefolge des Direktors der Liga-Konstruktions-Zentren, die schon seit jeher ein Auge auf Tobo Hron-Kmela geworfen hatte ...

„Hallo, Caroll!“ rief Tobo zurück. „Auch auf dem Heimweg?“

„Ich gehe noch nicht nach Hause, sondern zu einer Party nach Capri. Möchtest du mich begleiten? Wir könnten die Party später bis übermorgen ausdehnen.“

Tobo überlegte, ob er es sich leisten konnte, das eindeutige Angebot abzulehnen, denn immerhin übte Caroll soviel Einfluß auf den Direktor aus, daß sie ihm beruflich schaden konnte,

wenn sie sich über ihn ärgerte.

Dennoch schüttelte er schließlich den Kopf und sagte:

„Es tut mir sehr leid, Caroll, aber heute geht es nicht. Ich möchte die Gründe nicht nennen, aber sie haben nichts mit dir zu tun. Vielleicht klappt es nächste Woche. Dann gehe ich nämlich nach Kenia, auf meine Hobby-Farm am Tana-Fluß.“

Caroll Nißmitz verzog angewidert das Gesicht.

„Hobby-Farm! Du hast dich schwer verändert, Tobo, aber zu deinem Nachteil. Seit einigen Monaten fürchtest du dich aus unerfindlichen Gründen davor, einen Transmitter zu benutzen“ - und jetzt wühlst du auch

noch wie ein prähistorischer Affenmensch im Dreck! Wahrscheinlich säufst du heimlich oder nimmst zuviel Traumdrogen.“

Sie winkte einem älteren Mann zu und sprang neben ihn auf ein Transportband.

Tobo schaute ihr nach, dann zuckte er die Schultern und seufzte. Mit einem pantherhaften Sprung setzte er auf das in die Gegenrichtung laufende Transportband, das unter ihm zirka zehn Zentimeter tief einsank, bevor es durch die Spannungsautomatik wieder energetisch gestrafft wurde.

Das UFO mußte dicht über den Erdhaufen, die einmal ein Dachgarten werden sollten, gewartet haben. Jedenfalls stieg es plötzlich über dem Dach in die Höhe, summte laut und projizierte einige künstliche Mini-Nordlicher.

Tobo Hron-Kmela hob den Kopf.

Erbe des Tba

17

Im nächsten Augenblick warf er sich vom halbfertigen Plattenweg in den Rohbau des Swimming-Pools, schlug sich die Knie und Ellbogen auf und preßte sich gegen eine Wand, bevor er begriff, daß das zirka dreißig Zentimeter durchmessende, untertassenförmige Gebilde kein mordlüsterner Angreifer aus Weltraumtiefen war, sondern ein relativ billiges Kinderspielzeug aus Preßplastik, dessen Innenleben im wesentlichen aus zwei kleinen Antigravspulen, einem Lufterhitzungstriebwerk, mehreren Projektoren zur Erzeugung von Lichteffekten, einem Summer und einer ferngelenkten Steuerung bestand. Es gab nicht einmal eine eigene Energiequelle; die benötigte Energie wurde drahtlos von der positronengesteuerten Hausversorgung gespendet.

Das UFO zog inzwischen Kreise über dem Rohbau-Swimming-Pool, schien aber Tobo nicht zu entdecken. Offenbar waren die beiden nach oben und unten schwenkbar montierten Infrarotsuchantennen defekt. Summend tauchte das UFO in die Grube ein, schwankte und zog steil wieder hoch.

Tobo richtete sich auf, nahm ein kleines stabförmiges Gerät, das man nicht ohne weiteres erwerben konnte, und schaltete es ein. Danach ging er bis zu dem Stapel Glasfaserbetonplatten rechts von sich, kletterte hinauf und spähte über die Oberkante der Grube.

Nach kurzer Zeit entdeckte er das mit Lehm hervorragend getarnte

Scherenfernrohr über der Kuppe eines auf dem Dach befindlichen Erdhügels. Er berührte verschiedene Sensorpunkte seines Geräts und beobachtete, wie das UFO aus seinem Kurs ausbrach.

Die fliegende Untertasse stieg auf zirka fünfzig Meter Höhe, dann hüllte sie sich in eine Aureole aus abwechselnd rotem, blauem und grünem Licht, summte stärker und stellte sich zum Sturzflug auf die Kante.

Als sie dicht über dem Scherenfernrohr wieder hochzog, schleifte sie einen mit Händen und Füßen um sich schlagenden, etwa zwölfjährigen Jungen mit sich.

Tobo ließ das UFO langsam sinken, denn er wußte, daß die positronengesteuerte Hausversorgung bei dem Aderlaß, den der Aufbau eines Traktorfelds an einem dafür an sich ungeeigneten Objekt bewirkte, bald zusammenbrechen würde. Daran, daß es hinter dem Küchenfenster schlagartig dunkel geworden war und verschiedene Robotgeräte ebenso schlagartig ihre Arbeit eingestellt hatten, ließ sich erkennen, daß die Hausversorgung alle Energie auf das durch äußeren Zwang geschaltete Traktorfeld gab.

Tobo reckte den Kopf, um zu sehen, daß der Junge sicher zwischen zwei Ballen Synthohumus landete, dann schaltete er das Traktorfeld aus. Danach ließ er das UFO auf hundert Meter steigen und mit schrillerem Heulen eine goldfarbene Aureole erzeugen, bis das Innenleben des überforderten Spielzeugs verpuffte und die Überreste der fliegenden Untertasse auf eine Halde aus Mutterboden fielen.

Als Tobo sich mit einem Satz aus der Grube schwang, stand der Junge mit offenem Mund da und starrte dorthin, wo die Plastikscherben und verschmorten Spulen des UFOs lagen.

Tobo blieb fünf Schritte hinter ihm stehen.

„Hallo, Shar!“ sagte er.

Der Junge fuhr herum, blickte ihn aus geweiteten Augen an, dann wischte er sich mit der schmierigen Hand übers Gesicht, schüttelte den Kopf und sagte:

„Du wirst es nicht glauben, Vati, aber ich habe aus Versehen ein echtes UFO in meine Gewalt gebracht.“

„In deine Gewalt?“ fragte Tobo ironisch und blickte vielsagend zu

18

PERRYRHODAN

dem Mutterbodenhaufen.

Shar zuckte die Schultern.

„Na ja, aber zuerst geriet es in die Impulse meiner Fernsteuerung. Es gehorchte so perfekt, daß du in den Swimming-Pool gesprungen bist, als es dich ...“ Er errötete leicht.

„Was geht denn hier vor?“ ließ sich eine laute weibliche Stimme vernehmen.

Tobo und Shar wandten sich zur Haustür und blickten auf Zaila Hron-Kmela, die dort stand und zu ihnen schaute.

„Was soll schon sein, Zaila!“ erwiderte Tobo unschuldig. „Ein UFO ist vorhin übers Haus geflogen und hat wahrscheinlich die Energieversorgung durcheinandergebracht.“

„Ein UFO - übers Haus?“ wiederholte Zaila und stemmte die Fäuste in die Hüften. „UFOs gibt es doch nur noch in historischen Berichten und in Science-Retrospection-Fümen; schließlich werden heute sämtliche fremden Raumschiffe spätestens beim Einflug ins Solsystem ortungstechnisch erfaßt und müssen sich identifizieren, wenn sie nicht in die Geschützmündungen von Abfangschiffen blicken wollen.“

Shars Augen wurden noch größer, als er das stabförmige Gerät sah, das Tobo noch immer in der Hand hielt.

„Ein Multi-Interventioner!“ entfuhr es ihm. „Du hast also in die Flugmanöver des UFOs eingegriffen, Vati!“

Tobo wurde ein wenig blaß.

„Stimmt, aber trotzdem hättest du dieses Gerät nicht kennen sollen, Shar! Es ist nämlich geheim und nur einem bestimmten Personenkreis zugänglich.“

„Oh!“ machte Zaila. „Du...!“ Sie sah ihren Ehemann strafend an.

Unvermittelt grinste Shar.

„Und Vati spielt in aller Öffentlichkeit mit einem geheimen Gerät, von dem niemand außer den Eingeweihten etwas erfahren soll! Wenn nun feindliche Spione in der Nähe

gewesen wären, ha!"

Er machte ein Gesicht, als wollte er seine Eltern unter Druck setzen. Um so erstaunter war er, als sie beide schallend lachten.

Sie lachten immer noch, als ein Fluggleiter am Gartentor landete und ein

etwa neunjähriges Mädchen ausstieg. Sie drehte sich um und winkte ihren Freundinnen und Freunden zu, die mit ihr an der naturkundlichen Exkursion in der Antarktis teilgenommen hatten und ebenfalls nach Hause wollten.

Als der Gleiter nur noch ein kurz aufblinkender Punkt am blauen Sommerhimmel war, drehte sie sich um und lief aufgeregt auf ihre Eltern zu. Sie drückte sie und plapperte dabei mit roten Wangen von ihren Erlebnissen.

Nach einer Weile gab Zaila ihr einen Klaps auf den verlängerten Rük-ken und sagte:

„Geht schon mal ins Haus, Kinder! Wir kommen auch gleich; dann essen wir zusammen. Ihr könnt euch etwas aus dem Angebot aussuchen und am Versorger tasten.“

Als die beiden Kinder im Haus verschwunden waren, blickte sie ihren Ehemann erst an und sagte leise:

„Ich mag sie beide, Ytter. Ist das nicht eigenartig? Sie sind Menschenkinder - und ich mag sie.“

„Du darfst dich nicht in deiner Rolle verlieren, Nchr“, erwiderte Tobo. „Bald werden wir Khira und Shar wieder an ihre leiblichen Eltern abtreten müssen. Zwar ist Tobos Moral nicht einwandfrei, aber es sind seine Kinder.“

„Ich weiß“, erwiderte Zaila. „Und wir suchen weiter, bis entweder wir oder unsere Brüder im All eine Spur zum Ewigen Tba gefunden haben.“

3. VERBLENDEN

Gerziell schaute verzuckt auf das Wogen und Wallen aus reinem irisie-

20

PERRYRHODAN

rendem Licht, das sich allmählich zu einem Palast formte, wie das Universum es nach Gerziells Glauben noch nie gesehen hatte.

Er wußte, daß er heimgekehrt war und daß er die Verwandelten und Erhöhten des Alten Volkes aufs höchste verehrte und bewunderte.

Sie waren die wahren Götter des Universums, denn sie hatten Gewalt über die gesamte Materie: angefangen bei den subatomaren Ladungen bis hin zu den gigantischsten Ballungen, die sich dort äußerten, wo ganze Galaxien kollabierten und zu einem unvorstellbaren Schwarzen Loch wurden.

So glaubte er...

Schauer bittersüßer Wonne durchrannen ihn, als er nach Fertigstellung des Palastes - der so groß wie , Gys-Progher war - die Akkorde heranrollen und verebben hörte, die ihm den Auftrag der Götter des Universums verkündigten und ihm und allen Gys-Voolbeerah das allerhöchste Glück im Schoß des Neuen Tba verhießen, das das GESETZ den Zivilisationen im gesamten Universum bringen würde.

Zuerst war Gerziell ein wenig enttäuscht darüber, daß die Götter nicht selbst am Kampf teilnehmen würden. Aber er sah schließlich ein, daß den Göttern größere Aufgaben zustanden. Während die Gys-Voolbeerah nach ihren Geboten in den Kampf zogen, um den anderen Furcht und Achtung vor dem GESETZ beizubringen, spönnen *sie* bereits die Schicksalsfäden für Entwicklungen, die die (5ys-Voolbeerah erst in ferner Zukunft erkennen konnten.

Gerziell wußte, daß die Besatzung der PONTA-KJURTE das gleiche sah und spürte wie er selbst und daß sie wie er die mächtige Freitreppe hinaufschritt, die zum höchsten Punkt des Palasts der Götter führte. Die Tatsache, daß keiner den anderen sah, ließ sich daraus erklären,

daß die Götter sich auf eine den Gewöhnlichen unbegreifliche Weise ganz auf jeden einzelnen der hun-dertachtzehn Gys-Voolbeerah konzentrierten, sich jedem voll zuwandten.

Und je höher Gerziell kam, desto lauter und berauschender wurden die Akkorde, die die Götter in ihm selbst erzeugten, so daß er gleichzeitig Instrument und Zuhörer war.

Die Wolke, die bisher den Gipfel des Palasts bedeckt hatte, löste sich auf - und plötzlich erblickte Gerziell ein schimmerndes und funkelnches Gebilde, das in ihm den Eindruck unvorstellbarer Schönheit und Macht hervorrief.

ZYMAHR-ELKZEFT! hallte es in Gerziells Innerem. **SCHWERT DER GÖTTER/**

Dieser Name war schon für sich allein ein ewig anhaltender berauschender Akkord. Der Anblick der riesigen Kugel, von der die untere Hälfte allerdings nicht geschlossen, sondern offen war und sich als harmonische Ansammlung unzähliger blitzender und funkelnches futuristisch-technischer Elemente zeigte, nahm Gerziell dann vollends gefangen.

Nehmt das SCHWERT DER GÖTTER, geht hinaus, sammelt die Verstreuten des Alten Volkes unter eurer Führung und treibt die Grenzen des Neuen Tba bis an die Grenzen des Universums vor! Stellt die anderen ' unter das GESETZ, schreckt die Schwankenden und straft die Ungehorsamen!

Gerziell breitete die Arme aus und glaubte, auf das Schiff zuzuschweben.

„Wir haben die Worte vernommen - und wir verwandeln sie in die Wirklichkeit!“

Mit traumwandlerischer Sicherheit fand er den Eingang in die ZYMAHR-ELKZEFT, orientierte sich und stand wenig später vor einer Art riesigem Orgelspieltisch, der sich im

Erbe des Tba

21

Halbkreis an der Wand der kreisförmig angelegten Steuerzentrale hinzog. Rund ein halbes Hundert Bedienungssphären schwebten dicht über dem Boden und funkeln ebenso wie alles in diesem herrlichen Raumschiff.

Nach und nach trafen alle Besatzungsmitglieder der PONTA-K JURTE in der Steuerzentrale ein. Als wäre das selbstverständlich, gingen zweiundfünfzig von ihnen zu den Bedienungssphären und nahmen in ihnen Platz.

Gerziell fragte sich, in welcher Weise der Schiffsührer seine leitende und koordinierende Funktion ausfüllen konnte, als Fazor ganz selbstverständlich durch die Öffnung trat, die sich genau in der Mitte des Halbkreises aus Steuerelementen befand. Kurz darauf schloß sich die Wand hinter ihm, dann wurde sie auf einer kreisförmigen Fläche von zirka drei Metern Durchmesser transparent und zeigte Fazor im Innern einer Art Energieblase, die aber nur dort hohl war, wo sich Fazors Körper befand.

Gerziell begriff, daß Fazors totaler Kontakt mit der besonderen Art von Energie, die die Blase manifestierte, eine werkzeuglose Steuerung ermöglichte, indem Fazor nur zu denken brauchte, was die übrigen Steuerleute ausführen sollten.

Und Fazor wird deine Befehle ausführen!

Die eurem Willen gehorchen!

So soll es sein!

Gerziell spürte, wie sein Ghuri-anerkopf sich in eine Aureole denkender

Energie hüllte. Er konnte sehen, hören und fühlen wie zuvor, er konnte sich auch weiterhin frei bewegen, aber die Aureole blieb immer bei ihm.

Nulladungsleiter ausfahren!

Er sah vor seinem geistigen Auge,

wie sich aus dem halbkugelförmigen Oberteil der ZYMAHR-ELKZEFT zahllose röhren- und

stabförmige glitzernde Elemente unterschiedlicher Länge und unterschiedlicher anderer Abmessungen schoben, bis der Radius der oberen Halbkugel sich annähernd verdoppelte hatte.

Und Gerziell wußte im gleichen Augenblick, welche Funktion die Nulladungsleiter besaßen.

Wohin?

Vor Gerziells geistigem Auge entstand das Abbild der Gegend, in der sich die SCHWERT DER GÖTTER mit den Schiffen jener Gys-Voolbee-rah treffen würde, die inzwischen von den Göttern gerufen wurden.

Es handelte sich um den Vorhof einer Galaxis. Einer Galaxis von vielen Milliarden Galaxien.

Jemand anderer hätte vielleicht daran gezweifelt, daß er aus zahllosen Milliarden von Galaxien eine ganz bestimmte Galaxis herausfinden könnte. Gerziell zweifelte nicht daran, denn er vertraute blind darauf, daß die Götter, wenn sie ihn zu einer bestimmten Galaxis schicken wollten, ihm auch beibringen würden, wie er sie fand und wie sie sich von anderen Galaxien unterschied.

Start/

Kaum hatte er den Befehl gedacht, als die Bedienungssphären sich summend und blinkend erhoben und dicht an der Bedienungstastatur entlangschwebten. Die in den Spählen sitzenden Raumfahrer streckten die Hände aus und begannen auf dem mächtigsten Instrument zu spielen, das jemals von Gys-Voolbeerah bedient worden war.

Gerziell sah vor seinem geistigen Auge, wie die SCHWERT DER GÖTTER sich vom höchsten Punkt des Götterpalasts entfernte und wie Gys-Progher selbst sich unter dem Wirken der Macht der Götter vorübergehend in eine planetengroße goldene Kugel verwandelte.

Abschiedsgruß und Verheißung der

22

PERRYRHODAN

Götter!

Die Nulladungsstacheln der oberen Kugelhälfte waren ständig von einem undefinierbaren Flimmern umschlossen, während sie den Hyperraum anzapften und ihm die di-mensional übergeordnete ladungsneutrale Energie entzogen, die das Schiff benötigte.

Gerziell erkannte, daß ihm bislang nicht klar gewesen war, daß es im Hyperraum weder positiv noch negativ geladene subatomare Materie, für gewöhnlich Energie genannt, geben durfte, da der Hyperraum gleichzeitig im normalmateriellen Teil und dem antimateriellen Teil des Universums existierte.

Erst jetzt wurde ihm das klar, und er begriff auch, warum es sich so und nicht anders verhielt, verhalten konnte. Der Hyperraum existierte nur, weil er als Ganzes ladungsneutral war, das heißt, sich neutral gegenüber jeglicher Materie verhielt (wobei Gerziell nicht den Fehler vieler Intelligenzen machte, die Energie als etwas außerhalb der Materie zu betrachten, obwohl sie doch die Voraussetzung für alle Zustands- formen der Materie ist).

Abermals erklang ein Akkord, der alles andere zur Bedeutungslosigkeit degradierte. Die SCHWERT DER GOTTER drehte sich um eine unsichtbare Dimensionsachse und befand sich im gleichen Augenblick im Hyperraum.

Ein neuer Akkord ertönte, aber er breitete sich nach einer bestimmten Richtung stärker und weiter aus als nach allen anderen Richtungen.

Das alles sah Gerziell mit seinem geistigen Auge - und er sah auch die Stellen des Hyperraums, hinter deren Dimensionsachsen sich Galaxien verbargen. Ein kaum merkliches Flimmern zeichnete die Konturen dieser Galaxien nach.

Und die SCHWERT DER GÖTTER schoß mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch die unendlichen

Weiten zwischen den Galaxien, schüttelte sich ab und zu, wenn die Raumschiffe noch unterentwickelter Zivilisationen sich mit Transitionen durch den Hyperraum bewegten (wobei sie allerdings nur relativ kurze Strecken bewältigen konnten), sah dimensional zwischen sich und dem Normalraum hin und wieder die Schiffe fortgeschritten Zivilisationen dahineilen - und zeigte Gerziell ab und zu undeutbare Phänomene.

Was mögen diese Phänomene bedeuten? Sind es natürliche Erscheinungen oder werden sie von Intelligenzen hervorgerufen, die uns so

weit voraus sind, daß wir für sie gar nicht oder nur als Randerscheinung der Evolution existieren?

Gerziell erschrak heftig über seine Gedanken. Unwillkürlich duckte er sich - in Erwartung der Strafe der Götter, die sich durch seine Gedanken mißachtet empfinden mußten.

Doch als nichts dergleichen geschah, richtete sich Gerziell wieder auf.

Die Götter brauchen nicht zu strafen, wenn sie wissen, daß ich mich ' meiner geistigen Verirrung schäme, ^ denn ich weiß ja, daß außer den Göttern wir'gewöhnlichen Gys-Voolbee-rah die am höchsten entwickelten Intelligenzen sind, das zu Verbreitern und Bewahrern des GESETZES auserwählte Volk.

Hätte er gewußt, warum die Götter ihn nicht straften, seine Welt wäre für ihn zusammengebrochen. •

So wunderte er sich nur kurz darüber, daß er vermeinte, etwas wie eine überlegene Heiterkeit zu fühlen. Er konnte ja nicht ahnen, daß sein eigener Gefühlsüberschwang ihn emotional an eine höhere Ebene herangetragen hatte...

Eine Kleingalaxis vom irregulären Typ, elf Kiloparsek Durchmesser,

Erbe des Tba

23

rund 1.7 Milliarden Sonnenmassen (G-Typ), nur rund 17.2 Kiloparsek von einer zweiten Kleingalaxis entfernt, die nur etwa halb so groß ist.

Vorhof der Zielgalaxis!

Sondieren!

Dieser Befehl ging, wie alle anderen, ebenfalls über die Vermittlungsenergie (die Aureole um Gerziells Kopf war ein Nebeneffekt davon) zu Fazor, der kraft seines Wissens und Amtes die Aufgabe aufteilte und an die dafür qualifizierten Raumfahrer delegierte.

Nicht ein einziges Mal stellte sich Gerziell die Frage, wieso denn überhaupt jemand von seinen Leuten für die Bedienung und Steuerung dieses Schiffes qualifiziert sein konnte, da es sich grundlegend von der PON-TA-KJURTE unterschied.

Etwa ein Dutzend Raumfahrer schwebten mit ihren Bedienungssphären an neue Positionen, Finger glitten lautlos über Sensorleisten, berührten zahlreiche Sensorpunkte.

Vor Gerziells geistigem Auge bewegten sich einige der Nulladungs-

stacheln. Sie glitzerten irgendwie anders als vorher, und das Kontaktflimmern verstärkte sich an ihren Enden.

Immer mehr dieser anscheinend einer Supertechnik entstammenden Elemente veränderten sich ebenso.

Die Ergebnisse der Sondierungen wurden vom Bordgehirn der SCHWERT DER GÖTTER aufgenommen, gespeichert, analysiert -und schließlich nach einigen Sekunden aufbereitet und gesiebt an Gerziells Gehirn weitergeleitet.

Gerziell erkannte, daß es in diesen beiden Kleingalaxien nur relativ unbedeutende energetische Aktivitäten gab, die nicht natürlichen Ursprungs waren. Die Analysierung gewisser

Sekundärstrahlungen ergab Hinweise auf mindestens eine sehr bedeutende Zivilisation, die aber schon vor sehr langer Zeit untergegangen war.

Da Gerziell die Bedeutung des Begriffs „Vorhof“ von Anfang an klargewesen war, erstreckte sich die Sondierung aber nur teilweise auf die beiden Kleingalaxien. Ihr Hauptziel war die elliptische Spiralarmgalaxis, die zweiundzwanzig Kiloparsek von der SCHWERT DER GÖTTER entfernt war und sich in eine lockere „Glocke“ aus Kugelsternhaufen hüllte.

Die Gesamtausdehnung der ga-laktischen Ebene betrug rund dreißig Kiloparsek. Die Höhe dieses scheibenförmigen Körpers war unterschiedlich; sie stieg vom Rand ab ein Kiloparsek zur Mitte bis fünf Kiloparsek. Die Kugelsternhaufen des Kalos wiesen Bewegungen auf, die verrieten, daß sie im Verlauf großer Zeiträume immer wieder durch die galaktische Ebene gependelt waren und auch weiter pendeln würden.

In einigen der Kugelsternhaufen gab es schwache bis mittlere energetische Aktivitäten, die auf das Wirken intelligenzbegabten Lebens hindeuteten. Die größten solcher Aktivitäten aber waren in den Spiralarmen zu finden - und einige von ihnen verrieten das Wirken hyperimpotro-nischer und biopositronischer Denkmaschinen und damit eindeutig die Existenz von Zivilisationen, die die Möglichkeiten für interstellare und vielleicht sogar für intergalaktische Raumfahrt besaßen.

Die Evolution war hier also genauso verlaufen wie in den meisten Galaxien, wobei unter Evolution hier in erster Linie die Evolution der organischen Lebensformen gemeint war.

Gerziell überlegte, ob er mit der SCHWERT DER GÖTTER im Vorhof

dieser Galaxis warten sollte, bis die Raumfionnen der anderen Gys-Voolbeerah nachgekommen waren.

Er brachte die dazu erforderliche Geduld nicht auf. Da die anderen Gys-Voolbeerah wahrscheinlich in Tausenden oder gar Millionen Gal-

24

PERRYRHODAAT

xien lebten, hatten sie teilweise gigantische Entfernungszüge zurückzulegen. Sie verfügten aber sicher nicht über solche leistungsfähigen Raumschiffe wie die SCHWERT DER GÖTTER. Viele würden es überhaupt nicht bis zum Treffpunkt schaffen, sondern im intergalaktischen Leerraum verlorengehen oder sich irgendwo ansiedeln, um den Keim einer technischen Zivilisation zu schaffen, die es ihnen beziehungsweise ihren Nachkommen in einigen Jahrtausenden ermöglichen würde, die lange Reise fortzusetzen. Denn aufgeben würden sie nicht.

Gerziell nahm sich vor, die Ankunft von tausend Raumschiffen abzuwarten und danach offen aufzutreten. Aber bis dahin mochten Jahre vergehen, so daß er es für zweckmäßig hielt, bis dahin Naherkundungen durchzuführen.

Entsprechend der Mentalität der Gys-Voolbeerah seiner Splittergruppe hielt er es nicht für erforderlich, die zahllos eingehenden fremden Hyperfunkssprüche entschlüsseln und auf ihren Nutzinformationsgehalt hin untersuchen zu lassen.

Er befahl Fazor, eine Nachrichtenboje auszustoßen, damit die nachkommenden Raumschiffe wußten, wo sie sich sammeln sollten und wie lange sie ungefähr warten mußten, dann streckte er seine Hände in Richtung der Galaxis aus und dachte:

Vorstoß bis ins Zentrum und wieder zurück!

4. DAMOKLESSCHWERT

Stationskommandant Lerge Baksch wollte gerade nach seiner Kaffeetasse greifen, als er das Gefühl hatte, ein Riese von der Größe des Erdmonds hätte seine Faust mit aller Kraft auf die HD-Meßstation SHARON GOAD herabsausen lassen.

Die Folgen waren dementsprechend.

Lerge fand sich halbbetäubt irgendwo am Boden seiner Kabine wieder, spürte, wie ihm Blut aus der aufgebissenen Zunge in den Hals und aus den

Mundwinkeln lief, und hörte es knirschen und bröckeln, als er seine Zahnreihen gegeneinander verschob.

Zuerst war er völlig ratlos, nicht zuletzt deshalb, weil es völlig dunkel war. Danach stieg wilder Zorn auf Unbekannt in ihm hoch. Jemand mußte schließlich daran schuld sein, daß er als Krüppel in einer zerbeulten Meßstation herumlag, deren Versorgungssysteme wahrscheinlich nicht mehr arbeiteten, so daß er und die übrige Besatzung - falls es noch Überlebende außer ihm gab - zum Tode verurteilt waren.

Als seine Benommenheit wich, kam die klare Überlegung zurück. Lerge Baksch dachte an die Regeln, die bei plötzlicher Havarie zu beachten waren.

Er blieb ruhig liegen, tastete mit der linken Hand zu seinem rechten Arm und schaltete sein Armband-Funkgerät ein. Erleichtert registrierte er das Aufleuchten des blauen Kontrollpunkts, der Funkbereitschaft anzeigte.

Er berührte den blauen Punkt mit der Fingerkuppe und sendete damit das Rufsignal auf den eingestellten Kanal. Der blaue Punkt pulsierte. Lerge winkelte den Unterarm an und drehte ihn so, daß er genau auf die rund drei Zentimeter durchmessende Bildscheibe schaute, die allerdings noch dunkel war.

Im nächsten Augenblick wurde sie hell und zeigte das Abbild von Lerges Gesprächspartner.

Lerges Atem stockte, als er in ein ovales schwarzes Gesicht blickte, das ihn aus zwei großen, halbkugelförmig aus den Höhlen hervorstehenden Augen anzustarren schien. Das

Erbe des Tba

25

Gesicht hatte keine Nase und auch nichts, was als Riechorgan gedeutet werden konnte. Die Augen quollen praktisch aus einer glatten ebenen Fläche, die die Vord'erfront eines Schädels bildete, der nach hinten spitz-eiförmig zulief und auf dem haarlosen Schädeldach eine zirka zwei Zentimeter tiefe Kerbe aufwies.

Hinter dem Abbild des Schädels war es bisher dunkel gewesen. Jetzt gleißte etwas wie ein Scheinwerferstrahl auf, beleuchtete eine dunkelgraue Wand und eine rechteckige Öffnung (mit abgerundeten Ecken), neben der die im Schablonenverfahren aufgespritzten Wörter ACHTUNG AUSSENSCHLEUSE GEFAHR standen. Darunter befand sich

handschriftliches Gekritz. Lerge konnte es auf der kleinen Bildscheibe trotz des Lupeneffekts nicht lesen, aber er wußte, daß es die Schrift Kerlan Brendos war, der sich erlaubt hatte, die Stationsbesatzung darauf hinzuweisen, daß es zweckmäßig sei, im Vakuum des Weltraums die Luft anzuhalten und nicht zu sprechen.

Und endlich wurde ihm die ganze Ungeheuerlichkeit der Tatsache bewußt, daß die HD-Meßstation das Opfer eines Angriffs von Unbekannten geworden war, die zudem noch die Frechheit besaßen, einfach einzudringen.

Außerdem konnte die Verbindung nur zustande gekommen sein, weil der Fremde sich das Armband-Funkgerät eines Angehörigen der Stationsbesatzung angeeignet hatte. Was die Frage aufwarf, was aus der Frau beziehungsweise aus dem Mann geworden war.

Es sprach für die Qualität von Ler-ges Ausbildung und Weltanschauung, daß er sich dennoch beherrschte und mit einigermaßen ruhiger Stimme sagte:

„Sie befinden sich in einer wissenschaftlichen Station der Liga Freier Terraner, die an friedlichen Kontak-

ten mit allen Zivilisationen beziehungsweise ihren Vertretern interessiert ist. Mein Name ist

Lerge Baksch; ich bin der Kommandant dieser Station."

Das Gesicht auf der Bildscheibe blieb unbewegt. Nur die dunkelblauen Augenmurmeln schienen aufzublitzten. Lerge hörte undefinierbare Laute und fragte sich, ob das Worte aus der Sprache des Unbekannten waren.

Im nächsten Moment wurde die Bildscheibe wieder schwarz.

Panische Furcht packte Lerge und zwang ihn, sich aufzurappeln. Er taumelte im Dunkeln gegen die Wand, trat auf die Scherben der Kaffeetasse und rutschte beinahe in der

Kaffeefütze aus. Verzweifelt schlug er gegen die manuelle Lichtaktivierung, dann ertastete er seinen Einbauschrank, öffnete ihn und zerrte an der Handlampe, die in der Magenhalterung seines Raumanzugs steckte.

Endlich hatte er die Lampe freibekommen. Er schaltete sie ein und drehte sich um. Mit der Helligkeit schwand seine Panik. Dennoch zitterten Lerges Hände, als er abermals im Schrank kramte und den Impulsstrahler aus dem Gürtelhalfter seines Raumanzugs zog.

Kaum hielt er den Impulsstrahler in der Hand, ließ er ihn wieder fallen

und zerrte schließlich seinen Paraly-sator aus dem Gürtelhalfter.

26

PERRYRHODAN

Er überlegte noch, ob es nicht besser sei, den Raumanzug anzuziehen, bevor der Fremde entgegengrat, da hörte er vor seiner Kabine etwas poltern.

Als er die Lähmwaffe entsicherte und auf das Schott zielte, fühlte er nur Bedauern darüber, daß er eine Begegnung von Vertretern zweier raumfahrender Zivilisationen zur gegenseitigen Gewaltanwendung geführt hatte. Er vergaß völlig, daß die emotionsfreie Einschätzung seiner Lage notwendig gewesen wäre und daß sie ihn hätte erkennen lassen, daß sie für ihn - issichtslos war.

Es klickte kaum hörbar, dann glitt das Kabinenschott zur Seite. Vor der Öffnung stand ein humanoides Lebewesen von gut zwei Metern Größe, einem dürr wirkenden Körper mit zwei Beinen und vier Armen - und mit dem gleichen Gesicht, das Lerge von der Bildscheibe herab angesehen hatte.

Das Lebewesen trug einen mattschwarzen Raumanzug, an dem besonders die zahlreichen - ebenfalls mattschwarzen - Karabinerhaken auffielen, die an Rumpf und Beinen befestigt waren.

Da der Fremde die Arme locker nach unten hängen ließ und überhaupt nichts in den Händen hielt, ließ auch Lerge seine Hand mit der Waffe sinken. Er hoffte auf einen friedlichen Ausgang der Begegnung.

Von dem Gasstrahl, der ihn unsichtbar erreichte und augenblicklich lahmte, spürte er nichts. Er spürte nur noch, wie etwas unsagbar Fremdes in seinem Bewußtsein herumtastete und es systematisch durchsuchte...

Die Stimmung an Bord der BERNHARD LOVELL war gedrückt.

Kein Wunder, denn das Kontakt- und Handelsschiff, das sich auf seinem ersten Flug von der Erde aus zur

gegenüberliegenden Seite der galaktischen Ebene befunden hatte, war im Randgebiet des galaktischen Zentrums in einen Hyperenergiesturm geraten und fiel seitdem mit restlos ausgefallenen Antriebsmaschinen ins Zentrum hinein.

Nicht, daß die Besatzung sich davor gefürchtet hätte, im heißen Zentrumskern zu verschmoren. Das war nicht möglich, denn die Geschwindigkeit der BERNHARD LOVELL betrug nur 35 Prozent LG.

Aber das Schiff verfügte über keinen geschlossenen Lebenszyklus, so daß als erstes in zirka

acht Monaten Wasserverknappung eintreten würde.

Die Wasserverknappung zog dann automatisch eine Sauerstoffverarmung und Kohlendioxidanreicherung der Bordatmosphäre nach sich - und selbstverständlich würde auch die Eigenproduktion von Lebensmitteln absinken, wenn die Hydrokulturen nach und nach austrockneten.

Kapitän Eileen Ramsay hatte die Bordpositronik befragt, wann die physische Krise bei der Besatzung zu erwarten sei. Die Positronik hatte geantwortet, damit müsse nach zirka elf Monaten gerechnet werden. Sie hatte gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die psychische Krise viel früher eintreten würde.

Das lag zweieinhalb Stunden zurück. Seitdem saß Eileen in ihrer Kabine und grübelte darüber nach, wie sie wenigstens die psychische Krise vermeiden konnte, wenn die physische Krise schon unabwendbar erschien. Ihre Philosophie war, daß der Mensch nach Möglichkeit mit Würde sterben sollte.

Im Grund verdankte die Besatzung der BERNHARD LOVELL ihre verzweifelte Lage der Panikreaktion des Zweiten Funkers. Kyhan Urbiel hatte gerade Dienst in der Funkkabine gehabt, als der Hyperenergiesturm losgebrochen war und sich innerhalb weniger Minuten zu einem mörderischen Orkan entwickelte.

Erbe des Tba

27

Obwohl es eine eindeutige Vorschrift gab, daß bei Energiestürmen keine Energie in die Normal- und Hyperfunkgeräte geschickt werden durfte, hatte Kyhan Urbiel, als die Antriebsmaschinen ausbrannten und die Bordatmosphäre infolge irgendwelcher Nebeneffekte unter einer Spannung von rund dreißig Kilovolt stand, in seiner Unerfahrenheit geglaubt, irgend jemand könnte während dieses Energieorkans der BERNHARD LOVELL zu Hilfe kommen.

Er hatte also nur das Beste gewollt, als er die Hyperkomanlage auf maximale Leistung gefahren und den galaktischen Notruf gesendet hatte.

Wenige Sekunden später waren sämtliche Senderelemente, die Hyperenergie geführt hatten, spurlos verschwunden. Die hyperenergetische Sturmwoge, die durchs Schiff gebrannt war, hatte alle im Schiff befindliche Hyperenergie an sich gerissen und dabei die energieführenden

Elemente mitgenommen.

Es gab also auch keine Möglichkeit, über Hyperkom Hilfe herbeizurufen. Da die BERNHARD LOVELL außerdem vom Hyperenergiesturm um schätzungsweise hundert Lichtjahre versetzt worden war, würden Suchschiffe die Fahrtroute vergeblich nach ihr absuchen, sobald sie als überfällig erkannt worden war.

Und die Wahrscheinlichkeit dafür, rein zufällig einem anderen Raumschiff zu begegnen, war in der Weite des Weltraums im allgemeinen und in dem laufend von energetischen Störungsfronten durchzogenen Zentrum einer Galaxis im besonderen gleich Null.

Als der Interkommelder summte, stand Eileen auf, stellte sich vor den Wandspiegel, rückte ihre Bordkombination gerade, ordnete ihre Frisur und bemühte sich um ein gelassenes Lächeln.

Danach schaltete sie den Interkom ein und sagte:

„Kapitän Ramsay!“

Der Bildschirm flackerte. Seit dem Energiesturm funktionierte die Interkombildübertragung nur noch ab und zu.

„Erster Offizier Litawi hier“, ertönte eine von Rauschen begleitete Männerstimme. „Kapitän, ich bitte Sie, auch im Namen von Naviagato-rin Hedi Toorn und dem Kosmopsy-chologen Gor Igrun, in die Zentrale zu kommen. Wir möchten gern einige Überlegungen mit Ihnen besprechen.“

„Ich komme!“ erwiderte Eileen Ramsay.

Als sie einige Minuten später die Hauptzentrale betrat, erhoben sich die beiden Männer und die Frau. Wie jedesmal, wurde Eileen durch den Anblick Gor Igruns so irritiert, daß sie ihn zweimal anschaute - und wie jedesmal, ärgerte sie sich darüber.

Vor allem ärgerte sie sich darüber, daß sie in einer Zeit, in der Toleranz noch größer geschrieben wurde als in vergangenen Zeitaltern, sich an dem bis zur Brust reichenden gelockten schwarzen Vollbart, den blaugetönten Zähnen und vor allem der Angewohnheit stieß, zur Bordkombination offene Sandalen zu tragen, durch die die nackten Füße lugten.

Und wie sonst auch, ließ sich der Kosmopsychologe nicht anmerken, daß er ihr die Irritation überhaupt angesehen hatte.

„Wir haben über unsere Lage diskutiert, Kapitän“, erklärte Jussuf Litawi. „Keiner von uns glaubt, daß wir länger als ein Jahr zu leben haben, wenn sich unsere Situation nicht entscheidend ändert. Sie haben die

Bordpositronik befragt und uns die Antwort nicht mitgeteilt, was auch eine Antwort ist.“

„Vorschnelles Reden kann genauso schädlich sein wie vorschnelles Handeln“, sagte Eileen.

„Niemand macht Ihnen einen Vorwurf, Kapitän“, sagte Hedi Toorn.

28

PERRYRHODAN

„wir versuchen nur, unsere Überlebenschancen auszuloten und möglichst zu verbessern. Wir könnten sie entscheidend verbessern, wenn es uns gelänge, einen Planeten mit menschenfreundlichen Bedingungen zu entdecken und innerhalb der nächsten zehn Monate auf ihm zu landen.“

„Bei unserer Geschwindigkeit werden wir die nächste Sonne erst in rund fünf Jahren erreichen“, warf Eileen schärfer ein, als sie beabsichtigt hatte.

„Ich weiß“, erwiderte die Navigatorin. „Aber es gibt auf dem Wege dorthin eine unsich* are Sonne, deren starke Anziehungskraft wir ausnutzen könnten, um uns in Richtung der nächsten Sonne bis auf annähernd Lichtgeschwindigkeit beschleunigen zu lassen.“

„Ein schwarzes Loch?“ fragte Eileen Ramsay atemlos.

„Ja, ein Black Hole“, bestätigte Hedi Toorn. „Es könnte uns in den relativistischen Bereich beschleunigen, so daß für uns in den rund zwei Jahren, die wir dann zur nächsten Sonne brauchen, nur etwa ein halbes Jahr verginge. Wir müßten uns dann allerdings einen Monat vor Ankunft injanser einziges heiles Rettungsboot zwängen und mit Voll-schub verzögern ...“

Eileen dachte kurz nach, dann schüttelte sie den Kopf.

„Das klappt nicht“, erklärte sie. „Wir bekommen nicht halb soviel Sauerstoff und Wasser in das Rettungsboot, wie wir während der Ver-zögerungs- und Annäherungsphase brauchten - und wir können von hier aus ohne Hyperortung nicht feststellen, ob die nächste Sonne überhaupt einen für uns brauchbaren Planeten besitzt. Nein, auf so etwas dürfen wir uns nicht einlassen.“

„Aber wenn wir nichts unternehmen, erwartet uns der sichere Tod!“ begehrte Jussuf Litawi auf.

„Der erwartet uns so oder so“, sagte

Gor Igrun mit seiner Baßstimme. „Aber wir brauchen nicht zu verzweifeln, denn es gibt eine Möglichkeit, die Furcht vor dem Tode zu

überwinden. Wir müssen eine einzige große Familie werden, das Gefühl der Gemeinsamkeit wecken und' steigern...“

„Aber ich will leben!“ schrie Hedi Toorn hysterisch.

„Wir alle werden nicht so bald sterben“, sagte Jussuf Litawi mit bewegter Stimme.

Von den anderen unbemerkt, war er zur Schirmmeinstellungskonsole getreten und hatte

spielerisch nacheinander alle Bildschirme auf Ausschnittvergrößerung geschaltet.

Nun deutete er mit ausgestrecktem Arm auf den Heckbildschirm - und seine Gefährten sahen es ebenfalls.

Ein seltsames Objekt, ein Raumschiff von bisher nie gesehener Form, näherte sich der BERNHARD LOVELL von hinten. Es besaß eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Igel aus blankpoliertem Stahl.

Eileen sprang auf, hastete zum Interkom, schaltete ihn zur Funkkabine durch und schrie:

„Volle Energie auf Normalfunk -und funken, funken!"

Auf dem Bildschirm erschien das verstörte Gesicht von Kyhan Urbiel.

„Was? Was ist?" stammelte er.

„Ein Raumschiff nähert sich uns von hinten", erklärte Eileen mit mühsamer Beherrschung. „Es hat uns vielleicht noch nicht bemerkt -und es ist unsere einzige Chance, vielleicht doch noch gerettet zu werden."

„Verstanden!" gab der Funker zurück.

Eileen Ramsay war durchaus nicht sicher, daß er verstanden hatte und entsprechend handelte. Deshalb eilte sie zur Funkkabine, um ihn zu kontrollieren.

Aber als das Schott sich öffnete, sah sie auf dem Bildschirm des Normalfunks bereits den Gesprächs-

Erbe des Tba

29

Partner Kyhan Urbials.

„Ein Mensch?" entfuhr es ihr.

„Wen hatten Sie erwartet?" gab der etwa vierzigjährige Mann in der Bordkombination terranischer Raumfahrer zurück. „Ein Ungeheuer? Sie erlauben, ich bin Lerge Baksch, ehemals Kommandant der HD-Meßstation SHARON GOAD, zur Zeit Gast auf dem ghurianischen Forschungsraumschiff ZYMAHR-ELKZEFT."

Gor Igrun hatte hinter Eileen die Funkkabine betreten und stand neben dem Kapitän.

„Hallo, Lerge!" sagte er freundlich. „Haben Sie den Kontakt mit den Ghurianern angeknüpft oder waren sie freundlicherweise initiativ?"

„Wir haben uns zufällig getroffen und sofort ausgezeichnet verstanden", antwortete Lerge Baksch nach kurzem Zögern.

„Dann werden wir uns sicher ebenfalls gut mit euch verstehen, denke ich", sagte Gor Igrun wie beiläufig.

„Daran kann kein Zweifel bestehen", erklärte Lerge. „Bitte, bleiben Sie passiv! Wir ziehen Ihr Schiff zu uns heran."

„Selbstverständlich", sagte Eileen Ramsay.

Gor Igrun beugte sich vor und schaltete dabei wie unabsichtlich die Funkanlage ab.

„Was soll das?" empörte sich Eileen.

Der Kosmopsychologe richtete sich wieder auf, und sein Gesicht war tiefernst, als er sagte:

„Der angebliche Lerge Baksch ist ein Molekülverformer, der Baksch kopiert und sein Wissen übernommen hat. Ich stellte ihm zwei Fangfragen - und er fiel auf jede herein. Auf die erste, weil er es anscheinend für unwesentlich hält, wie ein Kontakt von Vertretern zweier Zivilisationen intensiviert wird. Bei uns aber muß jemand, der auf einem fremden Raumschiff eine weite Forschungsreise unternimmt und dabei die menschliche Zivilisation repräsentiert, von der Regierung dazu autorisiert worden sein."

„Sie brauchen nicht weiter zu reden!" unterbrach ihn Eileen. „Was sollen wir unternehmen?"

„Wir müssen die BERNHARD LO-VELL vernichten!" erklärte Jussuf Litawi. „Andernfalls

kopieren die Molekülverformer auch uns und haben damit noch mehr Agenten, die auf der Erde einsickern können."

Gor Igrun schüttelte den Kopf.

„Ich bin über die Molekülverformer beziehungsweise über die Aktionen informiert, die sie in unserer Milchstraße abgezogen haben. Sie benutzten ausnahmslos gestohlene

Nachwuchsfotomodelle,

männlich und weiblich, von Verlagsagentur gesucht. Bilder und Lebenslauf an

Hoffmann GmbH, Bülowstr. 17, 4000 Düsseldorf.

Raumschiffe - und keineswegs die besten. Ein solches Schiff war nicht dabei. Ich wette, daß es überhaupt nicht zu den in der Milchstraße operierenden MVs gehört, sondern von weither kommt. Folglich ist die Besatzung erst dabei, uns Menschen kennenzulernen - und ich bin dafür, daß wir zum Schutz der Menschheit nicht mit den alten martialischen Methoden aufwarten, sondern den Besuchern durch unser Verhalten beweisen, daß die Menschheit reif für friedliche Kontakte mit allen Zivilisationen geworden ist."

Ein Poltern ließ die drei Menschen herumfahren.

Sie sahen, daß Hedi Toorn bewußtlos zusammengebrochen war - und

30

PERRYRHODAN

daß fünf humanoide und doch fremdartige Lebewesen mit glatten Gesichtern und halbkugelförmigen Augen vor ihnen standen.

„Du fürchtest uns nicht?“ fragte eines von ihnen und deutete mit einem Arm auf Gor Igrun.

„Ich fürchte euch nicht“, erklärte Igrun.

„Du wirst lernen, uns zu fürchten“, versprach der Fremde.

Der bärtige Kospopsychologe schüttelte den Kopf.

„Vielleicht lerne ich, euch zu bemitleiden, aber Furcht könnt ihr mir nicht einjagen“, sagte er fest.

Das Betäubungsgas fällte ihn genauso blitzschnell wie seine Gefährten ...

Die Menschen nannten ihn Don -mit einer Ausnahme. Diese Ausnahme war sein Konditioner, ein Mensch, der in seiner Freizeit komponierte und als Vorstand eines Mu-sikvereins viel dazu beigetragen hatte, das musikalische Erbe der Frühzeit zu pflegen und an größere Kreise heranzubringen. ,

Natürlich war das nicht der Grund dafür, als Kennsignal für einen Ingenieur-Roboter die eine Stelle aus Mozarts „Don Giovanni“ auszuwählen, an der drei rhythmisch verschiedene Stimmen sogar in drei verschiedenen Taktarten gleichzeitig erklingen, denn dieses Signal wurde nur über einen für Roboter reservierten Kanal abgespielt. Das war vielmehr aus einer Laune heraus geschehen -und die Menschen, die darüber informiert waren (und das waren alle, die mit Don umgingen), nannten ihn deshalb einfach Don.

Wie immer, wenn das Robot-Wartungsschiff E-III-Delta sich einem Wartungsobjekt näherte, strahlte auch diesmal Don außer seinem Kennsignal die unverschlüsselte Nachricht in Interkosmo aus, daß er

zur fälligen Inspektion gekommen sei und um Kopplungserlaubnis bitte.

Nur die Antwort fiel nicht wie immer aus. Genau gesagt, es gab diesmal keine Antwort.

Seinem Verhaltensmuster entsprechend, stoppte Don daraufhin das Anflugmanöver des Wartungsschiffs und gab eine Warnung an das aus fünfzehn hochqualifizierten Wartungsrobotern bestehende Team durch. Dons zweite Maßnahme bestand darin, die Ortungsautomatik zu veranlassen, die Meßstation SHA-RON GOAD intensiv abzutasten und wegen Annahme einer

Notsituation die Grenze des menschlichen Intimbereichs zu mißachten.

Die Ortungsautomatik führte die Anweisung nicht sofort aus, sondern unterrichtete zuerst den Zentralcomputer von dieser Absicht. Der Zentralcomputer war über die Lage informiert und erteilte der Ortungsautomatik die Erlaubnis, den Befehl auszuführen.

Daraufhin wurde die SHARON GOAD außen und innen so gründlich abgetastet, daß kein Bereich davon verschont blieb. Das Ergebnis ging gleichzeitig an den Zentralcomputer und an Don.

Don brauchte die Analyse des Zen- ^ tralcomputers nicht abzuwarten, um zu wissen, daß die Meßstation durch äußere Gewalteinwirkung schwer beschädigt worden war und daß sich an Bord kein lebendes Wesen aufhielt. Nicht einmal die beiden Stationsroboter und der Stationscomputer arbeiteten.

Don errechnete zwei Möglichkeiten, die die derzeitige Situation bei der SHARON GOAD herbeigeführt haben könnten. Die Beschädigungen konnten die Folge eines Energiesturms sein, und die Besatzung der Station war vielleicht von einem vorbeikommenden Raumschiff abgeholt worden. Die zweite Möglichkeit war die eines Angriffs unbe-

Erbe des Tba

31

kannter Intelligenzen mit dem Ziel, die Station unbrauchbar zu machen und die Besatzung - tot oder lebend - zu entführen.

Don wußte, daß die Wahrscheinlichkeit für die zweite Möglichkeit größer war als für die erste, denn hätte die Besatzung die Station aus eigenem

freien Willen verlassen, wäre von ihr ein Funkgerät zurückgelassen worden, das auf gezielte Anrufe reagierte und eine gespeicherte Information ausstrahlte. Jedes Armband-Funkgerät hätte diesen Zweck erfüllt.

Da Don so konditioniert war, daß er bei allen Maßnahmen die Erhaltung der ihm anvertrauten Ausrüstung - und dazu gehörten in diesem Fall sowohl das Wartungsschiff als auch die fünfzehn Wartungsroboter sowie alle Maschinen und Ersatzteile (und auch er selbst) - einkalkulieren mußte, flog er das Schiff nicht sofort zur Meßstation hinüber.

Zuerst ließ er die Ortungsautomatik den weiteren Umkreis der HD-Meßstation mit den Hypertastern gründlich absuchen, um auszuschließen, daß das unbekannte Raumschiff, das für den Zustand der Station verantwortlich war, in der Nähe lauerte und auch das Wartungsschiff überfiel.

Das Ergebnis fiel negativ aus.

Daraufhin ließ Don eine kodierte Hyperkommeldung gebündelt zum nächsten Versorgungsstützpunkt abstrahlen, worin die Sachlage genau geschildert und eine Untersuchung angekündigt wurde. Anschließend steuerte er die E-III-Del-ta an die Personenschleuse der Meßstation, deren Außenschott übrigens nicht geschlossen war, und fuhr einen Kopplungstunnel aus.

Danach schickte Don zehn Roboter des Wartungsteams in die Station. Er selbst blieb mit ihnen in permanenter Funkverbindung und sah, hörte und ertastete indirekt alles, was sie wahrnahmen. Vordringlich ging es

ihm darum, festzustellen, ob die Stationsbesatzung tot zurückgelassen worden war.

Aber alle Räume der Station erwiesen sich als leer. Die beiden Stationsroboter fehlten, und der Stationscomputer war desaktiviert. Es gab keine Spuren einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen der Besatzung und Unbekannten. Beinahe hätte Don seine eigene Ansicht über einen Überfall angezweifelt, als einer der Roboter entdeckte, daß der Stationscomputer nicht einfach nur abgeschaltet worden war, sondern daß jemand außerdem alle Speicherdaten gelöscht hatte.

Don rief seine Roboter zurück und ließ die Meßstation versiegeln. Bevor irgend etwas an und in ihr verändert werden durfte, mußte eine Untersuchungskommission der Liga sich mit ihr beschäftigen.

• Abermals schickte Don per Hyper-kom-Richtstrahl einen Bericht zum Versorgungsstützpunkt. Er wußte, daß seine beiden Meldungen von dort aus zur Erde weitergeleitet werden würden, denn sie berührten die Sicherheit aller Angehörigen der LFT und letzten Endes sogar die Sicherheit innerhalb der Milchstraße.

5. GLEICHUNG MIT UNBEKANNTEN

Julian Tifflor erschrak, als sein Armband-Funkgerät einen hohen Pfeifton von sich gab und gleichzeitig einen roten Lichtpunkt in kurzen Intervallen flackern ließ.

„Was bedeutet das?“ fragte Agra von Togion, die Leiterin einer akonischen Handelsdelegation, die Tifflor zu einem Gespräch unter vier Augen in ein wohnliches Konferenzzimmer in *Imperium Alpha* gebeten hatte.

Julian Tifflor befand sich bereits unter der Tür, drehte sich aber noch einmal um und rief zurück:

„Alarmstufe Beta! Ich melde mich

32

PERRYRHODAN

wieder, Agra!“

Agra von Togion ließ ihr noch halbgefülltes Sektkglas stehen, erhob sich und folgte Tifflor. Sie war beunruhigt. Nach den Vorgängen der letzten Wochen hatte für die Liga Alarmstufe Delta geherrscht. Die Aufklärungsaktivität war erheblich verstärkt worden, und vor allem war der Radius der Raumkugel, innerhalb der aufgeklärt wurde, vergrößert worden.

Wenn plötzlich Alarmstufe Beta ausgerufen wurde, dann mußte tatsächlich etwas geschehen sein, das die Möglichkeit einer feindlichen Invasion großen Stils zumindest ins Auge fassen ließ.

Die Akonin kam nicht weit. Als das Transportband, dem sie sich anvertraut hatte, endete, standen in wenigen Metern Entfernung zwei Raumsoldaten. Zwar lächelten sie höflich, aber sie klärten Agra von Togion auch darüber auf, daß sie ihr den Zutritt zum Kommandobereich von *Imperium-Alpha* nicht gestatten dürften.

Julian Tifflor hatte inzwischen die Befehlszentrale erreicht. Er war nicht weniger besorgt als die Akonin, aber er hatte soviel um die Ohren, daß er die Alarmmeldung in erster Linie als zusätzliche Belastung empfand.

Der diensthabende Kommandant der Befehlszentrale, Carlo Howaletz, hielt die Funker auf Trab. Er ließ unablässig kodierte Hyperkommeldungen an Patrouillenkreuzer, Außenstationen, Sammler- und Handelsschiffe und sogar an die entferntesten Stützpunkte, Wartungsraumschiffe und Meßstationen schicken, in denen um Aufmerksamkeit hinsichtlich nicht identifizierbarer Raumfahrzeuge ersucht und darum gebeten wurde, alle ungewöhnlichen Beobachtungen sofort zu melden.

Als Tifflor eintraf, unterbrach er seine Tätigkeit und wandte sich ihm zu.

„Bisher wissen wir nur, daß unsere HD-Meßstation SHARON GOAD von Unbekannten überfallen und schwer beschädigt wurde und daß man die Besatzung entführt und den Stationscomputer ausgeschaltet und die Speicherdaten gelöscht hat.“

„Wo steht die SHARON GOAD?“ fragte Tifflor.

Howaletz schaltete eine Wandprojektion der Milchstraße ein und aktivierte die Positionsanzeige für die Meßstation.

„Vierzehntausend Lichtjahre nordwestlich des Solsystems“, erklärte er dazu. „Dort befindet sich

eine Schwachstelle, durch die Hyper-energie in den Normalraum sickert. Die SHARON GOAD betand sich erst seit sechs Wochen dort. Sie konnte aber schon in dieser kurzen Zeitspanne ein beachtliches Ergebnis erzielen. Sie stellte nämlich fest, daß in der einsickernden Hyperenergie entartete Tachyonen mitschwingen, die mit jenen identisch sind, die ein kollabierender Riesenstern vor gut hundertfünfzig Jahren in der Großen Magellanschen Wolke ausgestrahlt hat. Während der Larenzeit lagen die entsprechenden Beobachtungen still, aber wahrscheinlich ist der betreffende Stern inzwischen zum Black Hole geworden, denn die Teleskope können ihn nicht finden."

Julian Tifflor hatte schweigend zugehört.

„Hm!" machte er, als Carlo Howaletz geendet hatte, dann schaltete er den Interkom ein und stellte eine Verbindung zur Schalthalle der Bio-positronik von *Imperium Alpha* her.

Der Bildschirm wurde hell; das Gesicht eines Mannes wurde darauf abgebildet.

„Ist Mrs. Hron-Kmela anwesend?" fragte Tifflor.

„Sie hat die Halle vor einer Stunde verlassen", antwortete der- Mann. „Mister Chaiba vertritt sie. Soll ich Sie mit ihm verbinden?"

„Nein, danke!" erwiderte Tifflor.

Erbe des Tba

33

Er wandte sich an Howaletz.

„Stellen Sie mir eine Visiphonver-bindung mit Mrs. Hron-Kmelas Wohnung her!"

Carlo Howaletz nickte. In der Befehlszentrale waren die Anschriften und Anschlüsse aller wichtigen Personen gespeichert, mit denen man in bestimmten Situationen schnell in Verbindung treten mußte. Zaila Hron-Kmela gehörte zu diesem Personenkreis.

Eine Minute später stand ihr Abbild auf dem Schirm des Visiphons.

„Tiff?" fragte Zaila verblufft. Im Hintergrund waren die Stimmen eines Mädchens und eines Jungen zu hören.

Tifflor lächelte unwillkürlich.

„Ja, Zaila", sagte er dann. „Ich muß Sie bitten, schnellstens in die Befehlszentrale von *Alpha* zu kommen. Wir haben Stufe Beta."

„Oh!" entfuhr es Zaila Hron-Kmela. „Ich komme sofort, Tiff." Sie unterbrach die Verbindung.

Bis sie ankam, hörte sich Tifflor die Berichte der Schiffs-, Stationsund Stützpunktkommandanten an, die Carlo Howaletz angefunkt hatte. Sie waren fast alle bedeutungslos. Einige Kommandanten berichteten zwar von seltsamen Beobachtungen, aber Tifflor kannte diese Phänomene aus der Zeit, als er noch aktiver Raumfahrer gewesen war und wußte, daß sie natürlichen Ursprungs waren.

Nur bei einem Bericht war er sich nicht sicher. Der Kommandant eines Sammlerschiffs erklärte, er und fünf seiner Offiziere hätten während eines Linearmanövers auf den Bildschirmen der Normaloptik etwas gesehen, das wie eine schillernde Blase oder wie ein riesiger Tropfen Quecksilber aussah und sich mit unerhörter Geschwindigkeit quer zum Kurs des Sammlerschiffs bewegt hätte.

Julian Tifflor ließ sich alle Daten über die Beobachtung und die damit verbundenen anderen Umstände ge-

ben und hatte sie gerade in einen der kleinen unabhängigen Pultcomputer eingegeben, als Zaila erschien.

Tifflor berichtete, was geschehen war, und schloß:

„Wer eine HD-Meßstation ohne ersichtlichen Grund zertrümmert und ihre Besatzung tot oder lebend entführt, stellt eine Gefahr für die Völker

der Milchstraße dar. Wir müssen deshalb alles tun, um so schnell wie möglich mehr Fakten über den Unbekannten zu bekommen und sie so auswerten, daß wir der Gefahr wirksam begegnen können, bevor Schlimmeres geschieht."

„Ich verstehe“, erwiderte Zaila. „Aber mit den bisherigen Fakten kann auch unsere Biopositronik nichts anfangen. Sie sagen nichts über den Unbekannten aus - ich meine natürlich, außer daß er ein Raumfahrzeug besitzt und Gewalt angewendet hat.“

Tifflor spielte der Computer-Ingenieurin vor, was er in den Pultcomputer eingegeben hatte, danach sah er sie fragend an.

Zaila schaltete das Kommandogerät an ihrem rechten Unterarm ein. Als der Multisensor darin rötlich aufglühte, sagte sie:

„Ich überspiele dir den Bericht eines Schiffskommandanten und weise dich an, aus den Daten den Kurs und die Geschwindigkeit der HD-Schleppen zu errechnen!“

Während die Überspielung lief, bemerkte Zaila Tifflors seltsamen Blick.

„Weshalb schauen Sie mich so an, Tiff?“ fragte sie.

Tifflor holte tief Luft.

„Zaila, Sie haben das Ding, was der Kommandant des Sammlerschiffs nicht identifizieren konnte, ohne zu zögern als HD-Schleppen bezeichnet. Ich weiß nicht einmal, daß es HD-Schleppen gibt und frage mich selbstverständlich, woher Sie das wissen.“

„Oh, ich weiß es auch nicht!“ sagte

34

PERRYRHODAN

Zaila. „Mir kam nur, während ich den Bericht abhörte, der Gedanke, daß die schillernde Blase vielleicht von einem Raumschiff erzeugt und hinter sich hergeschleppt wird, das sich durch den Hyperraum bewegt. Deshalb nannte ich es HD-Schleppen, denn ich kann leichter mit etwas umgehen, das einen Namen hat.“

„Dann handelte es sich also um eine aus psychischem Druck geborene Intuition“, meinte Tifflor.

„Zaila?“ tönte die synthetische Stimme der Biopositronik aus dem Kommandogerät.

„Ich höre“, sagte Zaila Hron-Krne-la.

„Die gewünschten Berechnungen wurden durchgeführt“, teilte die

Biopositronik mit. „Das als HD-Schleppen bezeichnete Phänomen bewegte sich auf einem Kurs, dessen Verlängerung in Anflugrichtung zu einem sternarmen Sektor der Großen Magellanschen Wolke und dessen Verlängerung in Zielrichtung rund siebzehntausend Lichtjahre nördlich des Solsystems zum galaktischen Zentrumskern zeigt.“

„Was?“ rief Carlo Howaletz und verließ den Funkpult, an dem er eben mit einem Funker diskutiert hatte. „Dann wäre das Ding ja ganz nahe an der SHARON GOAD vorbeigekommen.“

„Und es könnte von der GMW gekommen sein“, sagte Tifflor nachdenklich. „Das erinnert mich daran, daß Kaiser Argyris mir berichtete, eines der Raumschiffe, mit dem vor einiger Zeit Molekülverformer nach Olymp kamen, sei ein birnenförmiges Gurrad-Schiff gewesen. Ich habe damals jemanden zu den Gurrads geschickt...“

Er ging zum Visiphon, schaltete es ein und sagte kurz darauf:

„Ist Gern noch nicht wieder zurück?“

„Er fliegt soeben ins System ein“, antwortete eine weibliche Stimme. „Wir erhielten vor wenigen Minuten seine Meldung aus Höhe der ehemaligen Plutobahn.“

„Sofort Dreiecksverbindung herstellen!“ sagte Tifflor. „Aber bitte hochwertig kodieren!“

Der Bildschirm flimmerte. Julian Tifflor trat zurück und sah zu Zaila, die neben ihm getreten

war. Der Bildschirm des Visiphons flackerte und flimmerte einige Male, während die Dreiecksverbindung geschaltet wurde und der Hyperkom sie auf das Visiphon umlegte.

Zirka zwei Minuten später entstand das Abbild des Oberkörpers eines Mannes von rund vierzig Jahren auf dem Schirm. Er trug eine Bordkombination, hatte ein hohes, braungebranntes Gesicht, einen schmalen Schädel mit leicht gewelltem hellblondem Haar und hatte den rechten Arm um die Schultern eines zierlichen und außergewöhnlich schönen Mädchens gelegt.

„Wer ist das?“ fragte Tifflor, wobei er jedes Wort betonte und so seiner Entrüstung Ausdruck verlieh.

Sein Gesprächspartner lächelte süffisant und nickte bekräftigend.

„Genau das frage ich mich auch, Tiff“, entgegnete er - und es war zu erkennen, daß er auf dem Bildschirm seines Hyperkoms das Abbild von Zaila Hron-Kmela musterte. Nach kurzer Zeit lächelte er breit und

erwartungsvoll.

Tifflor schluckte seinen Ärger hinunter, beschloß, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und erklärte:

„Die Dame neben mir heißt Zaila Hron-Kmela und ist Leiterin des Computerzentrums von Alpha - und sie ist *dienstlich* hier. Und jetzt beantworten Sie mir meine Frage, Gern!“

Er. sagte leise zu Zaila:

„Er heißt Gern Jost, ist der beste Liga-Kundschafter und der schlimmste Schürzenjäger im ganzen Universum.“

35

zen Universum.“

Gern deutete eine Verbeugung an.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Zaila. Die Dame neben mir heißt Kmya Loo Tlyander und ist Botschafterin ihres Volkes bei der Liga Freier Terraner. Ihre Beglaubigung im Namen unserer Regierung wird dank meiner Empfehlungen nur eine Formsache sein.“

Tifflor schluckte abermals, dann deutete er ebenfalls eine Verbeugung an und sagte mit einem Gesicht, das seine Worte Lügen strafte:

„Ich freue mich darauf, Sie persönlich begrüßen zu dürfen, Miß Tlyander.“

Seine Stimme wurde eisig.

„Kundschafter Jost, ich habe eine wichtige Frage an Sie! Haben Sie in " den Magellanschen Wolken Hinweise für einen Geheimstützpunkt der Gys-Voolbeerah gefunden und konnten Sie etwas über die Pläne der Molekülverformer erfahren?“

Gern Jost wurde augenblicklich ernst.

„Schiebt man den Gys-Voolbeerah wieder einmal böse Taten in die Schuhe!“ meinte er. „Ich fürchte, einige Leute möchten sie zum Sündenbock machen, auf den man alle Mißerfolge schieben kann. Tiff, ich habe mit vielen Gurrads gesprochen - und ich habe ein großes Walzenraumschiff der Maahks bei ihnen gesehen.“

„Die Maahks in den Magellanschen Wolken?“ fragte Tifflor gepreßt.

Gern schüttelte den Kopf.

„Nein, Tiff. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich um Molekülverformer. Sie erklärten 'zwar den Gurrads, daß sie eine mutierte

Splittergruppe von Maahks seien, die Sauerstoff atmeten, aber es dürfte jedem terranischen Knaben einleuchten, daß eine solche Mutation unmöglich ist, da jedes Maahk-baby nach dem Schlüpfen in einer heißen Wasserstoff-Methan-Ammo-niak-Atmosphäre umkommt, wenn es auf eine Sauerstoffatmosphäre eingestellt ist.“

Tifflor nickte.

„Also wieder die Molekülverformer!“ stellte er mit Bitterkeit fest.

Gern Jost seufzte.

„Dafür gibt es keinen Anhaltspunkt, Tiff. Die Gys-Voolbeerah haben den Gurrads ihr Maahkraum-schif f gegeben - und sie in der Bedienung unterwiesen - und dafür ein Birnenraumschiff bekommen. Seitdem sie damit abgeflogen sind, hat man in den Magellanschen Wolken keine Molekülverformer mehr gesehen.“

„Vielleicht, weil ‚man‘ seine Aufmerksamkeit auf andere Ziele konzentrierte!“ gab Tiff sarkastisch zurück. „Sie werden große Mühe haben, Ihre Eigenmächtigkeiten, logisch und sachlich zu begründen, Gern!“

Der Liga-Kundschafter nickte.

„Wie immer, Tiff. Bis bald!“

Tobo Hron-Kmela zuckte heftig zusammen, als Goliaths Augenzellen in einem bestimmten Rhythmus blinkten, während der Roboter gleichzeitig ein uraltes terranisches Lied pfiff.

Hastig schaltete der Triebwerkskonstrukteur den Spionsucher ein, den er selbst in die Schaltanlage des elektronischen Modellprojektors so integriert hatte, daß ein Nichteingeweihter ihn niemals gefunden hätte.

Als das Gerät anzeigte, daß sich im vorgesehenen Umfeld nirgends Mi-krospione oder andere Späh- beziehungsweise Lauschanlagen befanden, sagte Tobo laut und deutlich:

„Tycho Brahe!“

Sofort verstummte Goliath. Seine Augenzellen hörten auf zu blinken.

Tobo ging um den Roboter herum und löste mit Hilfe eines Neutralisators die Magnetverschlüsse der Rük-kenplatte. Danach nahm er die Platte ab und stellte sie beiseite.

36

PERRYRHODAN

An der Oberfläche des freigelegten Innenlebens von Goliath ließen sich

unter anderem je eine Sensorleiste und eine Blinkleiste erkennen. Tobos Fingerkuppen schlügen einen schnellen Wirbel auf der Sensorleiste, wobei sein Gesicht infolge höchster Konzentration geistesabwesend wirkte.

Kaum hatte er damit aufgehört, blitzten auf der Blinkleiste in kurzen Intervallen zahllose Lichtpunkte auf und verloschen wieder. Tobo sah mit gespannter Aufmerksamkeit zu, dann bediente er abermals die Sensortaste.

Anschließend blieb er fast eine Minute lang mit geschlossenen Augen still sitzen. Danach befestigte er die Rückenplatte wieder über dem Innenleben seines Betreuungsroboters, schaltete den Spionsucher ab und arbeitete noch zirka zehn Minuten am Testsimulator, bevor er dem Informationsspeicher seiner Abteilung anvertraute, daß er - da zur Zeit keine Terminarbeiten vorlagen - für vier Tage Urlaub machen würde. Anfragen würde seine Frau beantworten.

Nachdem er das Konstruktionsbüro verlassen hatte, buchte er über sein Armband-Kommunikationsgerät einen Platz auf dem nächsten Marstransporter und veranlaßte, daß der Stützpunkt der Terrani-schen Archäologischen Gesellschaft auf dem Mars eine Schildkröte und die übliche Ausgrabungsausrüstung für ihn bereithielt.

Das war schnell erledigt, denn Tobo Hron-Kmela hatte sich bereits seit seinem Studium innerhalb der Dunkelwolke Provcon-Faust die Archäologie als Hobby gewählt und in seiner Freizeit für die Archäologische Gesellschaft Provcon-Faust gearbeitet und einige vielbeachtete Beiträge geleistet.

Da die Terranische Archäologische Gesellschaft sich mit wenigen Ausnahmen aus dem Personal der ehe-

maligen AGPV zusammensetzte, war Tobo dort bestens bekannt - und niemand stellte Fragen, denn die Menschen auf dem Mars waren froh, wenn sie personelle Verstärkung erhielten, auch wenn es nur für einige Tage war.

Zu Hause angekommen, hinterließ Tobo schriftlich Grüße an Shar und Khira. Danach rief er über Visiphon seine Frau an und teilte ihr seine Absicht mit. Zaila wandte nichts dagegen ein, sondern wünschte ihm viel Spaß -Aind baldigen Erfolg.

Niemand, der das Gespräch abgehört hätte, wäre auf den Gedanken gekommen, hinter diesen unkomplizierten Worten einen versteckten Sinn zu vermuten.

Anschließend mußte Tobo sich beeilen, denn der nächste Marstransporter ging von einem fünfhundert Kilometer entfernten Raumhafen -und zwar in zwanzig Minuten. Da Tobo aus einem ganz bestimmten Grund auf die Benutzung eines Transmitters verzichten mußte, jagte er seinen privaten Flugleiter mit Überschallgeschwindigkeit bis dicht unter den Flugkorridor der Interkontinental-Jets, holte über Funk unterwegs eine Sondergenehmigung zur direkten Landung neben dem Marstransporter ein und riskierte dadurch, daß sein Verhalten- Verdacht erregte und einige Leute veranlaßte, ihm unbequeme Fragen zu stellen.

Doch das interessierte ihn zur Zeit wenig. Er ahnte, daß sich innerhalb der Milchstraße etwas zusammenbraute, was nicht in seinem Sinne und im Sinne des Alten Volkes liegen konnte. Zwar mußte weiter nach Spuren gesucht werden, aber wenn Zailas Vermutung stimmte, dann war ein Außenseiter auf den Plan getreten, der infolge seiner Unwissenheit unbekümmert um sich schlug und dabei mehr Schaden anrichtete, als er der Sache des Alten Volkes nützte.

Erbe des *Tba*

37

Diese Gedanken beschäftigten Tobo, während er den Gleiter landete, beim Betreten des Marstransporters und auch während des zwölf-stündigen Fluges zum Mars.

Von Marsport aus, das noch immer die Zeichen einer barbarischen Fremdherrschaft trug (der einzige „kulturelle“ Beitrag der Überschweren war der Bau von Arenen und die Austragung blutiger Arenakämpfe gewesen), ging es mit einem Flugleiter der TAG, der ihn erwartet hatte, zu einem Außenlager der Gesellschaft auf dem Tharsis-Plateau, das aus riesigen Mengen von Ergußgestein, durchsetzt mit Kratern, bestand. Der größte Krater war der Nix Olympica: viermal so hoch wie der Kilimandscharo, hat,e er einen Durchmesser von achthundert Kilometern.

Aber nicht der Nix Olympica war Tobos Ziel. Er erhielt im Außenlager eine Schildkröte, einen äußerst robusten Gleiskettenwagen, der luft- und staubdicht versiegelt war, und eine vollständige Einmann-Ausrüstung und fuhr danach zu einer der zahlreichen Rinnen, die das Tharsis-Plateau umgaben.

Seit Tobo mit seiner Familie auf die Erde übersiedelt war, hatte er diese Stelle erst zweimal aufgesucht. Er war aber bereits beim erstenmal

„fündig“ geworden, da er als Hilfe die alten Aufzeichnungen eines Marsgeborenen besaß.

Sein Fund stellte keine Sensation dar, deshalb hatte man auch seinen Wunsch respektiert, die Ausgrabungen allein weiterführen zu dürfen. Es handelte sich um einen zirka zwei Millionen Jahre alten Tiefbrunnen, wie sie auf dem Mars bereits vor der Konzilsherrschaft zu Hunderten entdeckt worden waren.

Das Besondere an diesem Tiefbrunnen - und das, worüber Tobo nicht mit Außenstehenden sprach -befand sich in der riesigen Gesteinsblase in 6000 Metern Tiefe, aus der

einst das Wasser an die Oberfläche gepumpt worden war. Es handelte sich um einen getarnten Zufluchtsraum, von dem sich nicht feststellen ließ, wer ihn gebaut hatte.

Das war für Tobo bei diesem seinem dritten Besuch auch unwichtig. Wichtig war einzig und

allein der NULLPHASENTASTER Sie, der sich dort befand und mit dessen Hilfe jemand, der das Funktionsprinzip kannte, ohne Zeitverlust eine unvorstellbar stark komprimierte Informationsballung zu einem gewöhnlichen Hyperkomempfänger zu schicken vermochte, ohne daß Unbefugte sie abfingen oder auch nur bemerkten, was da vor sich ging. Es handelte sich nämlich nicht um einen gerichteten Hyperkomstrahl, sondern eher um etwas, das man vereinfachend vielleicht „Fiktiv-Info-Transmitter“ nennen konnte.

Während Tobo die Informationsverschickung vorbereitete, dachte er bedauernd daran, daß der Energiespeicher des Geräts bald völlig geleert sein würde - und daß es ihm nichts nützte, wenn er das Funktionsprinzip kannte, denn die Art von Technik, die einen NULLPHASENTASTER hätte nachbauen können, gab es nicht mehr - oder noch nicht, denn die Terraner würden früher oder später auch das zum zweitenmal erfinden ...

6. RANDKONSTELLATIONEN

Orghoriet blickte auf, als der Hy-perkom in der Steuerzentrale seines Raumboots sich in eine bläuliche Aureole hüllte.

Er hatte lange vor dem Tor zum Raum hinter dem Nichts gewartet. Was die Gys-Voolbeerah aus mehreren Galaxien, die sich in der Galaxis Milchstraße mit den hier beheimateten Gys-Voolbeerah getroffen hatten, brauchten, waren Informationen.

Sie alle hofften, daß die Suche nach

38

PERRYRHODAN

dem herrlichen Tba oder zumindest den Überresten des Reiches der Tausend Inseln bald zum Ziele führen würde. Dabei setzten sie große Hoffnungen auf die terranische Menschheit, denn sie hatten erkannt, daß diese Wesen mit ihrer unverwüstlichen Vitalität und ihrem unbändigen Wissensdurst unweigerlich auf eine Spur stoßen mußten, die zum Tba führte.

Und diesen Augenblick mußten die Gys-Voolbeerah abpassen, um die Terraner an der Erreichung des Ziels zu hindern und sich selbst an ihre Stelle zu setzen, denn ihnen gehörte alles, was mit dem ehemals mächtigen Tba zu tun hatte, und nur sie waren in der Lage, das uralte Vermächtnis zu erfüllen und dem GESETZ im gesamten Universum Geltung zu verschaffen.

Orghoriet hoffte, daß Nchr und Yt-ter diesmal eine Nachricht geschickt hatten, die wichtig genug war, um das untätige Warten zu beenden.

Als die Aureole erlosch, aktivierte Orghoriet den Entzerrer und den Speicher des Hyperkoms. Die Nachricht war mit einem sogenannten NULLPHASENTASTER überspielt worden, was hieß, daß sie so komprimiert angekommen war, daß ein einzelner Entzerrungsdurchgang nicht ausreichte, um sie verständlich zu machen. Deshalb mußte sie mehrmals hintereinander durch den Entzerrer laufen, wieder gespeichert werden und abermals durch den Entzerrer laufen, bis sie verständlich geworden war.

Während Orghoriet wartete, überlegte er, warum die Terraner so sehr vom Schicksal bevorzugt wurden. Die Gys-Voolbeerah suchten seit-undenklichen Zeiten danach, ihr früheres Sternenreich, das herrliche Tba, wiederherzustellen. Es war ihnen nicht gelungen. Aber die Terraner hatten sich trotz Fremdherrschaft und Exodus ihr Sternenreich bewahren können - zwar nicht un-

verändert, denn ein schweres Schicksal hatte die Menschen größtenteils geläutert und ihnen die Flausen von Machtexpansion und Herrschaft ausgetrieben, aber ihr Sternenreich war praktisch unangreifbar geworden, da es auf freiwilliger Kooperation und Solidarität beruhte.

Als die Ausdruckfolie aus dem Empfängerteil des Hyperkoms glitt, zog Orghoriet sie heraus und las die Nachricht, die die Kundschafter der Gys-

Voolbeerah auf Terra geschickt hatten.

Je weiter er las, desto unruhiger wurde er. Das war nicht die Information, auf die alle in der Milchstraße lebenden Gys-Voolbeerah gewartet hatten. Sie hatten gehofft, ein Ziel genannt zu bekommen, zu dem sie gemeinsam hätten aufbrechen können.

Aber was sollten sie mit einem Raumschiff anfangen, das, obwohl es wahrscheinlich von Angehörigen des Alten Volkes geflogen wurde, blindlings Schläge austeilte und das alte Mißtrauen der Terraner gegenüber allen Molekülverformern neu belebte?

Etwas mußte unternommen werden; soviel stand fest. Aber Orghoriet konnte nicht darüber entscheiden, was zu geschehen hatte. Dafür war Baikwietel zuständig, der nach dem tragischen Tod von Cloibnitzer und Kubvergion zum Sprecher aller Delegationen aufgerückt war.

Orghoriet schaute auf den Lichtpunkt, der auf dem Bildschirm der Sextadimortung glühte. Er stellte sozusagen das Schloß für den Raum hinter dem Nichts dar - und nur die Gys-Voolbeerah besaßen den Schlüssel dafür.

Nachdem Orghoriet einige Schaltungen vorgenommen und das Zusatzgerät im Bug des elliptischen Raumboots aktiviert hatte, veränderte sich die Struktur der Materie im Umkreis von achtzig Metern rund

Erbe des Tba

39

um das Boot.

Der Vorgang war dem Gys-Vool-beerah längst vertraut, obwohl das „Tor“ aus verständlichen Gründen so wenig wie möglich geöffnet wurde. Orghoriet wußte inzwischen aus den Nachrichten zahlreicher Agenten auf allen möglichen Planeten auch, daß an bislang unbekannten Orten der Milchstraße weitere - und ähnliche - Tore existierten, hinter denen es ähnlich aussah wie in dem Raum hinter dem Nichts, in den die Delegationen der Gys-Voolbeerah sich zurückgezogen hatten.

Vielleicht existierte auch nur ein einziger unendlicher Raum hinter dem Nichts, der nur nicht als Ganzes überschaut werden konnte, weil er eben unendlich war und weil von einem Zugang aus immer nur ein beschränkter Teil erreicht werden konnte.

Orghoriet wußte, daß das Spekulationen waren, die keine reale Basis besaßen; dennoch überkamen sie ihn

jedesmal wieder, wenn auf den Normalbildschirmen die Sterne und Wolkenstrukturen des Alls verblaßten und der glühende Lichtpunkt sich zu einem flammenden Ring dehnte, in dem sich ein energetischer Strudel drehte und das Raumboot in den Raum hinter dem Nichts schleuderte.

Orghoriet steuerte das Boot auf eines der fünf Raumschiffe zu, die hinter dem Strudel lauerten. Er wurde angerufen und identifizierte sich. Nach dem Einschleusungsmanöver begab er sich sofort in die Kommandozentrale des ehemaligen Gurrad-Raumschiffs.

„Alles Licht für Tba!“ sagte er.

„Alles Licht für Tba!“ antworteten die anwesenden Gys-Voolbeerah.

Orghoriet ging auf Baikwietel zu, der sich mit den Leitern der anderen

40

PERRYRHODAN

Delegationen um den Kartentisch versammelt hatte und ihm erwartungsvoll entgegensah. Wortlos reichte Orghoriet ihm die Ausdruckfolie.

Baikwietel las den Text der Nachricht laut vor, dann schaute er Orghoriet an und sagte:

„Das deckt sich mit der Emotiosen-dung, die zwei unserer Brüder, die anscheinend besonders empfänglich dafür sind, empfangen haben. Sie unterrichteten uns davon, daß die ‚aus dem Tba geborenen Götter‘ zur Wiederherstellung der Macht des herrlichen Tba und zur Stellung aller anderen unter das GESETZ aufgerufen haben. Alle Verstreuten des Alten Volkes sollen in ihre

Raumschiffe gehen und einen bestimmten kosmischen Koordinatenpunkt anfliegen, wo das SCHWERT DER GÖTTER sie erwarten würde, um sie in den Kampf für das Neue Tba zu führen."

„Befindet sich dieser Koordinatenpunkt vielleicht in der Großen Ma-gellanschen Wolke?“ erkundigte sich Orghoriet ahnungsvoll.

„So ist es“, sagte Baikwietel bitter. „Aber das SCHWERT DER GÖTTER scheint nicht warten zu wollen, bis die Raumschiffe aller Verstreuten am Treffpunkt ankommen. Es rast gleich dem Werkzeug eines Irrsinnigen durch die Milchstraße und sät neuen Haß auf alle Molekülverformer.“

„Wir sollten es vernichten“, warf einer der Delegationsleiter ein.

„Das dürfen wir nicht“, erwiderte Baikwietel. „Erstens ist die SCHWERT

DER GÖTTER zweifellos ein Raumschiff mit zahlreichen Gys-Voolbeerah an Bord - und wir dürfen keine Gys-Voolbeerah töten -, und zweitens scheint das Schiff allen anderen Raumschiffen überlegen zu sein, so daß wir es selbst dann nicht vernichten könnten, wenn wir das wollten.“

„Wenn es allen anderen Raum-

schiffen überlegen ist, warum kämpfen wir dann nicht an seiner Seite und erobern die Milchstraße, um sie zur Keimzelle eines Neuen Tba zu gestalten?“ warf ein anderer Gys-Voolbeerah ein.

Eine Weile herrschte beklemmende Stille, dann sagte Baikwietel:

„Weil wir nicht ein falsches Tba errichten, sondern auf den Hinterlassenschaften des echten Tba aufbauen wollen.“

Kaiser Anson Argyris versteifte sich, als er das Heulen von Alarmpfeifen hörte.

Er blickte auf die Bildschirme seines Arbeitszimmers, auf denen die Umgebung des Kaiserlichen Palasts abgebildet wurde, und er sah Panzerkuppen gleich Pilzen aus dem Boden schießen. Schwebepanzer „schwammen“ gleich silbrig schimmernden Fischen durch die feuchtwarme Luft und verteilten sich an den strategisch wichtigen Punkten rings um den Palast.

Eine Unmutsfalte bildete sich über Argyris' Nasenwurzel. Er schaltete das Visiphon ein und verlangte Fürst Wolfe-Simmer zu sprechen, den Olympischen Rat für Sicherheit.

Jürgo Wolfe-Simmer war nicht zu finden, aber als Anson Argyris gerade verdrossen die Verbindung unterbrach, summte der Türmelder - und der Gesuchte meldete sich über die Sprechanlage.

Der Freifahrerkaiser aktivierte die Öffnungsautomatik - und Wolfe-Simmer stapfte mit seinem üblichen martialischen Gehabe ins Zimmer, baute sich vor dem Schreibtisch Argyris' auf und sagte:

„Majestät, ich habe für den Bereich des Kaiserlichen Palasts Sicherheitsstufe Alpha und für den Planeten Olymp Sicherheitsstufe Beta ausrufen lassen und bitte dich nachträglich darum, meine Entscheidung

Erbe des Tba

41

abzusegnen.“

Die Unmutsfalte auf Argyris' Stirn vertiefte sich.

„Warum hast du mich nicht vorher gefragt, Jürgo?“

„Aber Majestät!“ rief Fürst Wolfe-Simmer erregt. „Dann wäre es ja nicht meine Entscheidung gewesen.“ Er lächelte schlau. „Aber du hättest genauso entschieden wie ich, denn du weißt, daß mit Molekülverformern nicht zu spaßen ist.“

„Oh, man kann schon seinen Spaß mit ihnen haben“, erwiderte Anson Argyris. „Nur sind sie mit allen Wassern gewaschen, so daß man vorher nie weiß, wer das Spiel verliert. Sag bloß, die Molekülverformer wären wieder auf Olymp aufgetaucht!“

Jürgo Wolfe-Simmer ließ sich in einen Sessel fallen, daß das Möbelstück krachte.

„Das will ich nicht hoffen, Majestät. Ich habe lediglich Vorsorgemaßnahmen getroffen, nachdem Terra uns davon unterrichtete, daß es in den letzten Tagen zu gewalttätigen Aktionen der Molekülverformer gekommen sei. Wir sollten vorsichtshalber damit rechnen, daß diese Wesen zum zweitenmal versuchen, auf Olymp Fuß zu fassen. Deshalb habe ich auch die Raumüberwachung alarmiert und veranlaßt, daß ab sofort ständig dreißig Raum Jäger im System patrouillieren und sich zehn Raumkreuzer in der Nähe Olymps zum schnellen Eingreifen bereit halten.“

Er sprang hoch, als sein Armband-Funkgerät laut schnarrte, schaltete es ein und stellte die Lautstärke des Empfangsteils auf Maximal ein.

„Fürst Wolfe-Simmer!“ meldete er sich.

„Fürst Gero Hassenstein!“ schallte es aus dem Gerät. „Befehlshaber Raumjagdpatrouille System Bos-cyks Stern. Zwei meiner Raum Jäger haben ein unidentifizierbares Objekt ausgemacht, das vor wenigen Minuten in den Normalraum stürzte und

sich seitdem mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Olymp bewegt. Die Entfernung beträgt noch zweieinhalb Milliarden Kilometer.“

„Ein *unidentifizierbares* Objekt?“ fragte Wolfe-Simmer vorwurfsvoll.

Fürst Hassenstein räusperte sich.

„Ein vorläufig noch nicht identifiziertes Objekt, Jürgo“, erklärte er. „Es sieht fast so aus wie der matte Abklatsch eines SVE-Raumers.“

„Eines SVE-Raumers?“ warf Anson Argyris ein. „Hast du das Objekt anfunken lassen, Gero?“

„Hm, hm!“ machte Gero Hassenstein. „Selbstverständlich haben wir das Objekt angefunkt - sogar so oft, daß davon Tote aufgeweckt worden

wären. Aber statt einer Antwort spielt der Hypersender des fremden Objekts immer nur eine ganz bestimmte unbekannte Melodie ab.“

„Überspielen!“ ordnete Argyris an.

Kurz darauf tönte eine einfache Melodie aus dem Empfangsteil von Wolfe-Simmers Armband-Funkgerät.

Fürst Jürgo Wolfe-Simmer hörte stirnrunzelnd zu, dann blickte er den Kaiser fragend an.

„Kennst du die Melodie, Majestät?“

Anson Argyris preßte die Lippen zusammen. Er nickte.

„Ich kenne sie. Sie ist uralt und gehört zu einem terranischen Kinderlied. Der Text geht so: Hänschen klein ging allein in die weite Welt hinein...“

Er unterbrach sich, weil Wolfe-Simmer in Tränen ausbrach.

„Ja, es schlägt aufs Gemüt“, meinte er. „“

Wolfe-Simmer schüttelte verzweifelt den Kopf.

„So ist es nicht, Majestät. Bitte, sei mir nicht böse, aber ich muß dir sagen, daß ich fürchte, du bist senil ge-wprden und ...“

„Setz dich!“ befahl Argyris.

Automatisch gehorchte Wolfe-Simmer.

„Du bist nicht dumm, wenn es dar-

Freifahrerkaiser. „Aber du verstehst zu wenig von Psychologie, sonst hättest du die Mentalität eines Mannes, der vor einiger Zeit unser Gast war, durchschaut und wüßtest, wer sich mit der Melodie eines uralten Kinderliedes zurückmeldet.“

Jürgo Wolfe-Simmer schluckte den Vorwurf, dann erhellte sich sein Gesicht.

„Tengri Lethos?“ riet er hoffnungsvoll, i

Argyris seufzte resigniert.

„Wenn einer nichts von der Mentalität eines Kindes ahnt, dann ist es der Hüter des Lichts, Jürgo. Erinnerst du dich nicht mehr an Pyon ‚Kaktus‘ Arzachena, den alten Prospektor?“

„Der uns arm gemacht hat mit seinem Ynkeloniumsegen“, ergänzte Fürst Wolfe-Simmer sichtlich erleichtert. „Ah, ja, und der den kindischen Einfall mit dem Galaktischen Hobby-Versand hatte!“ •

„Das war kein kindischer Einfall, Jürgo, aber sonst liegst du endlich richtig. Ich verwette meinen Palast gegen einen Feuersteinkeil, daß in dem matten Abklatsch eines SVE-Raumers unser Freund Pyon Arzachena sitzt. Jürgo, du wirst veranlassen, daß niemand voreilig auf das noch nicht identifizierte Objekt schießt und daß es in der Sicherheitszone eines Raumhafens landen kann!“

„In Ordnung, Majestät!“ knurrte Wolfe-Simmer. „Aber wenn du mir nicht bald verrätst, wo ich einen Feuersteinkeil herbekomme, dann bist du unfair.“

Der SVE-Raumer durchmaß höchstens noch dreißig Meter, als er in der Sicherheitszone eines olympischen Raumhafens landete. Seine aus Form-

energie bestehende Hülle schien zu zittern und zeigte hin und wieder ein eigenümliches Flackern.

„Es hat sich fast vollständig selber aufgezehrt“, bemerkte Jürgo Wolfe-Simmer.

„Glücklicherweise haben SVE-Raumer immer eine gewisse Reserve, von der sie zehren können wie Menschen von ihrem Körperfett“, erwiderte der Freifahrerkaiser. „Sonst würden wir Arzachena wahrscheinlich nicht wiedersehen.“

Er blickte hinüber zu dem Ambulanzgleiter, aus dem sich drei Medo-roboter lösten und langsam zum SVE-Raumer schwebten.

„Solange sich der SVE-Raumer nicht öffnet, können wir nicht einmal nachsehen, wie es der Besatzung geht.“

„Wenn überhaupt eine Besatzung an Bord ist, Majestät“, wandte Wolfe-Simmer ein.

„Wer dann hätte ‚Hänschen-Klein‘ gedudelt?“ meinte Anson Argyris sarkastisch.

Das Flackern auf der Außenhülle des SVE-Raumers -zog sich auf eine zirka zwei mal drei Meter große Stelle zusammen und verwandelte sich in zwei dicht aufeinanderfolgende grelle Lichtblitze. Als sie erloschen, wurden zwei unterschiedliche Gestalten sichtbar, die wenige Meter vor dem SVE-Raumer umherschwankten. Kurz darauf brach eine der beiden Personen zusammen.

Anson Argyris steuerte den offenen Flugleiter bis dicht zu dem Zusammengebrochenen, stoppte und schwang sich über die Bordwand ins Freie. Er kniete bereits neben dem bewußtlosen Pyon Arzachena, bevor

einer der Medoroboter herangekommen war.

„Bitte, gehen Sie aus dem Weg!“ sagte der Medoroboter. „Sie behindern die Rettungsarbeiten!“

„Blas dich nicht auf!“ entrüstete sich Argyris und stand auf. „Mister Arzachena ist halbverschmachtet

Erbe des Tba

und muß mindestens vier Wochen lang nicht aus seinen Stiefeln gekommen sein, ansonsten fehlt ihm anscheinend nichts."

„Die Diagnose überlassen Sie bitte dem zuständigen Computer, mein Herr!" wies der Medoroboter ihn zurecht. Er fuhr eine Trage aus, hob den Bewußtlosen mit Hilfe von Kraftfeldern behutsam darauf und schwebte davon, während dünne, tentakelartige Fühler über den Körper des alten Prospektors tasteten und mit den Mitteln der modernen Medotechnik einen extrem gründlichen Befund von Körper und Geist erstellten.

Das gleiche geschah mit dem zweiten Rückkehrer, mit Hotrenor-Taak, der zwar nicht bewußtlos zusammengebrochen war, aber dennoch deutliche Anzeichen hochgradiger Erschöpfung zeigte.

„Ist Tengri Lethos noch im Schiff?" fragte Jürgo Wolfe-Simmer.

„Nein, er ist nicht im Schiff", antwortete der Lare mit schwerer Zunge.

„Wo befindet er sich dann?" bohrte Wolfe-Simmer hartnäckig.

„Im ..." Hotrenor-Taak brach ab, starnte den Olympischen Rat für Sicherheit an und meinte dann: „Kein Kommentar!"

„Sei nicht ungeduldig, Jürgo!" sagte Anson Argyris und dirigierte den Fürsten zum Flugleiter zurück. „Wir fliegen den beiden Rückkehrern nach und warten, bis sie sich erholt haben."

Drei Stunden später erlaubten die Ärzte, daß die beiden Patienten im Besuchsräum der Raumfahrerklinik von Trade City mit Argyris und Wolfe-Simmer zusammentrafen.

Anson Argyris umarmte sowohl den Laren als auch den Prospektor, schenkte aus einer großen Thermoskanne starken Kaffee ein, den er in seinem Palast gekocht hatte, und sagte:

„Das ist natürlich gewachsener

Kaffee, meine Herren. Genießen Sie ihn!"

Er öffnete eine kleine schwarze Tasche und nahm eine Dose Kaffeesahne und Würfelzucker heraus, außerdem Becher und Kaffeelöffel. Wolfe-

Simmer zog eine flache Metallflasche aus der Hosentasche, ließ den Laren und Arzachena daran schnuppern und goß ihnen einen Schuß Kirschwasser in den Kaffee, nachdem sie zustimmend genickt hatten.

Argyris wartete ein paar Minuten, dann sagte:

„Haben Sie Lethos' Ewigkeitsschiff gefunden?"

Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena schauten sich gegenseitig an, dann zuckten sie die Schultern.

„Warum so verstockt?" erkundigte sich Argyris. „Immerhin ist Tengri Lethos mein Freund, also dürfte es verständlich sein, wenn ich mich dafür interessiere, wo er geblieben ist, nachdem er so spektakulär hier aufkreuzte."

Hotrenor-Taaks Gesicht blieb unbewegt. Der Lare starnte an den Menschen vorbei.

Pyon Arzachena versuchte ebenfalls, sich zu beherrschen, aber dann zuckte es in seinem Gesicht. Er drehte sich um und verbarg das Gesicht.

„Ja, zum Donnerwetter!" polterte Jürgo Wolfe-Simmer. „Wenn Tengri Lethos etwas zugestoßen sein sollte, wäre das schlimm, aber das wäre kein Grund, es uns zu verschweigen -wo doch Seine Majestät sein Freund ist. Das denkst du doch auch, Majestät, nicht wahr?"

Anson Argyris nickte und blickte Arzachena auffordernd an.

Der alte Prospektor wandte sich wieder den Freifahrern zu, seufzte schwer und sagte:

„Nein, Tengri Lethos lebte und war wohllauf, als sich unsere Wege trennten. Meine Nerven sind nur etwas zerrüttet. Ich hätte nie gedacht, daß ..." Er winkte ab. „Mehr kann

ich nicht sagen, Majestät. Später vielleicht, aber heute nicht."

Fürst Wolfe-Simmer wollte mit der Faust auf den Tisch schlagen, aber Argyris legte ihm die Hand auf den Unterarm und sagte:

„Laß das, bitte, Jürgo! Sie haben offenbar Schweres durchgemacht und müssen erst wieder zu sich selbst finden. Wir haben auch anderes zu tun, als sie auszuhorchen. Wenn die Molekülverformer eine Invasion vorbereiten..."

Hotrenor-Taak sprang auf.,

„Die Molekülverformer? Was ist mit ihnen? Wie kommen Sie darauf, sie

würden eine Invasion vorbereiten, Majestät?"

Aber Anson Argyris war bereits an der Tür.

„Wir können darüber reden, wenn Sie sich erholt haben", sagte er und verschwand, Fürst Wolfe-Simmer im Schlepp.

7. RUHE VOR DEM STURM

Die ZYMAHR-ELKZEFT flog in die Atmosphäre eines Extrempianeten ein.

Hassan Ihaggar hatte gerade mit Knallmurmeln Jagd auf Steinschleichen gemacht, als er das rasch anschwellende Dröhnen hörte.

Hassans erste Reaktion bestand darin, sich in einen Felsspalt schräg unter der aufragenden Steinplatte zu verkriechen. Die Erinnerungen an die Überfälle von Überschweren, die nicht begreifen wollten, daß ihre Heimatwelten gegen Oxtorne die reinsten Sanatoriumsplaneten waren, wirkten noch nach, obwohl die Herrschaft des Konzils über die Milchstraße vorbei war und die Überschweren froh sein durften, wenn man sie nicht allzuhart bestrafte.

Aber Hassan blieb nicht lange in seinem Versteck. Es gab nämlich auch die Erinnerung an die Erzählungen der Erwachsenen über die

Schlacht in der Ebene der schwarzen Schatten, in der hunderttausend schwerbewaffnete Überschwere von zehntausend Oxtornern mit Hilfe von Okrills aufgerieben worden waren. Die Laren hatten während des Kampfes nicht eingreifen können, da die Oxtorner sich sofort unter die Angreifer mischten - und danach waren die Sieger längst untergetaucht, bevor die Laren es begriffen, daß ihre Verbündeten nicht zurückkehren würden.

Die meisten Oxtorner glaubten natürlich, daß sie es diesem Sieg verdankten, daß sie fortan von Laren und Überschweren in Ruhe gelassen würden. Nur diejenigen, die als Agenten des NEI draußen gearbeitet hatten, wußten, daß ihr Planet es den Aktivitäten des NEI und der Energieverknappung bei den Laren verdankte, daß er überhaupt noch existierte. Normalerweise nämlich hätten Überschwere und Laren auf die verheerende Niederlage mit der Vernichtung des Planeten durch Fernwaffen geantwortet.

Das wußte Hassan nicht. Er wußte nur, daß er stolz auf die Älteren sein durfte und daß ein Oxtorner sich vor keinen anderen Lebewesen zu fürchten brauchte.

Darum verließ er sein Versteck, kletterte auf die Steinplatte und schaute

in den Himmel, um das Raumschiff, das offenbar zur Landung ansetzte, nicht zu übersehen.

Aber der Himmel war, wie so oft auf Oxtorne, von schweren düsteren Wolken bedeckt. In der Ferne zuckten die mächtigen Entladungen eines Gewitters, das auf der Erde zur Auslösung von Katastrophenalarm geführt hätte. Es war schwül - zirka siebzig Grad Celsius im Schatten -, aber es würde bald heiß werden, wenn die Wolken aufrissen.

Plötzlich glaubte Hassan, hinter beziehungsweise über dem Wolkenstrudel zwischen ihm und dem östlichen Horizont einen hellen Fleck zu

Erbe des *Tba*

erkennen, der sich rasch vergrößerte. Auch schien ihm, als löste sich der zirka fünfzig Kilometer durchmessende Wolkenstrudel aus dem Wolkenmeer heraus und sänke tiefer, wobei er außerdem rascher rotierte.

Wie gebannt starnte der Zehnjährige zu der Erscheinung hinauf. Er hatte so etwas noch nie gesehen. Ein Schwärm Forbes-Drachen schoß rasend schnell durch die ständig bewegte Luft, vollführte unterhalb der rotierenden Wolkenspirale einige abrupte Wendemanöver und jagte dann nach Westen weiter. Hassan beachtete sie diesmal kaum; er brauchte die Pflanzenfresser ohnehin nicht zu fürchten.

Tiefer und tiefer sank der rotierende Wolkenstrudel, während er von oben immer stärker beleuchtet wurde. Ab und zu zuckten grelle Lichtkegel über die Ränder des Wolkenstrudels. Ein dumpfes Brausen und Dröhnen erfüllte die dichte Atmosphäre.

Dann riß der Wolkenstrudel explosionsartig auseinander. Ultrahelles Wabern schoß nach unten. Ein schmaler Lichtkegel fuhr zu der Steinplatte. Er hätte Hassan getroffen, wenn der Junge nicht durch eine unverhoffte Orkanbö von der Steinplatte gefegt worden wäre. Rund hundert Meter weiter kam Hassan wieder auf die Füße.

Der Flug und der Sturz hatten ihm nichts ausgemacht. Die Konstitution heranwachsender Oxtorner stand der Erwachsener nicht viel nach. Dennoch war sein Selbstvertrauen schwer erschüttert worden, denn er hatte den Strahl gesehen, der die Steinplatte sekundenlang in bleiches Leuchten hüllte.

Da er glaubte, daß es sich um einen Hochenergiestrahl handelte, mußte er

annehmen, daß die Besatzung des bislang noch unsichtbaren Raumschiffs sich vorgenommen hatte, ihn zu ermorden.

Er blickte sich schnell nach einem

Versteck um, konnte aber keines entdecken. Deshalb huschte er über die von Felsbrocken übersäte Ebene, um den Großen Graben zu erreichen, der zu dieser Jahreszeit nur wenig Wasser führte, so daß die zahllosen tiefen Uferhöhlen ausgezeichnete Verstecke boten.

Aber als das Dröhnen sich so verstärkte, daß der Boden unter Has-sans nackten Füßen wie wild vibrierte, wußte er, daß er es nicht schaffen würde.

Er fuhr herum, um wenigstens dem Feind in die „Augen“ zu sehen.

Hassan Jhaggar riß die Augen auf und starre entsetzt und zugleich fasziniert auf das riesige, schimmernde und funkelnde Gebilde, das aus der Wolkenlücke herabtauchte und genau auf ihn zuflog.

Das Ding sah aus wie eine gigantische Stahlkugel, deren untere Hälfte offen war und von einer glockenförmigen Ansammlung blitzender und funkender technischer Elemente strotzte und deren obere Hälfte von den stachelartigen Auswüchsen röhren- und stabförmiger Elemente verdeckt wurde.

Und der ganze Apparat strahlte nicht nur verwirrende Lichteffekte aus, sondern auch die harten Vibrationen und das Dröhnen, das jetzt zu einem grauenhaften Brüllen anschwoll. Alle Steine bis zu halber Okrillgröße gerieten in Bewegung und hüpfen mit Getöse auf dem felsigen Untergrund.

Aber Hassan blieb unbeweglich stehen. Er versuchte gar nicht mehr, sich zu verbergen. Entweder überwog die Faszination seine Furcht, oder der Anblick des riesigen Raumschiffs hatte ihn hypnotisiert.

Und wieder fuhr ein schmaler Lichtkegel herab. Diesmal traf er den Knaben voll, hüllte ihn in sein geisterhaft bleiches Licht, bis Hassan einem Betrachter nur noch als Lichtgestalt erschienen wäre.

PERRYRHODAN

Und als der Lichtkegel erlosch, war Hassan verschwunden ...

In einem kleinen kuppeiförmigen Raum bildeten sich die lichthellen Urryisse eines zehnjährigen oxtorni-schen Jungen, dann verdunkelte sich die Lichtgestalt.

Hassan stand unbeweglich da und schaute sich ungläubig die hochtech-

nifizierte Umgebung an, in der er sich unverhofft wiedergefunden hatte, nachdem er, als der Lichtstrahl ihn traf, g^acht hatte, er müßte sterben.

In den Wänden der Halle lauerten undefinierbare Schatten. Es handelte sich überwiegend um unbeleuchtete Kommunikationsnischen, Geräteverkleidungen und anderes.

Aus zwei dieser Schatten traten zwei humanoide Lebewesen hervor -humanoid, weil sie einen Rumpf, zwei Arme, zwei Beine und einen Kopf besaßen und offenbar die gleiche Luft atmeten wie Menschen. Aber sie waren zweifellos keine Menschen, denn Hassan hatte noch nie etwas von Umweltangepaßten gehört, die ovale Schädel besaßen, deren Vorderseiten so glatt wie abgeschnitten waren und nur zwei große halbkugelförmige Augen enthielten.

Hassan wußte nicht, wie er sich ihnen gegenüber verhalten sollte. Er war, wie alle Oxtorner, zu Toleranz, zu einem vernünftigen Friedenswillen und zu vernünftiger Kompromißbereitschaft erzogen worden und hatte gelernt, seine Aggressionen so abzubauen, daß er damit anderen Lebewesen nicht schadete.

Allerdings war er kein reiner Engel. Das war niemand, der unter den Extremweltbedingungen Oxtornes aufwuchs, denn die physische Anpassung an einen unaufhörlichen harten Überlebenskampf wirkte sich auch auf die Psyche aus. So machte sich Hassan beispielsweise nichts

daraus, die wildlebenden Tiere Oxtornes zu jagen.

Es war nur logisch, daß ein Teil des tierischen Instinktverhaltens, beispielsweise die Fluchtdistanz, auf ihn übergegangen war, meist zwar unter dem anerzogenen menschlichen Zivüisationsverhalten vergraben, aber in Extremsituationen verfügbar.

Und Hassan befand sich in einer Extremsituation.

Er schaute sich um, stellte fest, daß es für ihn keine Fluchtmöglichkeit gab und zog die Schleuder unter dem Gürtel seiner einfachen Panzerplastkombination hervor. Gleichzeitig glitt wie von selbst eine Knallmurmel in seine andere Hand, wurde in die Schleuder gelegt, die daraufhin blitzschnell gespannt und losgelassen wurde.

Die Knallmurmel explodierte mitten im Gesicht des einen Unbekannten. Das Wesen taumelte zurück.

Der zweite Fremde reagierte blitzschnell. Er warf sich auf den Jungen, bevor Hassan die nächste Knallmurmel einlegen konnte. Aber er hatte

nicht mit der gewaltigen physischen Kraft eines Oxtorners gerechnet und zischte erschrocken, als sein rechter Arm brach. Aber er erholte sich schnell von der Überraschung und griff mit dem anderen Arm an.

Hassan bekam einen Faustschlag an den Kopf, der ihn nur noch ein Summen hören ließ. Er wälzte sich zur Seite und sprang dann blind dorthin, wo er seinen Gegner vermutete. Es gelang ihm, den langen dünnen Hals zu packen, in dem sich die Mund- und Atemöffnungen befanden. Er hatte einmal davon gehört, daß bei den Blues, die ebenso lange und dünne Hälse hatten, diese Körperstelle am empfindlichsten war.

Aber er spürte sehr schnell, daß man nicht von einer Lebensform auf die andere schließen sollte. Als er die Hände um den Hals legte und zudrückte, hatte er das Gefühl, ein Erbe des Tba

schenkeldickes Terkonitdrahtseil zusammenpressen zu wollen.

Erneut erntete er einen Fausthieb auf den Kopf. Als er sich wegrollte, griff der Fremde ein, den er glaubte ausgeschaltet zu haben. Hassan wurde regelrecht verprügelt und überlebte die Prozedur nur dank seiner oxtornischen Konstitution.

Er fühlte sich elend, als die beiden Fremden ihn packten und wegtrugen. Nach einiger Zeit wurde er in einen Raum geworfen, dessen Geruch ihm verriet, daß hier Lebewesen hausten - und zwar Lebewesen, die keine Oxtorner waren.

Es dauerte nicht lange, bis er wieder halbwegs klar denken und sehen konnte, was er nicht nur seiner besonderen Konstitution, sondern auch der Pflege verdankte, die seine Mitgefangenen ihm angedeihen ließen.

Zuerst sah er einen kräftig gebauten Mann mit schmalem Gesicht, bis auf die Schultern fallendem schwarzem Lockenhaar, einem bis zur Brust reichenden Bart, blaugetönten Zähnen und offenen Sandalen statt Raumfahrerstiefeln.

Der Mann lächelte und sagte:

„Ich bin Gor Igrun, von Beruf Kos-mopsychologe und zuletzt an Bord des Kontakt- und Handelsraumschiffs BERNHARD LOVELL, zur Zeit Gefangener der Molekülverformer - oder, wie sie sich nennen, der Gys-Voolbeerah. Der Einfachheit halber werde ich dir unsere Leidensgenossinnen und -genossen vorstellen.“

Aufmerksam musterte Hassan die Frauen und Männer, während Gor Igrun die Namen nannte. Einige prägten sich ihm besonders gut ein: Eileen Ramsay, Hedi Toorn, Jussuf Litawi, Lerge Baksch, Kerlan Bren-do. Die übrigen Personen, es waren siebzehn, blieben für Hassan mehr im Hintergrund seines Denkens und Fühlens.

„Wie heißt du?“ fragte Gor anschließend.

„Hassan Ihagar“, antwortete der Junge bereitwillig.

„Bist du ein Oxtorner?“ fragte Eileen Ramsay. Die Kommandantin der BERNHARD LOVELL hielt ein feuchtes Handtuch, mit dem sie Hassan abfrottet hatte.

„Ja!“ entfuhr es Hassan. „Wie kommst du darauf?“

Eileen lächelte.

„Ich habe deine Muskeln gefühlt. Sie sind hart wie Stahlplastik. Wahrscheinlich bist du stärker als wir alle zusammen.“

Hassan schüttelte traurig den Kopf.

„Das glaube ich nicht, Eileen. Die Feinde haben mich überwältigt, obwohl es nur zwei waren. Und es waren bestimmt keine Oxtorner.“

„Molekülverformer sind ungefähr

ZAUBERAPPARATE

vom Fachmann — Großer Katalog (100 Seiten) gegen DM 5,— Schutzgebühr (Schein oder Briefmarken) von ASTOR Zauberkunst, Abt P 2, Brandenburgstr 7A, 5600 Wuppertal 22

genauso kräftig wie Oxtorner“, erklärte Gor Igrun. „Außerdem können sie sich schnell regenerieren, wenn sie beispielsweise einen Körperteil verloren haben oder sonst irgendwie verletzt wurden.“

Hassan dachte eine Weile nach, dann fragte er:

„Aber warum haben sie uns eingefangen? Was wollen sie von uns?“

„Molekülverformer können, wenn sie jemanden kopieren wollen, das gesamte Wissen ihres Opfers übernehmen, wenn sie es betäubt haben. Danach nehmen sie seine Gestalt an“, erklärte Gor Igrun.

„Aber seit man weiß, daß es Molekülverformer gibt, haben sie doch keine Chance, als Kopien

von Menschen unter Menschen zu leben", warf Hedi Toorn ein. „Man braucht

48

PERRYRHODAN

sie doch nur zu durchleuchten, um festzustellen, daß sie keine Menschen sind."

„So einfach ist es leider nicht", sagte Gor Igrun. „Molekülverformer bilden nicht nur das Äußere ihrer Opfer nach; sie stellen naturgetreue Kopien her, bei denen nicht nur jedes Organ genauso aussieht wie beim Opfer, sondern auch genauso funktioniert. Verstehen Sie, die Molekülverformer kopieren auch den Metabolismus ihrer Opfer!"

„Dann kann man sie also nicht vom Original unterscheiden?" fragte Lerge Baksch mit bleichem Gesicht.

„Wir können es nicht, obwohl wir wissen, daß die JW\fs leibst genau merken, ob sie es beispielsweise mit einem echten Menschen oder mit einem der Ihren, der den betreffenden Menschen kopiert, zu tun haben", sagte Gor. „Es gibt einen artspezifischen Geruch, den wir aber leider nicht wahrnehmen können."

„Dann ist die Menschheit verloren", sagte Hedi Toorn.

„Nein!" begehrte Hassan Ihaggar auf.

„Ich bin deiner Meinung, Hassan", sagte Gor Igrun. „Die Menschheit wird auch mit dieser Gefahr fertig werden. Aber im Augenblick interessiert mich, was wir selbst tun können, um die Gefahr zu verringern."

„Wir müssen die Molekülverformer töten - alle!" stieß Hassan hervor.

„Du irrst genauso, wie vor dir zahllose Menschen irrten, wenn sie sich für gewaltsame Lösungen von Problemen entschieden. Dabei ist es doch ganz einfach: Wir müssen die Molekülverformer lieben, um sie als Gefahr auszuschalten."

„Das ist lächerlich!" brauste Ker-, Ian Brendo auf. „Wenn jemand mich angreift, wehre ich mich und küsse ihm nicht die Füße!"

Gor lächelte.

„Wehrst du dich mit dem Ziel, den Angreifer zu töten, Kerlan?"

„Warum sollte ich?" fragte Kerlan Brendo. „Ich will mir den anderen doch nur vom Leibe halten."

„Wenn das unter Menschen genügt, warum sollte das nicht auch zwischen Menschen und Molekülverformern gelten?" fragte Gor. „Das meinte ich damit, als ich sagte, wir müssen die MVs lieben. Wenn sie angreifen, sollten wir den Angriff abschlagen, aber den Molekülverformern deutlich machen, daß wir sie gern als unsere Freunde hätten."

„Wer bist du, daß du so redest, als wärst du selber ein Molekülverformer?" fragte Lerge Baksch.
„Oder bist du vielleicht einer?"

„Ich bin Fürst Gor Igrun vom Planeten Olymp", sagte Gor stolz. „Kaiser Argyris informierte mich über alles, was er über die Molekülverformer weiß, und beauftragte mich, auf ein Kontaktschiff zu gehen, das viel in der Milchstraße herumkommt, und nach Spuren des alten Tba auszuschauen."

Er lachte bitter.

„Ihr wißt selbst, wie weit ich herumgekommen bin: von Olymp nach Terra - und von Terra bis in einen Energiesturm am Rand des galaktischen Zentrums."

„Und danach auf ein Raumschiff der Molekülverformer", stellte Ei-leen Ramsay fest. „Ich frage mich, wohin es uns noch verschlagen wird."

„Nicht uns, sondern unsere Kopien", sagte Kerlan Brendo lakonisch.

Die ZYMAHR-ELKZEFT verankerte sich in einer weiten Kreisbahn um einen urweltlichen Planeten, denn Gerziell hatte beschlossen, eine Pause einzulegen, um seine weiteren Schritte in Ruhe überdenken zu können. >

Als Fazor die Öffnung verließ, die sich in der Mitte des Halbkreises aus

Erbe des Tba

49

Steuerelementen befand, bat Gerziell ihn in eine Ruhenische gegenüber der „Steuerorgel“.

„Es wird Zeit, daß wir zum Treffpunkt fliegen, um nachzusehen, ob dort bereits die ersten Raumschiffe der Brüder aus anderen Galaxien eingetroffen sind“, erklärte er.

„Warum sind wir dann nicht direkt hingeflogen, anstatt uns an der Schwerkraft eines unwichtigen Planeten zu verankern?“ fragte Fazor.

„Weil wir noch eine wichtige Person brauchen, die wir kopieren und zur Aufweichung des Widerstandswillens der anderen einsetzen können“, antwortete Gerziell.

„Wir kennen inzwischen alle wichtigen Persönlichkeiten der anderen, die in den Gehirnen der Gefangenen gespeichert sind“, sagte Fazor. „Deshalb wissen wir, daß die beiden bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Galaxis Julian Tifflor und Homer Gershwin Adams heißen. Ich schlage vor, daß wir uns der Person des Homer Gershwin Adams bemächtigen und eine Kopie von ihr auf dem Planeten Erde einsetzen, da die Erde wiederum der bedeutendste Planet dieser Galaxis ist.“

„Die Erde ist aber auch am besten gegen fremde Eingriffe abgesichert“, erwiderte Gerziell.
„Unter diesen Umständen halte ich es für geraten, nicht

direkt dorthin zu gehen, sondern jemanden durch die Hintertür hinzuschicken.“

Er schaltete sein Armband-Kommunikationsgerät ein und sagte:

„Keemur soll kommen!“

Wenig später betrat eine menschliche Gestalt die Steuerzentrale und näherte sich der Ruhenische.

Fazor musterte die Gestalt, einen kräftig gebauten Menschen mit schulterlangem schwarzem Kraushaar, schwarzem Vollbart und seltsamen offenen Fußbekleidungen. Er wußte, daß alles, auch die Bekleidung, Teil eines Bruders war, der einen anderen kopierte.

„Wie heißt das Originial, Keemur?“ fragte Gerziell auf Interkosmo, der Sprache der anderen in der Galaxis Milchstraße, die die Besatzung der SCHWERT DER GÖTTER inzwischen einwandfrei beherrschte.

„Gor Igrun, Gerziell“, antwortete die Kopie ebenfalls auf Interkosmo.

„Gor Igrun ist ein Mensch, aber er stammt nicht von Terra“, stellte Gerziell fest.

„Das ist richtig“, sagte Keemur. „Er ist kein Terraner, sondern ein Fürst der Freihändler des Planeten Olymp, der früher offenbar der bevorzugte Wohnsitz terranischer Götter war.“

„Das weißt du aus den Erinnerungen des Originals?“ erkundigte sich Fazor wißbegierig.

„Richtig“, bestätigte Keemur. „Selbstverständlich weiß ich, daß es keine Götter im Sinne des Aberglaubens der Terraner gibt, sondern daß man unter ‚Göttern‘ Intelligenzen versteht, die unbegreiflich weit über dem eigenen Entwicklungsniveau stehen. Gor Igrun denkt in dieser Beziehung zwiespältig. Einmal befindet sich in seinen Erinnerungen der Hinweis auf übermenschliche Taten solcher Götter wie Zeus, Athena, Apollon, Poseidon und viele andere, zum anderen stellt Gor Igrun sie sich in idealisierter menschlicher Gestalt vor, obwohl Intelligenzen einer solchen Evolutionsstufe mit Sicherheit nicht mehr an derart primitive Erscheinungsformen gebunden sind.“

„Existieren diese Götter noch?“ fragte Gerziell besorgt.

„Nein, sie haben offensichtlich nur eine bestimmte Zeit lang bei den Menschen geweilt, vor mehreren tausend Jahren Erdzeit, dann müssen sie spurlos verschwunden sein.“

„Nur das zählt für uns“, erklärte Gerziell. „Gor Igrun ist ein Mensch, aber

er stammt vom Planeten Olymp. Welche Funktion hat er dort ausgeübt, Keemur?“

„Als Fürst der Freifahrer gehörte er zum Großen Handelsrat“, antwor-

50

PERRYRHODAN

tete Keemur. „Außerdem ist er ein sogenannter Kosmopsychologe und berät den Kaiser der Freifahrer, einen gewissen Anson Argyris, in Fragen der Kontakte mit Fremdintelligenzen. Er befand sich nur deshalb auf der BERNHARD LOVELL, um nach Spuren des alten Tba zu suchen.“

Gerziell fuhr von seinem Sitz hoch und starre die Kopie des Menschen verblüfft und hochgradig erregt an.

„Er suchte nach Spuren des alten Tba?“ fragte er nach einiger Zeit, als er sich wieder gefaßt hatte. „In dieser Galaxis? Und woher weiß er überhaupt davon, daß es ein Tba gegeben hat?“

„In dieser Galaxis, die man Milchstraße nennt, leben Vertreter des Alten Volkes“, sagte Keemur. „Außerdem haben sich an einem unbekannten Ort der Milchstraße Delegationen von Gys-Voolbeerah aus anderen Galaxien mit einer Gruppe von Milchstraßen-Gys-Voolbeerah getroffen - und eine Gruppe unserer Brüder hatte auf dem Planeten Olymp eine Auseinandersetzung mit Kaiser Anson Argyris.“

„Dann gehört Olymp also uns“, stellte Fazor atemlos fest.

„Nein“, entgegnete Keemur. „Unsere Brüder wurden von Argyris besiegt und mußten sich von Olymp zurückziehen.“

„Ein Mensch hat unsere Brüder besiegt!“ entfuhr es Gerziell. „Das begreife ich nicht. Sind die Gys-Voolbeerah der Milchstraße degeneriert?“

„Das glaube ich nicht, denn Gor Igrun denkt mit großer Achtung an sie und bewundert teilweise sogar ihre raffinierten Tricks und ihre Tapferkeit.“

„Und doch wurden sie von Kaiser Anson Argyris besiegt!“ sagte Gerziell. „Wenn dieser Mensch so tüchtig ist, muß er von den Terranern besonders stark geachtet werden. Sicher werden sie nicht vermuten, er sei ein

Gys-Voolbeerah, wenn er die Erde besucht.“

„Du meinst...?“ begann Fazor.

„Genau!“ sagte Gerziell. „Kaiser Anson Argyris ist die Hintertür, durch die wir Terra betreten. Fazor, wir fliegen nach Olymp, um uns diesen Menschen zu holen!“

8. UFOS ÜBER OLYMP UND ANDERSWO

Kaiser Anson Argyris blickte wohlgefällig zu den Pferden hinüber, die auf der Wiese innerhalb des riesigen parkähnlichen Areals grasten.

„Wie gefallen sie dir, Jürgo?“ fragte er den Olympischen Rat für Sicherheit.

„Ich mag kein Pferdefleisch, Majestät!“ gab Fürst Wolfe-Simmer bissig zurück.

„Niemand soll diese herrlichen Tiere essen“, erklärte der Freifahrerkaiser. „Sie sollen auch nicht zu-schanden geritten /werden, sondern sich ihrer Freiheit erfreuen und sich vermehren.“

„Willst du lebende Pferde in der Galaxis verkaufen, Majestät?“ fragte Wolfe-Simmer irritiert.

„Unsinn!“ erwiderte Argyris. „Selbstverständlich weiß ich, daß es sich nicht rentiert, lebende Pferde statt eingefrorene Zygoten nach anderen Planeten zu verkaufen. Aber kannst du dir nicht vorstellen, daß freilebende Pferde in einem Erholungspark eine Augenweide sind?“

Er machte eine alles umfassende Handbewegung.

Das mißfiel offenkundig einem schwarzen Hengst, der ohnehin schon nervös war, weil sich schon zweimal junge Hengste aus anderen Herden an seine Stuten heranmachen wollten. Er

wieherte sein Kampfgeschrei und stürmte mit hochgerecktem Schweif genau auf den Freifahrerkaiser zu.

Erbe des Tba

51

„Marsch, in den Gleiter, Jürgo!“ rief Anson Argyris. „Der hat etwas gegen uns.“

Als Fürst Wolfe-Simmer nicht sofort gehorchte, packte er ihn mit beiden Händen und warf ihn über den Bordrand ins Innere des offenen Flugleiters. Die Antigravaggregate heulten gequält auf, als der Gleiter durchsackte und die Automatik ihnen schlagartig mehr Leistung abverlangte.

Inzwischen war der Hengst heran, wirbelte herum und schmetterte seine Hinterhufe gegen Argyris. Aber der Kaiser wich so blitzschnell aus, daß ihm kein Auge zu folgen vermochte.

Donnernd krachten die Hinterhufe des Hengstes gegen den Gleiter, der sekundenlang arg schaukelte.

Der Hengst galoppierte zirka zwanzig Meter weit, dann fiel er in einen schnellen Trab und setzte zu einem Halbkreis an, der ihn zurück zu Argyris

führen mußte.

Wolfe-Simmers Kopf tauchte über der Bordwand des Gleiters auf. Er hielt sich mit den Händen am Rand fest.

„Warum lahmst du ihn nicht, Majestät?“ fragte er. „Oder soll ich ...?“

„Ich werde ihn zähmen!“ rief Anson Argyris zurück.

Sein Blick heftete sich auf den heranstürmenden schwarzen Hengst. Er genoß es, die Hufe auf dem festen kurzen Gras trommeln zu hören und den zornigen Ausdruck in den Augen des Pferdes zu sehen. Die positronische Komponente des Vario-Robo-ters arbeite auch weiterhin, aber die biologische Komponente hatte sozusagen den Oberbefehl übernommen. Sie verschloß sich gegen alles, was ihr nicht ins augenblickliche Konzept paßte.

Deshalb ' sah Argyris nicht, was Fürst Wolfe-Simmer sah: eine jählings aufgetauchte riesige Wolkenballung, die sich spiralförmig verformte und dabei immer tiefer sank,

während es über ihr heller und heller wurde.

Und er hörte nicht, was Fürst Wolfe-Simmer hörte: ein anschwellendes Brausen, das sich schon bald in ein Dröhnen verwandelte.

Das Dröhnen allerdings hörte er, aber da war er nicht mehr in der Lage, sinnvoll darauf zu reagieren, denn er hätte dabei die durchaus sinnvolle Reaktion des schwarzen Hengstes unterdrücken müssen, was bei der Gemütslage des Tieres nur möglich gewesen wäre, wenn er ihm das Genick gebrochen hätte.

Das aber wollte Kaiser Anson Argyris auf keinen Fall. Deshalb hielt er sich weiterhin in der Mähne des Amok laufenden Hengstes fest, auf den er sich bei der zweiten Attacke geworfen hatte, und ließ das Tier laufen.

Das war kein Galopp mehr, das war ungezügelte Raserei. Die Hufe schienen den Boden nicht mehr zu berühren, ihr Trommeln floß zu einem Rollen zusammen, und der Schaum aus dem Maul wehte Argyris ins Gesicht.

Irgendwo weit hinter dem Freifahrerkaiser wurde die Wiese in bleiches grelles Licht getaucht. Die Hochenergiemessergeräte im Vario-500-Grundkörper des Kaisers analysierten die Vorgänge, und die Positronik übernahm die Auswertung.

Anson Argyris erkannte, daß Fürst Wolfe-Simmer keine ernste Gefahr drohte, sondern daß das UFO ihn nur an Bord holen wollte.

Selbstverständlich erkannte Argyris noch mehr: so beispielsweise, daß das Raumschiff, das so überraschend über Olymp aufgetaucht war, kein Raumschiff der Gys-Voolbeerah war, zumindest

keines der Milch-straßen-MVs, denn er wußte, daß die Technik des unbemerkt Einflugs ins System vpn Boscyks Stern, der Tarnung innerhalb der Planetenatmosphäre und des Herausholens des

52

PERRYRHODAN

Fürsten nicht von den Milchstraßen-MVs beherrscht wurde - und sie wurde auch nicht von den Molekul-verformern aus anderen Galaxien beherrscht, die mit den Milch-straßen-MVs zusammenarbeiteten.

Andererseits sagte ihm die besondere Art der progressiven Intuition, die sich im Lauf langer Zeiträume aus dem Zusammenspiel von Bionik und Positronik entwickelt hatte, daß es sich bei dem UFO nur um ein Raumfahrzeug von Gys-Voolbeerah handeln konnte.

Links und rechts von sich erblickte Anson Argyris weitere Pferde, die in Panik davonsturmten. Angstvolles Wiehern erscholl.

Hinter sich hörte der Kaiser das Dröhnen abermals anschwellen. Es steigerte sich zu einem infernalischen Orgeln, das über die Herde hinwegzog.

Wie auf Kommando blieben die Pferde stehen.

Anson Argyris richtete sich auf, spähte auf das Leuchten, das sich hinter einer kreiselnden und brodelnden Wolke schnell entfernte und rief:

„Viel Spaß, Jurgo!“

In einem kleinen kuppeiförmigen Raum bildeten sich die lichthellen Umrisse des Freifahrerfürsten, dann verdunkelte sich die Lichtgestalt und füllte sich mit Leben.

Jurgo Wolfe-Simmer schaltete sein Armband-Funkgerät auf Peilimpulsabgabe und Sendung und sagte:

„Wolfe-Simmer an alle Patrouillenschiffe von Boscyks Stern. Ich wurde von Molekulverformern entführt und befindet mich in ihrem Raumschiff.“

Er zog den Paralysator und streckte zwei düstere Gestalten, die in einer Nische auftauchten, nieder.

„Richtet euch nach meinen Peilim-

pulsen, stellt das MV-Schiff und läßt es nicht wieder aus! Informiert unverzüglich Terra von der neuen Lage! Ich werde ...“

Er reagierte zu spät auf das Auftauchen einer dritten Gestalt. Der Paralysator entglitt seinen steifen Fingern, als der Betaubungsstrahl ihn traf.

Gerziell schaute hoch, als Alkeft in der Gestalt des letzten Gefangenen die Steuerzentrale betrat.

„So sieht also der Freifahrerfürst Anson Argyris aus!“ stellte er fest. „Offen gesagt, ich hatte gemeint, inzwischen konnte ich Menschen nach ihrem Aussehen beurteilen ...“

„Ich bin nicht die Kopie von Kaiser Anson Argyris, sondern die des Olympischen Rates für Sicherheit, Fürst Jurgo Wolfe-Simmer“, erklärte Alkeft. „Man hat die falsche Person an Bord geholt.“

„Aber das begreife ich nicht!“ entfuhr es Gerziell. „Der Info-Abtaster hatte genau ermittelt, wo sich Kaiser Anson Argyris zu dem betreffenden Zeitpunkt aufhielt.“

„Und an der gleichen Stelle hielt sich Fürst Jurgo Wolfe-Simmer auf“, erwiderte Alkeft. „Nur daß sich Kaiser Argyris bei unserer Ankunft mit großer Geschwindigkeit von dieser Stelle entfernte. Er setzte sich dazu auf ein vierbeiniges großes Tier, das man ‚Pferd‘ nennt.“

„Auf ein Tier!“ wunderte sich Gerziell.

Im nächsten Augenblick lagen er und Alkeft auf dem Boden. Eine harte Erschütterung hatte sie umgeworfen. Irgendwo kreischten überlastete Aggregate. Eine Bedienungsspahre stürzte ab.

Während GerzielW-benommen versuchte, auf die Füße zu kommen, dachte er den Befehl, die

Schutzschirme der SCHWERT DER GOTTER zu aktivieren. Aber seine Ge-

54

PERRYRHODAN

danken waren offenbar nicht klar genug, denn er sah vor seinem geistigen Auge verschwommen die Silhouetten mehrerer fremder Raumschiffe um die SCHWERT DER GÖTTER kreisen und Schwärme kleiner Raumtorpedos abschießen, die so nahe am Schiff der Gys-Vool-beerah explodierten, daß die expandierenden Gase es in Schwingungen versetzten.

Sie wollen uns nicht vernichten! dachte er bestürzt, denn dieses Verhalten der anderen erschien ihm unbegreiflich. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn sie alles daran gesetzt hätten, die SCHWERT DER GÖTTER zu zerstören.

Endlich gelang ihm der klare Gedanke an einen Blitzstart. Vor seinem

geistigen Auge sah er, wie sich über den Nulladungsleitern der oberen Kugelhälfte jenes undefinierbare Flimmern bildete, das immer dann auftrat, wenn sie den Hyperraum anzapften und ihm die dimensional übergeordnete ladungsneutrale Energie entzogen, die das Schiff benötigte.

Im nächsten Moment entstand schlagartig eine von Schlieren durchsetzte transparente Blase rings um das Schiff. Die nächsten gegnerischen Raumtorpedos wurden darin zur Explosion gebracht. Sekundenlang riß der Schutzschirm auf, doch da hatte sich die ZYMAHR-ELK-ZEFT schon in den Hyperraum katapultiert.

Selbst wenn ein Raumschiff solch ein Wunderwerk ist, daß man nur zu denken braucht, wohin man fliegen will, damit es einen dorthin befördert, so muß man doch wenigstens das Ziel kennen.

Gerziell aber war so verwirrt, daß er für einige Zeit keine klaren Gedanken zu fassen vermochte. Aber er wußte, daß seine Leute eine Entscheidung von ihm erwarteten.

Also fällte er eine Entscheidung. Er beorderte die SCHWERT DER GÖT-

TER in jenes Sonnensystem, in dem man vor kurzem den jungen Oxtor-ner eingefangen hatte.

Auf dem Flug durch den Hyperraum kam es ihm vor, als lief er langsamer ab als die früheren Hyperraumflüge, aber er achtete nicht besonders darauf, da sich seine Gedanken darauf konzentrierten, ob er die Kopie von Jürgo Wolfe-Simmer als Figur in seinem großen Spiel einsetzen sollte oder nicht.

Das Problem war, daß der Freifahrerkaiser Zeuge der Entführung Wolfe-Simmers geworden war. Allerdings konnte Anson Argyris nicht ahnen, wer den Fürsten entführt hatte. Wenn Wolfe-Simmer also zufällig auf einer zurückgebliebenen Siedlungswelt der Menschen auftauchte und berichtete, die Entführer hätten ihn nach eingehenden Verhören dort ausgesetzt, dann könnte er mit dem nächsten Raumschiff der Liga Freier Terraner zur Erde mitfliegen.

„Wie weit ist Oxtorne von der Erde entfernt, Alkeft?“ fragte er, nachdem die Kopie Wolfe-Simmers sich wieder aufgerappelt hatte.

„Oxtorne?“ wiederholte Alkeft. „Einen Moment! Seine Sonne, der rote Riese Illema, befindet sich im Zentrum des offenen Sternhaufens Praesepe - und Praesepe ist rund fünfhundert Lichtjahre von dem Planeten Erde

entfernt.“

„Also strahlen wir dich nach Oxtorne hinunter!“ entschied Gerziell. „Du mußt allerdings einen Raumanzug anziehen, denn es würde den Ox-tornern seltsam vorkommen, wenn ein Normalmensch auf ihrem Planeten nicht gleich tot umfällt, falls er keine Schutzmaßnahmen trifft. In deinem Raumanzug schleppst du dich ‚mit letzter Kraft‘ zur nächsten Ansiedlung, nennst deinen Namen und sagst, Fremde hätten dich entführt und auf Oxtorne ausgesetzt, dann fällst du bewußtlos um, denn die Schwerkraftverhältnisse Oxtor-

Erbe des Tba

nes würden einem Menschen wie Wolf e-Simmer übel mitspielen."

„Ich weiß Bescheid, Majestät“, erwiderte Alkeft. „Entschuldige, aber ich gehe in meiner Rolle als Fürst Wolfe-Simmer auf. Dieser Mensch wird mir immer sympathischer.“

„Niemand, der zu den anderen gehört, darf einem Gys-Voolbeerah sympathisch sein!“ erwiderte Ger-ziell streng. „Alles Licht für Tba!“

„Alles Licht für Tba!“ antwortete Alkeft.

Die ZYMAHR-ELKZEFT stürzte in den Normalraum zurück -und sah sich einer weit auseinandergezogenen Formation von zirka dreißig mittelgroßen Raumschiffen gegenüber, die fast augenblicklich auf das Erscheinen des Götterschiffs reagierten, indem sie neue Kurse einleiteten.

Die Erschütterungen, die durch die ZYMAHR-ELKZEFT gegangen waren, hatten auch die Gefangenen zu Boden geschleudert.

Aber das war nicht alles.

Die Abstrahlprojektoren einer Strahlensperre mußten sich durch die teilweise sehr harten Stöße verschoben haben. Als eines der weiblichen Besatzungsmitglieder der HD-Meßstation SHARON GOAD sich nach dem Abklingen der Erschütterungen aufrichtete und dabei an den Gitterstäben festhielt, die zusätzlich innen vor dem Schott angebracht waren, löste das über die entsprechenden Sensoren die Aktivität der Abstrahlprojektoren aus.

Die Frau stieß einen gellenden Schrei aus, der im Krachen und Knattern überspringender sonnenheißer Lichtbögen unterging, die das Gitter größtenteils zerschmolzen und ein großes Loch ins Schott brannten.

Jürgo Wolfe-Simmer, erst seit wenigen Minuten wieder bei Bewußt-

sein, zögerte keinen Augenblick, der Verunglückten zu Hilfe zu eilen, obwohl er wußte, daß er wahrscheinlich nur die Zahl der Opfer um eins erhöhen würde.

Genauso handelte Hassan Ihaggar - allerdings aus einem anderen Grund als der Freifahrer. Der Junge wußte, daß er die unmittelbare Nähe der Lichtbögen besser ertragen würde als jeder andere Gefangene. Die unmittelbare Berührung hätte allerdings auch ihn getötet, aber er wollte ja nur die Verunglückte aus dem Gefahrenbereich ziehen.

Sie kamen beide zu spät.

Mit vor Grauen weißen Gesichtern starnten die Gefangenen in Richtung Schott. Einige Frauen und Männer übergaben sich, andere stöhnten.

Hassan weinte, aber er faßte sich als erster. Mit kindlicher Unbekümmertheit blendete sein Bewußtsein die furchtbare Erinnerung aus und lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit, die sich durch das Loch im Schott anbot.

Ein erwachsener Mensch kam nicht hindurch, aber für Hassan war es gerade weit genug.

„Wohin willst du, Bürschchen?“ fragte Wolfe-Simmer mit entstellter Stimme.

„Fort!“ antwortete Hassan lakonisch. Er zwängte sich durch die Gi-terreste und wollte auf allen vier zu dem Loch kriechen.

Der Freifahrer packte ihn am Gürtel und wollte ihn zurückziehen. Seine Augen weiteten sich, als Hassan mit einer Hand nach hinten griff und sie fest um sein Handgelenk schloß.

Vor Schmerzen stöhnend, zog Wolfe-Simmer seine Hand zurück und flüsterte:

„Du hättest mir sagen sollen, daß du zur Oxtornerbrut gehörst, Bürschchen!“ Aber seine anerkennend leuchtenden Augen straften seine Worte Lügen. „Höre mir wenigstens zu, sonst rennst du in dein Verderben!“

Hassan Ihaggar kroch durch das Loch, drehte sich um und streckte den Kopf wieder in die Gefangenunterkunft hinein.

„Ich höre!“ sagte er. „Aber höchstens eine Minute!“

„Was hast du vor?“ erkundigte sich Wolf e-S immer.

„Ich will Sabotage betreiben“, antwortete Hassan. „Etwas wird sich in diesem Schiff finden, das ich demolieren kann.“

„Die Molekülverformer werden dich erwischen!“ warnte der Freifahrer.

„Ich werde ihnen wieder entkommen“, entgegnete Hassan. „Und nun viel Glück euch allen!“

Er zog seinen Kopf zurück. Kurz hörten die Gefangenen noch das Klatschen seiner nackten Fußsohlen auf dem Gang, dann wurde es still.

Hassan Ihaggar eilte leichtfüßig davon. Lange Zeit begegnete ihm niemand in den Korridoren und Liften des großen Raumschiffs. Neugierig eilte er aufwärts von Deck zu Deck, versuchte sein Glück an den breiten Schotten, von denen er annahm, daß hinter ihnen keine Mannschaftskabinen lagen. Meist fand er Maschinen- und Lagerräume, aber nichts erschien ihm verlockend genug. Er nahm sich vor, den Molekülverformern einen Streich zu spielen, an den sie ihr ganzes Leben lang denken sollten.

Er eilte gerade an einem in Bodenhöhe befindlichen Gitterrost vorbei, aus dem kühle Luft blies, als er von vorn seltsame Laute vernahm.

Hassan überlegte nicht lange. Er bückte sich, packte den Gitterrost und zog. Eine Weile geschah nichts, dann knackste es - und Hassan taumelte zurück, den Gitterrost in den Händen.

Rasch schlüpfte er durch die Öffnung. Er hatte den Gitterrost gerade so hingestellt, daß auf den ersten Blick niemand die Veränderung bemerkte, als er Schritte hörte. Kurz

darauf sah er zwei in Raumfahrerstiefeln steckende Beinpaare an sich vorübergehen. Dann hörte er wieder die seltsamen Laute - und er wußte, daß er so etwas von den Molekülverformern noch nie gehört hatte.

Kaum waren die Beinpaare vorbeigewandert, da schob Hassan behutsam den Gitterrost zur Seite, steckte den Kopf durch die Öffnung und blickte in die Richtung, in die die Beinpaare sich entfernten.

Er sah zwei ganz normale Molekülverformer - normal insofern, als er sie nie anders kennengelernt hatte als in der Gestalt von Ghurianern.

Aber dann sah er die beiden Schreckensgestalten, die jeweils auf den Schultern eines Molekülverformers hockten.

Sie sahen aus wie menschliche Babys, aber ihre Köpfe waren dreimal so groß wie die von Babys, und wenn die Lippen sich bewegten, sah Hassan große Reiß- und Schneidezähne. Sie trugen nichts außer ihrer himbeerroten

glatten Haut, hatten ungemein muskulöse, wenn auch kurze Arme und Beine, je zwei große schwarze Warzen auf der Schädeldecke und große, furchteinflößend stierende Augen.

Noch während Hassan Ihaggar hinsah, krallten die Schreckenskinder dolchartige Fingerkrallen in die Nacken der beiden Molekülverformer, die davon nichts zu spüren schienen.

Hassan dagegen entsetzte sich so, daß er schrie und den Gitterrost fallenließ.

Die Köpfe der Kinder fuhren ruckartig herum, die Lippen verzogen sich und ließen die übergroßen Zähne noch besser sehen. Als sie Hassans Kopf erblickten, funkelten ihre Augen mordlüstern, und sie kreischten wild.

Hassan wurde von Panik gepackt, stieß sich vom Rand des Belüftungsschachtes ab und warf sich herum. Er glitt immer wieder zurück, als er

Erbe des Tba

eine Steigung hinaufhastete, aber schließlich schaffte er es doch.

Hinter sich hörte er zorniges Kreischen und das Poltern von Schritten. Das trieb ihn noch stärker zur Eile an. Er kroch durch zahllose Windungen und geriet schließlich in ein steil abfallendes Rohr. In dem Augenblick, als er stürzte, fiel die Panik von ihm ab, doch da war es zu spät.

Hassan fiel ungefähr vierzig Meter tief, wurde von einer U-förmigen Biegung ein wenig abgebremst, schoß aber mit noch immer sehr hoher Geschwindigkeit auf einen Gitterrost zu. Im nächsten Moment krachte es, dann flog er mitsamt dem Rost durch einen Raum, in dem ein bewaffneter Molekülverformer Wache hielt.

Es krachte ein zweitesmal, als Rost und Hassan gegen den Schädel des Gys-Voolbeerah prallten. Die Ghu-rianergestalt stieß einen halberstickten Schrei aus und taumelte rückwärts.

Hassan sah, daß der Molekülverformer genau zwischen zwei große, summende Spulen geraten würde. Er konnte aber nichts tun, denn er schlug fast im selben Augenblick auf und rollte sich nach vorn ab.

Als er auf die Füße kam, war der Molekülverformer nicht mehr als Ghurianer zu erkennen. Die zwischen den Spulen überspringende Energie hatte ihn förmlich zerfetzt.

Hassans Magen revoltierte, als er sah, wie sich die Stücke zu breiiger

Masse verformten, die blind tastend aufeinander zukrochen, um sich -nach Stunden - zu einer einzigen funktionierenden Gestalt zu vereinigen.

Nachdem Hassan begriffen hatte, daß der Molekülverformer noch lebte, beruhigte sich sein Magen wieder. Er sah sich genau in dem Raum um und entdeckte, daß sich im Boden ein zirka zwanzig Meter durchmessendes Loch befand, um das eine Galerie führte.

Als er sich über die Galerie beugte, sah er einen Raum, in rötliches Glühen getaucht und mit zylindrischen Auswüchsen an den Wänden, die allesamt auf etwas zielten, was sich offenbar im geometrischen Schwerpunkt dieses Raumes befand.

Hassan Ihaggar mußte lange hinschauen, um inmitten der flackernden Verzerrungen rings um den Mittelpunkt des Raumes das zu entdek-Jten, wozu die gesamte Anlage offenbar gebaut war: einen winzigen schwarzen Punkt, ein dimensionsloses Nichts, das dennoch ein Etwas zu sein schien.

Der Junge hatte in der Schule noch keine Elementarteilchenphysik gehabt und konnte deshalb mit dem, was er sah, nicht viel anfangen. Aber er ahnte zumindest, daß das scheinbare Nichts, das er sah, das energetische Herz des MV-Schiffes sein könnte, etwas, in dem die Trümmer von Atomen so dicht gepackt waren, daß dieser winzige Punkt Tausende von Tonnen wog.

Hassans Augen funkelten.

Er horchte und stellte fest, daß die beiden Schreckenskinder anscheinend seine Spur verloren hatten. Und hier würde man nicht so bald nachsehen, da sich hier ein Wachtposten befand und niemand wußte, daß er vorübergehend ausgeschaltet war.

Der-Junge nahm sich vor, nach einer Möglichkeit zu suchen, das Herz des Raumschiffs unbrauchbar zu machen...

9. VORABEND DES GRAUENS'

Tobo Hron-Kmela sah schweigend zu, wie das Transportschiff GESINE III beladen wurde.

Er nahm die Eindrücke des Sonnenuntergangs auf dem Mars in sich auf, denn er ahnte, daß er nie wieder zum vierten Planeten des Solsystems zurückkehren würde. Der Energie-

Speicher der NULLPHASENTASTERS hatte sich während der letzten

Sendung geleert - und kurz bevor das Gerät seinen Geist aufgab, war es mit einem kalten Glühen total ausgebrannt.

Es würde niemals wieder verwendet werden - und niemand würde sein Geheimnis enträteln.

Die Kuppeln des interstellaren Umschlagplatzes leuchteten in einem milden rötlichen Goldton, als Sol - nur als tennisballgroße Kugel am Himmel des Mars - unterging und die Kunstsonnen der „Nachtseite“ des Mars ihre nur dunkel glimmenden Kugelhälften zuwandten.

„Die Passagiere der GESINE III bitte sofort an Bord kommen!“ schallte eine Lautsprecherdurchsage über diesen Teil von Marsport.

Tobo schulterte seinen Gepäcksack, durchquerte die offenstehende Gittertür und schritt auf die Rampe des Kugelraumschiffs zu, dessen Umgebung von Tiefstrahlern erleuchtet wurde. Als er bemerkte, daß hinter ihm noch jemand ging, wandte er den Kopf.

Er sah eine junge Frau, zwei Techniker, die anscheinend ihren Urlaub auf der Erde verbringen wollten, und einen alten Mann, der mit gebeugtem Rücken ging und dabei ständig vor sich hinmurmelte.

Tobo blieb jedoch nicht stehen, sondern ging weiter. An der Schleuse stand der Erste Offizier, ein schweigsamer Mann, der lediglich bei jedem Passagier, der passierte, die Hand ans Mützenschild legte.

Nachdem Tobo sein Gepäck in der ihm zugewiesenen engen Kabine untergestellt hatte, ging er in den Funkraum.

Er nickte Maria Oriena, der Funkerin, zu und sagte:

„Ich möchte einen Hyperkom-spruch zur Erde durchgeben, Maria.“

„Nach dem Start, Tobo“, erwiderte die Frau, die etwa fünfzig Jahre alt, aber dennoch von einer eigentüm-

lichen Schönheit war. „Es tut mir leid, aber vor zwei Stunden ist offiziell Alarmstufe Beta auch für die zivile Raumfahrt verkündet worden - und das bedeutet, daß wir von Planeten aus nicht mehr senden dürfen. Angeblich ist ein riesiges Raumschiff voller Molekülverformer in der Milchstraße aufgetaucht und terrorisiert die Bewohner zahlreicher Planeten.“

Sie zuckte die Schultern.

„Hexenjagdatmosphäre!“

Tobo nickte bedrückt.

Irgendwo im Schiff entstanden Vibrationen, pflanzten sich durch die gesamte Schiffszelle fort. Klingeln rasselten, ein Gong ertönte und eine

Lautsprecherstimme verkündete:

„Start in dreißig Sekunden!“

Tobo lehnte sich an die Wand. Er fühlte sich müde. Da hatten sie viele Jahrhunderte lang gearbeitet, gekämpft und immer wieder gesucht. Und immer wieder waren sie enttäuscht worden. Diesmal hatten sie sich an die Spuren der Menschen geheftet, weil sie hofften, dadurch auf eine Spur des alten Tba geführt zu werden. Sie suchten nichts weiter als ihre alte Heimat und wollten sie zu neuer Größe führen.

Aber Tobo - beziehungsweise Yt-ter - ahnte, daß die Vorstellung von einer Ausbreitung des GESETZES über das ganze Universum, so wie es vor vielen Äonen schon einmal angestrebt worden war, an den Realitäten vorbeizielte. Und er war des ständigen Kampfes müde. Er wollte Frieden - und er wollte schon gar nicht gegen Menschen kämpfen, denn die Terraner waren ihm sympathisch.

Und nun tauchten andere Gys-Voolbeerah mit einem riesigen Raumschiff auf, erschreckten die

Bewohner zivilisierter Planeten und provozierten einen erbarmungslosen Krieg, der die Zivilisationen der Milchstraße, die gerade angefangen hatten, sich von der Konzilsherrschaft zu erholen, in den Staub

Erbe des Tba

59

stampfen würde.

Denn das riesige Schiff war sicher nur der Vorbote einer gewaltigen Raum-Armada, sonst hätte es sich nicht so aufgeführt. Gys-Voolbeerah provozierten nicht, wenn sie sich des Sieges nicht sicher fühlten.

Aber Tobo hatte schon einmal auf einen Sieg spekuliert und geglaubt, die Vorbereitungen wären so gut gewesen, daß nichts fehlschlagen konnte. Und doch hatte der Kampf in der Unterwelt von Olymp mit einer Niederlage der Guys-Voolbeerah geendet.

Vielleicht würden die Gys-Voolbeerah im großen Schiff und in den Raumschiffen der Invasionsflotte siegen, aber ihr Sieg brächte sie dem Tba keinen Schritt näher, sondern würde sie auf den Weg des Niedergangs führen.

„Wir sind im Raum, Tobo“, schreckte ihn die Stimme der Funkerin auf. „Woran hatten Sie gerade gedacht?“

„Oh, an nichts Besonderes“, log Tobo.

Er setzte sich an das Hyperfunk-pult, stellte den Rufkode für *Imperium-Alpha* zusammen und strahlte ihn ab. Als die Vermittlung sich meldete, ließ er zum Schaltraum der Bio-positronik durchstellen und verlangte, „seine Frau“ zu sprechen.

Sekunden später war das Abbild von Zaila Hron-Kmelas Gesicht auf dem Bildschirm zu erkennen.

„Tobo?“ sagte sie erstaunt.

Tobo nickte ihr zu.

„Kennst du die neuesten Nachrichten?“ fragte er, bedauernd, daß er nicht offen sprechen konnte. Aber Nchr würde auch so begreifen, was er meinte.

„Ich bin über alles informiert“, antwortete Zaila. „Und es sieht schlimmer aus, als du wahrscheinlich ahnst. Die fremden Molekülverformer sind sicher mächtig, aber sie wissen absolut nichts von den Verhältnissen in der Milchstraße. Weißt du, was ich meine, Tobo?“

„Ich weiß es, denn ich wollte es selbst vorschlagen“, erwiderte Tobo. „Holst du mich am Raumhafen ab?“

„Ich werde dort sein“, gab Zaila zurück.

„Was soll das heißen: Es ist uns haushoch überlegen, Kommandant Merlin?“ brauste Julian Tifflor auf.

Der hochgewachsene brauhäutige Terraner in der Raumkombination der Flotte reagierte nicht auf den erregten Tonfall, sondern sagte gelassen:

„Erstens kann es aus beinahe licht -

schneller Fahrt innerhalb von zehn Sekunden stoppen, zweitens ist seine Manövrierfähigkeit in allen Geschwindigkeitsbereichen doppelt so gut wie die unserer besten Raumschiffe, und drittens hat es kurz vor meinem Rückflug nur zur Demonstration seiner Macht einen Asteroiden vernichtet.“

„Aber es handelt sich nur um ein einziges Schiff“, entgegnete Tifflor ruhiger. „Ein altes Sprichwort sagt: .Viele Hunde sind des Hasen Tod‘. Und ich sage: Gegen einen starken Flottenverband besteht auch dieses Wunderschiff nicht länger als eine Stunde!“

PEItRYRHODAN

Der Hyperkombildschirm leuchtete blutrot auf und blinkte in kurzen Intervallen. Gleichzeitig gab der Hy-perkom synchron mit dem Blinken

lauter Huptöne von sich.

„Eine neue Alarmmeldung!“ sagte Homer G. Adams.

Da hatte Julian Tifflor den Hyper-kom bereits eingeschaltet. Auf dem Bildschirm war das Symbol-der Robotvermittlung zu sehen, das aber gleich darauf dem Abbild eines Raumfahrers vor dem Hintergrund einer Schiffszentrale Platz machte.

„Patrouillenkreuzer NOFRETE-TE, Kommandant McAulen“, sagte der Mann. „Wir haben das Suchgebiet im Bereich der Großen Magel-lanschen Wolke erreicht und sind fündig geworden.“

„Fremde Raumschiffe?“- fragte Tifflor.

McAulen schüttelte den Kopf.

„Eine Nachrichtenboje mit einer Mitteilung in der Sprache der Gys-Voolbeerah. Darin heißt es, daß die ZYMAHR-ELKZEFT, was übersetzt soviel wie SCHWERT DER GÖTTER bedeutet, innerhalb der Galaxis -womit nach Lage der Dinge nur die Milchstraße gemeint sein kann - Erkundung fliegen und Schrecken verbreiten würde, während sich die ersten tausend Raumschiffe aus den näheren Galaxien in der Großen Ma-gellanschen Wolke sammeln sollten.“

Julian Tifflor erwiderte nicht gleich etwas auf diese niederschmetternde Mitteilung. Er - und die meisten Menschen - hatten geglaubt, endlich nicht mehr kämpfen zu müssen. Sie wollten nichts weiter, als friedliche Kontakte zu anderen Zivilisationen halten beziehungsweise knüpfen und allen Menschen ein freies Leben in Sicherheit ermöglichen.

Aber dieser Traum würde dahin-schmelzen, wenn die Menschheit gezwungen würde, gegen Tausende von Raumschiffen eroberungssüchtiger Molekülverformer zu kämpfen.

Wenn diese Raumschiffe alle so stark waren wie die SCHWERT DER GÖTTER, dann bedeutete das, daß die Menschheit alle ihre Kräfte darauf konzentrieren mußte, immer mehr und immer bessere Raumschiffe zu konstruieren und zu bauen

- und nicht, um Kontakte zu pflegen, um Informationen und wertvolle materielle Güter auszutauschen, sondern um zu zerstören.

„Das darf nicht sein!“ sagte er er-schüttert.

„Wir müssen auch den schlimmen Tatsachen ins Auge blicken, Tiff“, sagte Gern Jost, der bisher schweigsam in einer Ecke des Beratungsraums gestanden hatte.

Tifflor seufzte schwer.

„Ich weiß, aber es ist schlimm, von seinen schönsten Träumen Abschied nehmen zu müssen, wenn man glaubt, sie würden sich endlich erfüllen.“

„Wir müssen mit den Gys-Vool-beerah verhandeln, Tiff!“ sagte Adams.

Tifflor blickte auf den Bildschirm, auf dem der Kommandant der NO-FRETETE auf Anweisungen wartete.

„Bleiben Sie in der Nähe des Treffpunkts der Gys-Voolbeerah, McAulen!“ sagte er. „Melden Sie alle Neuigkeiten sofort hierher. Wir werden reagieren, wenn auch schweren Herzens.“

Nachdem er den Hyperkom ausgeschaltet hatte, kehrte er auf seinen Platz zurück, blickte Homer G. Adams und sagte:

„Ja, wir werden mit den Gys-Voolbeerah verhandeln. Zumindest werden wir es versuchen. Aber wir beide kennen ungefähr die Mentalität dieser Intelligenzen. Sie suchen ihr Tba

- und wenn sie sich einbilden, sie könnten es erreichen, wenn sie alle Zivilisationen dieser Galaxis vernichten oder unterwerfen, dann werden sie genau das tun. Sie befinden sich in einer psychischen

Erbe des Tba

61

Zwangslage."

„Ich weiß, wie Ihnen zumute ist, Tiff", warf Gern Jost ein. „Sie stehen vor der Aufgabe, die auf Frieden eingestellte Menschheit so scharfzumachen, daß ihre Tochter und Söhne sich danach sehnen, die Feinde der Milchstraße zu bekämpfen."

„Ich werde niemanden manipulieren", erregte sich Tifflor.

Sein Armband-Telekom summte. Er schaltete es ein und meldete sich.

„Frau Zaila Hron-Kmela und ihr Mann bitten darum, Sie sprechen zu dürfen", erklärte eine weibliche Stimme.

„Ihr Mann auch?" erkundigte sich Tifflor verwundert.

Die weibliche Stimme bestätigte.

„Schicken Sie sie bitte herein!" sagte Julian Tifflor.

Er erhob sich, als die Hron-Kmelas eintraten, übernahm die Vorstellung und bat die Besucher, Platz zu nehmen.

„Ich freue mich selbstverständlich über Ihren Besuch", erklärte er dann. „Dennoch muß ich Sie leider bitten, sich kurz zu fassen. Die Lage innerhalb der Milchstraße treibt offenbar einem gefährlichen Höhepunkt

entgegen."

„Deshalb sind wir hier", sagte Zaila. „Die Gys-Voolbeerah, die innerhalb der Milchstraße Schrecken verbreiten, kennen die Menschheit offenkundig nicht, sonst würden sie sich anders verhalten. Es dürfte demnach außerordentlich schwierig für Menschen sein, mit ihnen zu verhandeln. Die Mentalitätsbarriere ist wahrscheinlich unüberwindbar. Wenn dagegen Gys-Voolbeerah, die sich mit der Mentalität der Menschen - und natürlich auch mit der • aller Gys-Voolbeerah - auskennen, die Verhandlungen aufnehmen würden ..."

Julian Tifflor sah die Computer-Ingenieurin lange an, dann schüttelte er den Kopf.

„Sie haben sicher recht, Zaila, aber

das nützt uns nichts. Es sei denn, Sie bringen mir ein paar Gys-Voolbeerah, die bereit wären, im Auftrag der Menschheit mit den Gys-Voolbeerah aus dem großen Schiff zu verhandeln."

„Wir haben Ihnen diese Gys-Voolbeerah gebracht", sagte Tobo Hron-Kmela ruhig.

Tifflors Gesicht verriet, daß er nicht begriff, was Tobo damit meinte.

Anders Homer G. Adams.

„Sie wollen sagen, daß Sie beide keine Menschen, sondern Gys-Voolbeerah sind?" wandte er sich an Zaila und Tobo.

„Ja!" antwortete Zaila. „Ich heiße in Wirklichkeit Nchr - und Tobo ist Ytter."

„Ich werde verrückt!" entfuhr es Tifflor. „Die beiden MVs, die aus unserer Gefangenschaft entflohen!"

„Und die vermutlich zwei Menschen umbrachten, damit sie an ihre Stelle treten konnten!" warf Gern Jost ein und richtete seinen Paraly-sator auf Zaila. „Tiff, lassen Sie Kampfroboter mit Fesselfeldprojektoren kommen!"

„Stecken Sie die Waffe weg, Gern!" sagte Tifflor zornig. „Nchr und Ytter stellen sich freiwillig und bieten uns ihre Hilfe an, um einen unvorstellbar grauenhaften Krieg zu vermeiden! Ich würde selbst dann nichts gegen sie unternehmen, wenn sie das Leben zweier Menschen auf dem Gewissen hätten, weil sie vielleicht glaubten, sich im Kriegszustand mit uns zu befinden. Aber ich kann es mir nicht vorstellen."

Ytter zog eine Landkarte aus der Brusttasche seiner Kombination und schob sie über den Tisch zu Tifflor.

„Hier ist das Versteck eingezeichnet, in dem die echten Tobo und Zaila im Unterkühlungs-Tief schlaf liegen. Bitte, befreien Sie sie und sagen Sie ihnen, daß sie ihren beiden Kindern nichts von dem Tausch und dem Rücktausch sagen sollen. Ihre Kin-

62

PERRYRHODAN

der haben den Unterschied nämlich nicht bemerkt.“

Gern Jost errötete und steckte seine Waffe verlegen weg.

„Wenn das stimmt, bitte ich um Verzeihung“, erklärte er leise.

Julian Tifflor gab Anweisungen durch, die echten Hron-Kmelas zu befreien und wiederzuerwecken, danach wandte er sich wieder an die Gys-Voolbeerah.

„Wie wollen Sie vorgehen? „Zuerst müssen wir ein Raumschiff haben, mit dem wir das Versteck unserer Freunde aufsuchen können“, erklärte Nchr. „Es wäre vorteilhaft, wenn wir für unsere Mission auch den offiziellen Auftrag des Sprechers der Delegationen fanden. Danach müssen wir dorthin, wo sich das große Schiff befindet.“

„Sie bekommen alle Unterstützung, die Sie brauchen, Nchr und Yt-ter“, versprach Tifflor ernst.

„Und ich wünsche nichts mehr, als daß Ihre Mission von Erfolg gekrönt sein möge, denn sonst bricht die Holle über die Zivilisationen der Milchstraße herein“

ENDE

Während die Molekülverformer, die es bereits mit den Terranern zu tun gehabt hatten, diesen gegenüber eine Politik der Einsicht, Mäßigung und Verständigung zu verfolgen bereit sind, denken die aus den Tiefen des Alls kommenden MVs völlig konträr.

Ihnen geht es um die Macht, um die Errichtung eines neuen Tba ...

Mehr zu diesem Thema berichtet H. G. Ewers im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel:

BRENNPUNKT MILCHSTRASSE

Der Perry-Rhodan-Computer

Über Prozessoren und Denkmechanismen

In den ersten Jahrzehnten der jungen Computertechnologie sprach man von elektronischen Rechnern gern als „Rechengehirnen“ Der Name entstand aus der Erkenntnis, daß man zum Rechnen ein Gehirn braucht und

daß Computer ganz eminent schnell rechnen können Ein Mensch zum Beispiel, der binnen einer Millisekunde die Quadratwurzel aus 543 476 991 238 bis auf zehn Stellen hinter dem Komma genau ausrechnen konnte, brauchte sich um sein täglich Brot keine Sorgen mehr zu machen er ließe sich im Kabaret oder im Zirkus für Geld sehen So beeindruckt war die Menschheit von den Rechenfähigkeiten des Computers, daß sie seine Unfähigkeit — um nicht zu sagen Dummheit — auf anderen Gebieten zunächst nicht beachtete oder zumindest nicht als schwerwiegend empfand Erst die Leute die den Computer für andere als rechnerische Zwecke einzusetzen gedachten, erkannten mit schmerzhafter Deutlichkeit, wie dumm das so hoch gepriesene Rechengehirn in Wirklichkeit war Auf dem Gebiet der Mustererkennung zum Beispiel stellt sich der Computer ausgesprochen dämlich an Schriften lesen kann er nicht — wenigstens nicht ohne ausreichende Vorbereitung Man kennt zur Genüge die merkwürdigen Zahlen und den Stuhl, der wie ein umgedrehtes Y aussieht, die Banken auf ihre Schecks drucken, nur damit der Computer das Zeug auch lesen kann Eine simple menschliche Handschrift zu lesen, für einen des Lesens kundigen Menschen eine der einfachsten Aufgaben, erlernte der Computer erst zu Beginn des 3 Jahrtausends, und selbst dann tat er sich noch schwer damit Er betrachtete jeden Buchstaben einzeln, zerlegte ihn in Hunderte von Dunkel- und Hellfeldern, merkte sich im einzelnen, welches

Feld hell und welches dunkel war, und verglich das so gewonnene Resultat mit Werten, die er seinem Speicher entnahm Dann entschied er, zum Beispiel, daß das analysierte Muster dem Speichermuster des Buchstabens A am ähnlichsten sah, setzte das analysierte Muster gleich A und nahm den nächsten Buchstaben unter die Lupe Trotz der unheimlichen Schnelligkeit, mit der elektronische Prozesse ablaufen, brauchte der Computer zum lesen eines handschriftlichen Textes langer als ein im Lesen geübter Mensch Ein Computer, sagen die Fachleute, ist ein sequentieller Prozessor Er tut eins nach dem andern Rechenprobleme lassen sich von einem sequentiellen Prozessor gut lösen Die Struktur der Lösung ist selbst sequentiell Andere Probleme dagegen beretten dem sequentiellen Prozessor Schwierigkeiten, das Lesen einer Schrift zum Beispiel Wer sich selbst einmal beim Lesen beobachtet hat, der weiß, daß der menschliche Verstand einen Text nicht Buchstaben für Buchstaben, sondern gewöhnlich wortweise verarbeitet Im Gehirn des Menschen muß also eine andere Art von Prozessor tätig sein —

ein „assoziativer Prozessor“, sagen die Experten Und hier liegt das Dilemma der terranischen Computertechnik Seit fünfzehnhundert Jahren versucht sie, einen assoziativen Prozessor herzustellen, der mit elektronischen Geschwindigkeiten arbeitet Ohne Erfolg

Fortschritte gab es natürlich Parallelprozessoren wurden entwickelt (Gegen Ende des 20 Jahrhunderts sprach man vom „Feldrechner“) Ein Feldrechner enthielt mehrere, gewöhnlich Hunderte von Pro-

zessoren, die alle zur gleichen Zeit am selben Problem arbeiteten Nun brauchte der einzelne Prozessor, um Schritt $n + 1$ seiner Problemlösung zu erarbeiten, sich nicht erst den Schritt n austüfteln, sondern er bekam die Lösung des Schritts n von einem anderen Prozessor vorgelegt Das Resultat war vervielfachte Schnelligkeit auf Gebieten, auf denen der herkömmliche Rechner sich bisher recht dämlich angestellt hatte, z B auf dem Gebiet der Mustererkennung

Aber der parallele Prozessor, erkannten die Experten, war immer noch nicht „der wahre Jakob Sie besaßen natürlich schon langst assoziative Prozessoren, aber die waren erstens nicht von ihnen selbst erstellt, sondern geliefert, und zweitens arbeiteten sie mit geringer Geschwindigkeit, weil sie organischer Natur waren die „Denkzusätze“, die in NA-THAN und die Roboter der Vano-Sene eingebaut wurden und aus Plasma von der Hundertsonnenwelt bestanden

Wie funktionieren assoziative Prozessoren? Sie treten offenbar immer in der Mehrzahl auf, ebenso wie parallele Prozessoren Während aber im Feldrechner die einzelnen Parallelprozessoren unabhängig voneinander arbeiten, beeinflussen sich die Assoziativprozessoren gegenseitig während der Arbeit Ein Primitivbeispiel sei der allgemein bekannte Text OH DU LIEBER AUGUSTIN Nehmen wir an, auf jedes der vier Worte sei ein Assoziativprozessor angesetzt Ein weiterer Prozessor koordiniert die Arbeit der vier, und einer oder mehr Prozessoren sind im Hintergrund damit beschäftigt, das Gedächtnis nach hilfreichen Informationen zu durchsuchen Nehmen wir an, die Worte OH, DU und AUGUSTIN seien bereits entziffert Nun meldet sich einer der Hintergrundprozessoren und berichtet dem Koordinator Passendes Muster gefunden Der Koordinator wendet sich an den noch arbeitenden Prozessor und teilt ihm mit Du kannst aufhören, das Wort ist LIEBER Mit einer bloßen Vermutung geben sich die Assoziativprozessoren natürlich nicht zufrieden Sie führen einen Test

durch, ob das Wort wirklich LIEBER ist Erst dann sind sie ihrer Sache sicher Das Testen eines bekannten Objekts ist jedoch immer wesentlich schneller als die Analyse eines unbekannten

Es besteht kein Zweifel daran, daß Intelligenz nur auf der Basis assoziativer Prozessoren beruhen kann Die Wissenschaftler, bei ihrer Suche nach dem assoziativen Prozessor, sind erregt über die Möglichkeit, einst wahrhaft intelligente Roboter erschaffen zu können Aber noch scheint ihr Ziel in weiter Ferne zu liegen

Eine Hoffnung allerdings gibt es Die Natur möchte vielleicht von sich aus den so sehnlich gewünschten Assoziativprozessor erschaffen haben — zum Beispiel in der Form des Gehirns eines Wesens, dessen Körperchemie auf Metallen und Halbleiterelementen beruht Gibt es solche Wesen? Wahrscheinlich Haben sie Intelligenz entwickelt' Man weiß es nicht — aber warum eigentlich nicht?

Die Suche nach anorganischen Geschöpfen ist wiederum ein Thema für sich Darüber wird beim nächsten Mal zu reden sein

ENDE